

Deutsch geht gut!

Das Literaturprojekt in Bietigheim-Bissingen

„Die Texte zum Projekt“

Unter Mitwirkung von

Nevfel Cumart

Michal Hvorecký

Olga Martynova

Fadi Saad

Anila Wilms

und

Gabriele Szczegulski

Nikita Gorbunov

Ines Franzke-Stahl

Olaf Nägele



**Projekt
2014**

Deutsch geht gut!

Vorwort zur Dokumentation „Deutsch geht gut“

Deutsch geht gut – und immer besser. Wieder einmal, zum 13. Mal, ist es den Freundes- und Förderkreisen der Schulen im Sand und im Aurain gelungen, eine höchst interessante Gruppe von fünf Autoren zu gewinnen. Gemeinsam sind ihnen kaum mehr als ihre nichtdeutsche Muttersprache und vielfache Auszeichnungen. Sie wurden ausgezeichnet, weil sie ihre Liebe zu Sprache(n) auf bewundernswerte Weise nutzen. Indem sie ihre Gedanken verschriftlichen, gewähren sie uns ungewohnte Einblicke in Welten, die berühren und aufrütteln.

Deutsch geht gut – das ist vor allem Begegnung. Die Begegnung Hunderter Bietigheimer Schüler der Klassen 7-10 aus fünf Schulen mit fünf Autoren – und umgekehrt.

Es ist dem Initiator Roland Bender erneut gelungen, Autoren nach Bietigheim zu holen, in deren Gepäck sich nicht nur exzellente sprachliche und berührende persönliche Botschaften befinden. In diesem Jahr erweisen sie sich allein durch ihre Herkunft und die Themen ihrer Schriften als Botschafter mit faszinierender politischer Dimension: Höchst aktuelle politische Fragen werden vermutlich deutlich stärker als in den vergangenen Jahren die Gespräche zwischen Autor und Schülern bei den Lesungen mitbestimmen.

Mit dem syrisch-stämmigen Architekten und Lyriker Fouad El Auwad, der kritischen jungen Fernsehjournalistin Tanya Malyatchuk aus der Ukraine, dem Halb-Ägypter Ortwin Ramadan, dem türkisch-stämmigen Kölner Selim Özdoğan und Matthias Nawrat, der in Polen geboren wurde, stehen den Schülern kompetente Adressaten für nahezu alle aktuellen gesellschaftlichen Themen zur Verfügung.

Deutsch geht gut hat in den vergangenen Jahren regelmäßig bewiesen, dass der Funke der Faszination, die das Schreiben und Experimentieren mit Sprache bei den Autoren bewirkt, durch die persönliche Begegnung auf viele Schüler überspringt. Sie werden dieser Faszination auch in diesem Jahr wieder nachspüren und sie nähren in den anschließenden Schreibwerkstätten – dem eigentlichen Herz von Deutsch geht gut.

Gut vorstellbar, dass sich neben der persönlichen diesmal auch die politische Dimension inhaltlich in den Schreibergebnissen wiederfindet.

Damit trifft das Projekt exakt die Forderungen der baden-württembergischen Bildungspläne. Dort wird die „Entwicklung sprachlicher Kompetenzen“ durch die „Erweiterung von Sprachstrukturen und Wortschatz in Anwendungssituationen“ als wesentliche Aufgabe verknüpft mit dem Ziel der „eigenverantwortlichen Bewältigung gesellschaftlicher Anforderungen“.

In den Gesprächsrunden mit den Autoren im Anschluss an die Begegnungswoche im Februar wurde immer wieder deutlich, dass es nicht nur die Schüler sind, die davon profitieren. Wirkt die Sprache der vorgelesenen Texte zunächst befremdlich auf die Schüler, so stürzen die ersten Fragen nach einer Lesung auch den Autor in erhebliche Verwirrung. Wenn dann aber der zunächst so fremde Literat über prägende Empfindungen berichtet, die in seinen Texten ihren Ausdruck gefunden haben, dann treffen sich häufig Gefühle und Bedürfnisse. Absichten werden verstanden und können gegenseitig nachempfunden werden, besonders dort, wo Texte und Erlebnishintergrund der Schüler aufeinandertreffen. Dann verstehen die Schüler, welche Kraft in der zunächst so bizarr klingenden Sprache und Struktur eines literarischen Textes stecken kann. Immer wieder nennen Autoren solche Erfahrungen als wesentlichen Grund, warum sie gerne ein zweites Mal wiederkommen, wie in diesem Jahr Selim Özdoğan.

Die entscheidende Arbeit für die Nachhaltigkeit des Projekts wird in den Schreibwerkstätten geleistet.

Inzwischen sind es mehrere Hundert Bietigheimer Schüler, die davon profitieren, dass es den Initiatoren um Herrn Bender gelungen ist, bewährte professionelle Schreibdozenten mit viel didaktischem Fingerspitzengefühl immer wieder von Neuem für das Projekt zu begeistern.

Schon heute freue ich mich auf die öffentliche Schülerlesung 2015 am 21. Mai. Wer sie einmal besucht hat, wird sich immer wieder von der Vielfalt und Tiefe der Gedankenwelten beeindruckt lassen wollen, die die Schüler ihren Zuhörern in unterschiedlichsten literarischen Formen offenbaren. Der professionelle Rahmen, die Würdigung in der Zeitung – sie stärken die so störungsanfällige Selbstachtung der Jugendlichen nachhaltig.

Es ist den Schülern der Bietigheimer Schulen zu wünschen, dass die Initiatoren trotz des jährlich steigenden Aufwands auch in Zukunft eine ausreichende Zahl von mutigen Autoren und Dozenten, Sponsoren und ehrenamtlichen Helfern finden, um „Deutsch geht gut“ für sie in die nächsten Runden zu bringen.

J. Steigelmann

Jo Steigelmann, im Januar 2015



Editorial – Stefan Gläser

Wie jedes Jahr ist „Deutsch geht gut“ für mich ein kleines Wunder. Es befasen sich so viele junge Menschen über Wochen hinweg mit Literatur, wie es selten der Fall ist. Zuerst hören die Schüler der Haupt-, Werkreal- und Realschulen der Stadt die Lesungen preisgekrönter Autoren vor Ort, in ihren Klassenzimmern. Dann erklären sich mehrere Hundert Schüler dazu bereit, sich zehn Wochen lang selbst zusätzlich zum Unterricht hinzusetzen und zu schreiben. Ich freue mich jedes Mal über diese Beilage der Bietigheimer, Sachsenheimer und Bönningheimer Zeitung, weil es so interessant ist, mehr über die Gefühle, Wünsche, Träume aber auch Ängste dieser jungen Leute zu erfahren.

Immer wieder erreichen unsere Redaktion Zuschriften, in denen sich Leser unserer Zeitung darüber beklagen, wie einfach der Stil, wie schlecht die Rechtschreibung, wie wenig ausgeschmückt die Geschichte in den Texten der 14- bis 17-Jährigen sind. Dem kann ich nur entgegnen: Darum geht es nicht. Und genau in dieser Kritik liegt das Problem, für das „Deutsch geht gut“ einen Lösungsansatz anbietet. Es sollen keine Bestsellerautoren herangezogen werden, auch der nächste Harry-Potter-Plot wird nicht gesucht. Im Rahmen von „Deutsch geht gut“ können Jugendliche erfahren, was Sprache kann: Mit ihr können sie sich ausdrücken. Oft gibt es niemanden, der ihnen zuhört oder der ihre Sorgen ernst nimmt. Und wer will schon hören, wovon Schüler träumen? Vor allem, wenn es sprachlich nicht ausgereift ist. Während des Projektes befasen sich die Jugendlichen mit der Sprache, mit Literatur, mit sich selbst. Erst, indem sie etwas zu Papier bringen, wird ihnen oft klar, was sie bedrückt, was sie fühlen. Die Sprache wird zum Ventil, bevor der Kessel explodiert.

Die Jugendlichen lernen in den Schreibwerkstätten Möglichkeiten und Techniken, sich schriftlich auszudrücken, von ihren Gefühlen und Gedanken zu erzählen, auch wenn sie das nicht direkt und biografisch tun wollen. Die Schreibdozenten stehen da den Jugendlichen mit Rat und Tat, aber nicht mit Druck, zur Seite, unterstützen sie, wo es nur geht. „Deutsch geht gut“ ist kein Unterricht, hier geht es nicht um Schulnoten sondern einzig und allein um die jungen Menschen.

„Deutsch geht gut“ ist von seiner Gesamtkonzeption – Autorenlesungen in den Schulen, Schreibwerkstätten, Schülerlesung und die Ihnen hier vorliegende Literaturbeilage – eine einmalige Chance, mit Sprache zu sich selbst zu finden und sich auszudrücken. Sprache sozusagen von einer anderen als der schulischen kennen zu lernen. Oft ist Deutsch für die Schüler ja nicht die Muttersprache und wird von ihnen als schwer und als ungeliebtes Schulfach wie Mathe oder Physik wahrgenommen. In „Deutsch geht gut“ sehen sie, wie sie sich die Sprache zunutze machen können, für mehr Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit. „Deutsch geht gut“ ist daher einmalig, es gibt kaum Projekte, die vergleichbar sind. Deshalb ist das Engagement der Freundeskreise der Sandschule, der Realschulen im Aurain und Bissingen und ganz besonders der persönliche Einsatz von Projektleiter Roland Bender, nicht hoch genug zu schätzen. Wir als Tageszeitung unterstützen neben der Berichterstattung über das Projekt dieses Engagement, diese Beschäftigung mit der Sprache, indem wir dieses Heft der Zeitung beilegen, aber auch, indem wir aktiv am Projekt in Person unserer Kulturredakteurin Gabriele Szczegulski, teilnehmen.

Stefan Gläser

Stefan Gläser
Verleger und Geschäftsführer der
Bietigheimer, Sachsenheimer und
Bönningheimer Zeitung



Inhalt

Die Projektbausteine

„Deutsch geht gut!“ – ein schulartenübergreifendes Literatur- und Schreibprojekt ist zwischenzeitlich zu einem Markenzeichen geworden und stellt die literarischen Leistungen der Schüler in den Mittelpunkt der Projektarbeit; sie bilden den Schwerpunkt der Veröffentlichung. In mehrwöchigen Schreibwerkstätten haben die Schüler ihre Texte unter fachlicher Anleitung erarbeitet. Ausgangspunkt dieser ersten literarischen Schreibversuche von Jugendlichen ist die persönliche Begegnung mit Autoren. Daher lautet die Erfolgsformel des Projektes: „Von Vorbildern lernen & selber machen“.

Viele Förderer und großes ehrenamtliches Engagement ermöglichten den veranstaltenden Freundeskreisen der Realschule im Aurain und der Schule im Sand und des Fördervereins der Waldschule die Durchführung des Projektes. Aber erst die engagierte Teilnahme der zwei Werkreal- und der beiden Realschulen Bietigheim-Bissingens führten zum Erfolg des Projektes.

Die Projektbausteine im einzelnen:



Die Kurzporträts der Autoren, Reaktionen der Autoren und weitere Informationen finden Sie unter [Seite 5-9](#)



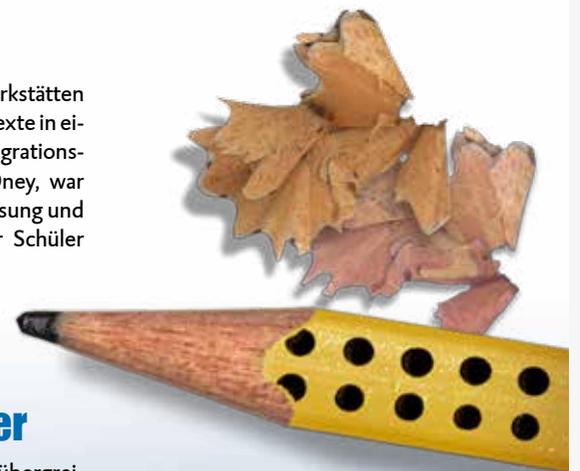
Schreibwerkstätten

Ab Ende Februar direkt im Anschluss an die Autorenlesungen fanden an den zwei Haupt- und zwei Realschulen mehrwöchige Schreibwerkstätten mit professionell arbeitenden Schreibdozenten statt. Die dort entstandenen Texte bilden den Schwerpunkt der Sonderbeilage und sind der eigentliche Anlass für die Sonderveröffentlichung. Lesen Sie die Texte der jugendlichen Autoren auf den [Seiten 10-32](#)



Öffentliche Schülerlesung

Am Ende der Schreibwerkstätten präsentierten die Schüler ihre Texte in einer öffentlichen Lesung. Die Integrationsministerin des Landes, Frau Öney, war prominentester Gast bei der Lesung und würdigte das Engagement der Schüler [Seite 33-37](#)



Partner & Förderer

Das Projekt ist ein schulartenübergreifendes Vorhaben, an dem neben den vier Schulen auch die Otto-Rombach-Bücherei mitwirkt. Über die Projektpartner, Förderer sowie Sponsoren, die das Projekt ermöglichten, können Sie sich informieren ab [Seite 37-38](#)

Sonderbeilage & Impressum

Die Medienpartnerschaft mit der Bietigheimer Zeitung, das besondere Engagement des Verlegers Stefan Gläser und die Zusammenarbeit mit Rainer Gautschi von der Multimedia-Agentur „die rezeptoren“ waren die entscheidenden Faktoren, die es erst ermöglichten, die Schülertexte im Zeitungsformat zu veröffentlichen. Die Kontaktdaten finden Sie unter [Seite 39](#)



Einführung

Deutsch geht gut 2014

Im Februar 2014 begannen drei intensive Literaturtage an fünf Schulen mit fünf literaturpreisprämiierten Autoren. Sie bestimmten vorübergehend für wenige Tage das Schulleben mancher Schulklassen. Die Autoren waren in einem wahren Mammutprogramm zu insgesamt rund 30 Schullestungen an die zwei Werkreal- und zwei Realschulen sowie die Förderschule unserer Stadt zu Gast und ließen sich zu ihrer Person und Lebensgeschichte von den mit großer Neugierde und Interesse motivierten Schülern befragen. Für die meisten Schüler war es die erste Begegnung mit einem leibhaftigen Schriftsteller. In zwei Unterrichtsstunden besuchten Nevfel Cumart, Michal Hvorecký, Olga Martynova, Fadi Saad und Anila Wilms jeweils die neunte Klassenstufe der Realschulen. In den zwei Werkrealschulen (Schule im Sand mit Außenstelle im Buch und Waldschule) sowie der Förderschule in der Breslauer Straße reichte die Spanne der besuchten Klassen von Klassenstufe 7 bis 10.

In jeder Schule koordinierte ein Projektlehrer die Besuche der Autoren. Ein besonders wichtiger Baustein des Projektkonzeptes ist die Verknüpfung der persönlichen Begegnung mit Autoren und dem kreativen Verfassen von eigenen Texten. Diese Verbindung herzustellen war eine wichtige Funktion der Projektlehrer vor Ort. Sie waren gleichzeitig Ansprechpartner für die sich an die Lesungen anschließenden Schreibwerkstätten. Das Engagement der Projektlehrer war entscheidend für die Verankerung des schulartenübergreifenden Projektes in der Schule. Bei den Schreibwerkstätten war das Projektziel, den Schülern ein konkretes Angebot zu unterbreiten, bei dem sie unter fachlich kompetenter Anleitung ihre eigenen Gedanken zu Papier bringen konnten. Hierfür wurden erfahrene Schreibdozenten engagiert, die die Schüler fachlich anleiten konnten ohne in den Zwängen des Schulalltages gefangen zu sein. Die Schreibdozenten boten einen Rahmen, in dem sich die Jugendlichen selbst verwirklichen konnten. Die Ergebnisse beeindruckten und zeigten gleichzeitig, wie wichtig es ist, hier den Jugendlichen Zugänge zum kreativen Schreiben zu ermöglichen. Insbesondere bei den Schreibwerkstätten zeigte sich, wie wichtig es ist, ein solches Projekt jährlich durchzuführen. Teilnehmer aus den Vorjahren freuten sich bereits wieder auf den Start der nächsten „Staffel“. Das Interesse wurde geweckt und sollte verstetigt werden.

Im Anschluss an die Schreibwerkstätten stellte die öffentliche Lesung im Musiksaal der Schule im Sand den eigentlichen Höhepunkt und Abschluss des diesjährigen Projektjahres dar. Es war für die Jugendlichen nochmals eine besondere Herausforderung, ihre Texte öffentlich vorzutragen. Große Aufregung und ein Hin und Herschwanke zwischen „Trau ich mich“ oder „Trau ich mich nicht“ war die Gefühlsachterbahn, auf der sich viele Jugendliche bewegten. Mit dem Besuch der Integrationsministerin des Landes Baden-Württemberg, Frau Öney, war prominenter Besuch angesagt. Es entstand in diesen bis zu acht Wochen, in denen wöchentlich in je 1,5 Stunden die Schreibwerkstatt durchgeführt wurde, ein Vertrauensverhältnis zu den Schreibdozenten, so dass sie jetzt auch als Ratgeber und fürsorgliche Betreuer gefragt waren.

Das Ergebnis lässt sich nicht nur sehen, sondern verdient Beachtung! Diese Sonderbeilage trägt dem Engagement der Jugendlichen Rechnung und soll sichtbar machen, was unter besonderen Bedingungen möglich ist.

Lassen Sie sich auf den nächsten Seiten in die literarische Welt von „Deutsch geht gut!“ entführen!

Terminankündigung

**Deutsch geht gut 2015:
Literaturtage
04.02. — 06.02.2015**

**öffentliche Schülerlesung:
21.05.2015**

Veranstalter:
Arbeitsgemeinschaft
Schülerwerkstätten
Freundeskreis
Freundeskreis
Förderverein
in Zusammenarbeit
Bietigheim-Bissingen

Schulleben
Schule

Mit finanzieller Unterstützung:
WÜSTENROT STIFTUNG

**Friedrich-Bödecker-Kreis
Stadt Bietigheim-Bissingen**

Sponsoren: **Reinhardt's Hotel**

Deutsch geht gut
Das Literaturprojekt in Bietigheim-Bissingen
Lesung von nichtdeutschen Autoren

**NEVFEL CUMART
OLGA MARTYNOVA
WILMS MICHAEL**

05.02.2014 20.00 Uhr
Otto-Rombach-Bücherei
BIETIGHEIM-Bissingen

Eine Veranstaltungsreihe im Rahmen des Literaturprojektes
„Autorenbegegnung und Schülerworkshops“ in Zusammenarbeit mit
Schirmherr: Oberbürgermeister Jürgen Kess

Veranstalter: Arbeitsgemeinschaft „Autorenbegegnung und Schülerworkshops“
Freundeskreis der Schule im Sand e.V.

Mit finanzieller Unterstützung:
Robert Bosch Stiftung
Friedrich-Bödecker-Kreis – Literatur im Unterricht
Stadt Bietigheim-Bissingen

Sponsoren: **Reinhardt's Hotel, dierezeptore**

Im Rahmen des Literaturprojektes „Deutsch geht gut“:
„Autorenbegegnung und Schülerworkshops“:
Herkunft ein. Schi

Die Autoren



Nevfel Cumart

Geboren 1964 in Lingenfeld, nach einer Zimmermannslehre ab 1993 Studium der Turkologie, Arabistik und Islamwissenschaften. Lebt als freier literaturpreisgekrönter Schriftsteller, Referent, Übersetzer und Journalist in Stegaurach bei Bamberg; erstmals 2007 Gastautor bei „Deutsch geht gut“; bis heute 15 Gedichtbände veröffentlicht; seine jüngste Veröffentlichung „Unter den Flügeln der Nacht“ erschien 2012.



Michal Hvorecký

wurde 1976 in Bratislava geboren und lebt heute als Journalist und Schriftsteller in der slowakischen Hauptstadt. Er studierte in Nitra (Slowakei) Kunstgeschichte und Ästhetische Theorie und veröffentlichte bisher drei Romane. 2012 erschien sein letzter Roman „Tod auf der Donau“. Einer der erfolgreichsten Schriftsteller der Slowakei erhielt ein „Grenzgänger“-Stipendium der Robert Bosch Stiftung und zahlreiche Literaturpreise.



Olga Martynova

wurde 1962 im russischen Dudinka in der Region Krasnojarsk geboren. Sie wuchs in Sankt Petersburg auf und studierte dort russische Sprache und Literatur. 1990 kam sie nach Berlin und lebt seit dem in Frankfurt als Lyrikerin, Essayistin und Übersetzerin in Deutschland. Ihr aktuelles Buch „Mörikes Schlüsselbein“ erschien 2013. 2011 wurde sie mit dem Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis der Robert Bosch Stiftung ausgezeichnet.



Fadi Saad

ist 1979 in Berlin geboren und stammt aus einer palästinensischen Familie und ist gelernter Bürokaufmann. Er lebt in seiner Geburtsstadt und arbeitet dort als Quartiermanager und Streetworker. Er hat 2010 über seine Arbeit und seine Vergangenheit ein Buch geschrieben: „Der große Bruder von Neukölln - Ich war einer von ihnen - vom Gang-Mitglied zum Streetworker“.



Anila Wilms

ist albanische Schriftstellerin, die 1971 in Tirana geboren wurde und von 1989 bis 1993 Geschichte und Philosophie an der Universität ihrer Heimatstadt studierte. Seit 1994 lebt sie als Autorin und Publizistin in Berlin. Im August 2012 erschien ihr erster Roman „Das albanische Öl oder Mord auf der Straße des Nordens“; hierfür erhielt sie den Adelbert-Chamisso-Förderpreis 2013 der Robert Bosch Stiftung.

Michal Hvorecký Erfahrungsbericht

Ich verbrachte im Februar 2014 vier sehr intensive Tage in Bietigheim-Bissingen. Ich nahm am Projekt „Deutsch geht gut“ teil und las vor mindestens 300 Schülern in fünf Schulen.

Meine öffentlichen Auftritte sind immer sehr unterschiedlich - wie dieses Mal auch. Ich las meistens zwei-drei kurze Auszüge aus meinen auf Deutsch erschienenen Romanen „CITY“ und „Tod auf der Donau“.

Ich kenne das Schwabenland. Mein Verlag ist Klett-Cotta, eine Stuttgarter Institution. Ich erklärte, wie so was überhaupt passieren kann, dass ein slowakischer Schriftsteller mit einem unaussprechlichen Nachnamen mehrere Übersetzungen seiner Werke ins Deutsche vorweisen kann. Übersetzung war ein großes Thema in jeder Klasse. Ich erklärte auch, wie ich selber Prosa und Theaterstücke aus dem Deutschen ins Slowakische übersetze: die Werke von Thomas Mann oder Robert Walser.

Meine vier Kolleginnen haben ihr Land verlassen, aus politischen oder anderen Gründen und in Deutschland eine neue Heimat gefunden.

Ich lebe bis heute in meiner Geburtsstadt Bratislava. Meinen neuen Roman übersetzte Michael Stvarič, der auch schon beim Projekt „Deutsch geht gut“ mitgemacht hat.

Ich habe den Schülern meine Botschaft erklärt: Wenn man in der Sprache des Landes, in dem man lebt, schreiben kann, sich ausdrücken kann, dann kann man mitreden und sagen, was man will. Schreibt, so viel ihr könnt. Schreiben ist lebensnotwendig. Lesen auch!

Die anschließenden langen Gespräche waren für mich die Höhepunkte meines Aufenthaltes. Eine Klasse hat meistens aus Jugendlichen mit Migrationshintergrund bestanden, ich schätze so 80 Prozent. Die Schüler haben mir die Bedeutung der Sprachkenntnisse im gesamten Leben erneut deutlich gemacht. Ich habe mit allen Jugendlichen offen gesprochen. Wir kamen uns ziemlich nahe. Ich habe auch von meinen Problemen beim Schreiben, von Ängsten und Sorgen eines Autorenlebens erzählt. Und dann habe ich zugehört, als die Schüler ihre Geschichten erzählt haben, die eigene Vergangenheit dargestellt haben und mit der Gegenwart verglichen haben.

Ich habe erklärt, wie unterschiedlich das Leben in Deutschland und in der Slowakei ist, trotz EU-Beitritt der Slowakei, und warum ich trotzdem in meiner Heimat geblieben bin, warum mir mein

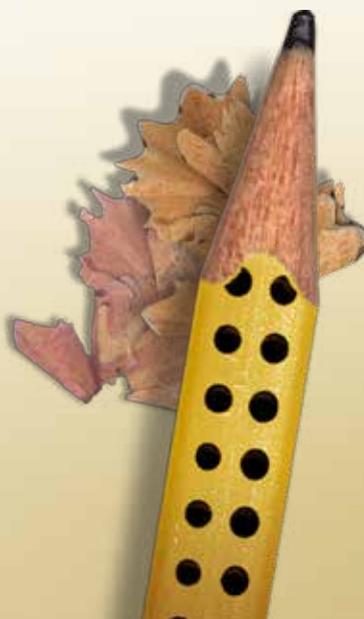
Land und seine Zukunft so wichtig ist. Ich habe gesagt, wie wenig die Lehrer in der Slowakei verdienen (500 Euro Brutto), wie viele jungen Menschen arbeitslos sind (31 Prozent), wie schwierig es ist, sich im Literaturbetrieb durchzusetzen – ganz ohne Subventionen und Förderung. Vor allem habe ich betont, dass Schreiben trotzdem der Sinn meines Lebens ist, eine unglaublich schöne und inspirative Beschäftigung, die ich jedem empfehlen kann. Ich bin in Armut, aber trotzdem privilegiert aufgewachsen, in einem Haus voller Bücher und mit Eltern, die viel geschrieben und gelesen haben. Ich wollte studieren und die Familie hat mich unterstützt. Ich habe erklärt, dass Lesen eigentlich das Fundament des Studiums bedeutet und auch der Bildung. In meinem Fall war es auch der Weg zur Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache. Ich habe das umgangssprachliche Deutsch besser gelernt, falls ich deutsche Literatur gelesen habe, deswegen bin ich Dauergast in der Bibliothek des Goethe-Instituts in Bratislava gewesen. Ich habe die Schüler auch motiviert, anschließend eine Schreibwerkstätte zu besuchen.

Die Stimmung in den Klassenräumen war sehr freundlich und interessiert. Ich erinnere mich gerne an die Zeit in Bietigheim-Bissingen. Ich habe auch die Veranstaltung in der Bücherei genossen. Ich bedanke mich herzlich für die Einladung. Gerne komme ich mal wieder.

Michal Hvorecký

„Wenn man in der Sprache des Landes, in dem man lebt, schreiben kann, sich ausdrücken kann, dann kann man mitreden und sagen, was man will. Schreibt, so viel ihr könnt. Schreiben ist lebensnotwendig. Lesen auch!“

Michal Hvorecký



Fadi Saad

Erfahrungsbericht

Lob und Dank

Liebes Team, von der ersten Email bis zum Verabschieden am letzten Tag des Projektes erlebte ich eine Gastfreundschaft und eine Betreuung die klasse war.

Eure Idee verschiedene Autoren an die Schulen zu bringen, hatte mich schon neugierig gemacht und ehrlich gesagt war ich auch etwas skeptisch. Eine derartige Vielzahl an Lesungen mit unterschiedlichen Autoren und diese dann auch noch an die Schulen zu bringen, ist eine hohe Leistung. Aber auch die kulturelle Vielfalt der Autoren mit den unterschiedlichen Geschichten war für mich einzigartig. Ihr habt euch meinen Respekt verdient ;-)

Aber auch dass die Schulen so toll mitarbeiten ist nicht selbstverständlich, hier können sich bundesweit einige Schulen etwas abschneiden.

In einigen Schulen wurde ich sogar von Schüler_innen empfangen und betreut, daran merkte ich, dass ich hier vor allem willkommen bin. Aber sie waren auch über meine Bücher und meine Person ausreichend informiert.

Dass die Schüler_innen vom Projekt begeistert waren, zeigte sich an dem Abend als in der Schule gelesen wurde. Dass die Klassen, in denen ich gelesen habe, begeistert waren, zeigte sich an der anschließenden Bücherbestellung, die die Schüler_innen selber bezahlten. Aber auch die zahlreichen Meldungen über Facebook, Emails oder Briefe.

Kurz gefasst, mit dem Projekt habt ihr euer Ziel, die Schüler_innen für das Lesen zu begeistern auf jeden Fall erreicht. Gerne bin ich auch das nächste Mal gerne wieder dabei.

Viele Grüße aus Berlin in das Schwabenland

Fadi Saad

Pausengespräche

Die Autoren nutzten ihre Begegnungen in den Schulen für intensive Gespräche mit den Lehrern. Der Austausch wurde von beiden Seiten mit großer Intensität geführt. Er gewährte Einblicke in die jeweils andere Sicht auf die Dinge und rundete das Bild der Autoren ab. Hier signiert Anila Wilms ihr Buch für Helmut Hund, Projektlehrer an der Sandschule.



Foto: Bietigheimer Zeitung / Martin Kalb

Projekthomepage

Internetauftritt ist das Schaufenster zur Welt

Jedes Jahr erscheint der Internetauftritt des Projektes in der aktuellen Farbgebung und die Projekthalte werden veröffentlicht, um so auch Personen, die nicht live dabei sein konnten, Zugang zu den Informationen des schulartenübergreifenden Literaturprojektes zu ermöglichen. Der Internetauftritt nimmt in der Projektkonzeption einen wichtigen Stellenwert ein, da die Schüler über dieses Medium sich vor dem Besuch der fünf Autoren an den zwei beteiligten Werkrealschulen und den beiden Realschulen sowie der Förderschule der Stadt über die Autoren informieren können.

Alle Termine der 30 Schullösungen und der rund 45 Schreibwerkstätten-Termine können abgerufen werden. Aktuelle Kurzmeldungen, Hinweise auf die Förderer des Projektes, weiterführende Informationen sowie die Dokumentation des Medienechos und ein umfangreiches Archiv aus den früheren Projektjahren runden den von unserem Sponsorpartner „Multimedia-Agentur dierzeptoren“ realisierten Auftritt ab.



Autoren bei „Deutsch geht gut“ 2002 - 2014

06.-08.11.2002

Selim Özdoğan
Catalin Darian Florescu
José F.A. Oliver
Vedat Sen (Poyraz)

14.-16.01.2004

Poyraz
Radek Knapp
Ismet Elçi
Marica Bodrožić

19.-21.01.2005

Francesco Miceli
Zehra Çirak
Dragica Rajčić
Poyraz

04.-06.02.2006

Jagoda Marinic
Zacharias G. Mathioudakis
Imre Török
Vladimir Vertlib
Poyraz

07.-09.02.2007

Sudabeh Mohafez
Ilija Trojanow
Karin Bruder
Nevfel Cumart
Eleonora Hummel

13.-15.02.2008

Léda Forgó
Sergio Vesely
Artur Becker
Yoko Tawada
Lena Gorelik

11.-13.02.2009

Yadé Kara
Beqë Cufaj
Michael Stavaric
Hussain Al-Mozany
Sibylle Lewitscharoff

03.-05.02.2010

Tvzeta Sofronieva
Franco Biondi
Que Du Luu
Zsuzsanna Gahse
Dilek Güngör

09.-11.02.2011

Gino Chiellino
Maria Cecilia Barbeta
Nataša Dragnić
Marjana Gaponenko
Ghazi Abdel-Qadir

08.-10.02.2012

Artur Becker
Sudabeh Mohafez
Sergio Vesely
Zehra Çirak
Vladimir Vertlib

29.01.-01.02.2013

Abbas Khider
Akos Doma
Judy Rabinowich
Saša Stanišić
Nikol Ljublić

05.-07.02.2014

Nevfel Cumart
Michal Hvorecký
Olga Martynova
Fadi Saad
Anila Wilms

Schullesungen

Autoren in den Schulen

Das Herzstück des ersten Teils des Literaturprojektes sind die Lesungen der Autoren in den beteiligten fünf Schulen. Es waren insgesamt 33 Klassen, die die fünf Autoren in drei Tagen besuchten. Die Autoren waren bereit, in drei sehr intensiven Tagen vormittags je zwei Schulklassen zu besuchen. Sie begegneten auf diese Weise rund 750 Schülern und schufen damit für die Schüler der Klassenstufen 6 – 10 die Möglichkeit zur persönlichen Begegnung mit einem Gegenwartsautor. Für viele Schüler war es das erste Mal, dass sie mit einem Schriftsteller in persönlichen Kontakt treten konnten und damit der Text ein menschliches Antlitz bekam. Für die Autoren war es wichtig, bei ihren Schulbesuchen die Schüler zu motivieren, sich mit Literatur zu beschäftigen und durch die Schilderung der eigenen Biographie Mut und Vorbild zu sein, sich mit der deutschen Sprache zu beschäftigen. Für die Schüler stand der Mensch im Vordergrund. Ihre vielen Fragen und Diskussionsbeiträge beeindruckten die Autoren und zeigten das große Interesse der Schüler an Begegnungen mit Literaten.

Fadi Saad fesselte die Schüler der Aufbaustufe

Fadi Saad nahm sich für die Schüler der Klassenstufe 4 der Sandschule extra Zeit und faszinierte am Mittwochnachmittag im Musiksaal die Viertklässler mit seinen Geschichten. Die Schüler hörten den autobiografischen Erfahrungen gebannt zu. Fadi Saad gelang es, seine Lebenserfahrungen kindgerecht zu vermitteln, so dass die jungen Zuhörer einen Zugang zu einer ihnen unbekannten Jugend- und Erwachsenenwelt erhielten.



Fadi Saad

Am ersten Tag der Schullesungen besuchte Fadi Saad gleich drei Schulklassen. Er begann in der Realschule im Aurain mit den Klassen 9b und 9a und wechselte anschließend in die Schule im Sand und besuchte die Klasse 7a von Helmut Hund. Am nächsten Tag führte ihn sein Weg an die Realschule Bissingen in die Klasse 9c und anschließend besuchte er die Klasse 9a der Waldschule von Frau Hummel. Am Freitagvormittag kehrte er in die Waldschule Bissingen zurück und besuchte die Klasse 9b, um anschließend in der Schule im Sand von 10.30 - 12.00 Uhr die Klasse 9b zum Abschluss der Literaturtage zu besuchen.

Nevfel Cumart

Nevfel Cumart startete seine Unterrichtsgespräche am ersten Projekttag in der Schule im Sand in der Klasse 7b von Frau Brenner-Funk um 10.30 Uhr. Nach zwei Unterrichtsstunden wechselte Herr Cumart in die Parallelklasse 7c von Herrn Beyer. Am Folgetag begann er in der Förderschule im Buch in der Klasse 7 und besuchte anschließend in der gleichen Schule die Klassen 8 und 9. Am letzten Tag war Herr Cumart Gast in der Realschule Bissingen und besuchte dort die Klassen 8a von Frau Kleine und nach der Großen Pause die Klasse 8b von Frau Baldes-Borchers. Herr Cumart war bei den Begegnungen mit den Schülern besonders wichtig, den Schülern aufzuzeigen, dass es sich lohnt, sich mit Literatur zu beschäftigen.



Michal Hvorecký

Die letzte Schullesung gab Michal Hvorecký am Freitag, den 07.02.2014 zwischen 10.30 und 12.00 Uhr in der Klasse 8b von Herrn Siber in der Schule im Sand. Zuvor war er in der Parallelklasse 8a von Herrn Feitkenhauer zum Unterrichtsgespräch. Herr Hvorecký war am Vortag in der Waldschule Bissingen und sprach dort mit den Schülern der Klassen 8a und 8b. Am Mittwoch, den 05.02.2014 startete er seine Unterrichtsbesuche in der Realschule im Aurain und stellte sich den Fragen der Schüler aus den beiden Klassen 10e und 10a.

Olga Martynova

Ungewöhnlich früh war bereits um 07.40 Uhr Olga Martynova am 05.02.2014 in der Klasse 9a bei Frau Baldes-Borchers in der Waldschule im Einsatz. Sie besuchte nach der Großen Pause die Parallelklasse 9b von Frau Muschel. Am Donnerstagvormittag war sie von 08.00 - 10.00 Uhr Gast der Schule im Sand in der Klasse 10 von Frau Schirholz und wechselte anschließend in die Realschule im Aurain und besuchte von 11.10 - 12.40 Uhr die Klasse 9e von Herrn Schmitt. Der Freitag endete für Frau Martynova in der Waldschule Bissingen. Dort erwartete sie die Klasse 10b von Herrn Kauer.



Anila Wilms

Anila Wilms besuchte in den drei Tagen vier verschiedene Schulen. Den Auftakt machte am Mittwoch die Klasse 6a der Realschule Bissingen mit ihrer Klassenlehrerin Frau Stötter. Anschließend wechselte sie in die Waldschule und besuchte die Klasse 10a von Frau Heckermann. Am Donnerstagvormittag war sie zunächst Gast in der Klasse 8c von Frau Gschwender in der Außenstelle Buch der Sandschule und wechselte anschließend ab 10.30 Uhr für zwei Unterrichtsstunden in die Klasse 9a von Frau Mair. Die beiden letzten Klassenbesuche galten der 9c und 9d in der Realschule im Aurain von Frau Ayala-Villareal und Herrn Kron.



Öffentliche Lesungen

Lesung in der Realschule Bissingen

Die öffentliche Lesung aller Autoren in den Schulen wechselt jedes Jahr seinen Standort. Dieses Mal war am 06.02.2014 die Realschule Bissingen Gastgeber der Veranstaltung, die vorrangig den Schülern die Gelegenheit bieten soll, alle Autoren kennenzulernen. Mit mehr als 100 Zuhörern war die Mensa der Schule sehr gut besucht. Die überwältigende Resonanz, das Engagement aller Beteiligten und das Projektkonzept würdigte der gastgebende Schulleiter Hanspeter Diehl in seiner einleitenden Begrüßung. Roland Bender vom Freundeskreis der Schule im Sand stellte die fünf Autoren vor: Nevfel Cumart, Michal Hvorecký, Olga Martynova, Fadi Saad und Anila Wilms. Um eine persönlichere Atmosphäre entstehen zu lassen, wurden zwei parallel stattfindende Gruppen mit Fadi Saad und Michal Hvorecký sowie Anila Wilms, Olga Martynova und Nevfel Cumart gebildet. Sie lasen aus ihren Büchern und gaben einführende Erläuterungen zu ihren Werken, die anschließend von einem Büchertisch der Bietigheimer Bücherstube auch käuflich erworben werden konnten.

Das anschließende Büffet bot reichlich Gelegenheit zum vertiefenden Gespräch mit den Autoren. Diese wurde von den Schülern gerne und ausgiebig genutzt.



Schulleiter Hanspeter Diehl eröffnet den literarischen Abend.



Die Bietigheimer Bücherstube begleitete die öffentlichen Lesungen mit Veröffentlichungen der Autoren durch einen Büchertisch.



Gemeinsame Autorenlesung in der Stadtbücherei

Am Abend des 05.02.2014 fand in der Otto-Rombach-Bücherei traditionsgemäß die erste öffentliche Präsentation der fünf Autoren statt. Sie gaben jeweils eine fünfzehnminütige literarische Kostprobe aus ihren Werken und stellten sich anschließend den Fragen des interessierten Publikums. Nach der kurzen Begrüßung durch den Gastgeber der Stadtbücherei, Hans Pöhl, wurden die Autoren jeweils vor ihrem Auftritt von Ulrike Diesse, der 1. Vorsitzenden des Freundeskreises der Schule im Sand, kurz vorgestellt. Dabei wurde auf die Besonderheit dieses Abends aufmerksam gemacht, in dem sich nur im Rahmen des Projektes „Deutsch geht gut“ dem literarisch interessierten Publikum die Möglichkeit bietet, fünf preisgekrönte Autoren auf einmal kennen zu lernen.

Michal Hvorecký eröffnete mit einer Passage aus seinem jüngsten Roman „Tod auf der Donau“ den Abend. Die Schriftstellerin Olga Martynova las verschiedene Episoden aus ihrem jüngsten Werk „Mörikes Schlüsselbein“. Der Lyriker Nevfel Cumart trug verschiedene Gedichte aus seinen umfangreichen Veröffentlichungen vor; insbesondere aus seiner jüngsten Veröffentlichung „Unter den Flügeln der Nacht“. Damit endete der erste Teil des literarischen Abends.

In der Pause fanden erste anregende Gespräche statt, so dass erst mit einer leichten Verspätung Fadi Saad Texte aus seinem Buch „Der große Bruder von Neukölln“ vortragen konnte. Es folgte ihm zum Abschluss Anila Wilms, die ihr Buch „Das albanische Öl oder Mord auf der Straße des Nordens“ vortrug. Den über 80 Zuhörern konnte eindrucksvoll die große Bandbreite des literarischen Schaffens von Autoren nichtdeutscher Muttersprache vorgestellt werden. Der Freundeskreis der Realschule im Aurain unter seiner engagierten 1. Vorsitzenden Monika Traxler trug mit seiner Bewirtung wesentlich zum anschließenden regen Gedankenaustausch zwischen Publikum und Autoren bei.

Online Schreibwerkstätten

Schreibwerkstatt an der Schule im Sand
Dozentin: **Gabriele Szczegulski**



Gabriele Szczegulski

1962 in Aalen/Ostalbkreis geboren
Abitur in Aalen, anschließendes Studium der Germanistik, Linguistik und Politikwissenschaft an der Universität Stuttgart. Während des Studiums Praktikum bei der Münsterschen Zeitung in Münster/Nordrhein-Westfalen. Redaktionelle Tätigkeit beim Factor-Verlag von Autor Fred Breinersdorfer, freie Mitarbeit bei Stuttgarter Stadtmagazinen wie Lift und Prinz. Journalistisches und Verlags-Volontariat beim Stephan Hutt-Verlag in Stuttgart-Degerloch, dort tätig in Redaktionsleitung sowie Verlagsleitung, Mitarbeit an diversen Büchern, Organisation von Großveranstaltungen und Marketingaktionen, Lektorat.
Seit Januar 2001 Kulturredakteurin der Bietigheimer Zeitung.

Teilnehmer der Schreibwerkstatt an der Schule im Sand

Adriana Norvetta	Atakhan Ayar
Dominik Kock	Elif Gündoglu,
Fabio Grecco	Frank Reis
Joel Yildirim	Lea Burger
Luca Marongiu	Patrick Raschke
Sarah Onnen	Vasiliki Kartali

Foto oben: Martin Kalb

Foto rechts: Bietigheimer Zeitung/Helmut Pangerl



Erfahrungsbericht

Der Weg ist die Sprache

Eines ist bei „Deutsch geht gut“ immer gut: Kein Jahr ist wie das andere und nie weiß man als Schreibdozent, auf was und auf wen man sich einlässt. Und vor allem: Wie man die Gruppe zum Schreiben bringt. So ungewiss war es auch 2014 in der Schreibwerkstatt der Sandschule. Es gab eine große Gruppe von zwölf Schülern, davon kamen die meisten aus der achten Klasse und waren neu im Workshop. Und doch: Sie hatten ganz klare Vorstellungen von „Deutsch geht gut“, dessen Ruf sich mittlerweile auch bei den Schülern rumgesprochen hat. Sie sagten ganz eindeutig: „Wir wollen schreiben, unsere eigenen Geschichten“. Lediglich die Dinggeschichte machten sie mit Feuereifer mit, ist es doch einfacher, sich in einen Radiergummi hineinzuversetzen, als über seine eigenen Gefühle zu schreiben.

Als Schreibdozentin wurde ich zur Randperson degradiert - und was soll ich sagen, es machte Spaß. Die Ideen und somit auch die Wörter auf das leere Blatt flossen nur so aus ihnen heraus. Einige der Schüler schrieben ihre Lebensgeschichte auf, mit der sie wohl selbst nicht so ganz klar kommen. Entweder war ihnen die Flucht oder das Verlassen der Heimat ein Dorn im Auge, manche kommen bis heute nicht damit zurecht, als Fremde angesehen zu werden. Andere Schüler haben ihr liebes Problem mit der Krankheit ADHS, fühlen sich als Außenseiter, unverstanden, ungeliebt. Die Welt der Medien war es, die die Schüler für nachdenkenswert halten. Wie wird man auf Youtube berühmt? Wie bekommt man - auch als Hauptschüler - für einen Moment die Aufmerksamkeit der ganzen Welt? Die Mädchen träumten sich nach New York oder Miami Beach, erlebten dort abenteuerliche Geschichten und nicht zuletzt auch die große Liebe. Ich ließ sie reisen, ließ mir Geschichten erst erzählen, dann gab ich individuelle Tipps zu Niederschrift. Gerne riefen mich die Schüler zu sich und ich gab ihnen meine Aufmerksamkeit.

Überhaupt: Alle Geschichten der Hauptschüler mündeten in einer Art Aufmerksamkeitsdefizit. Einer wollte gar den Saturn erforschen, mit seinen Erkenntnissen auf der Erde Lob und Ehre einheimsen, aber auch für Frieden sorgen. Alle Geschichten hatten etwas damit zu tun, sich selbst so wie man ist, nicht genug zu sein. Also war meine Aufgabe im Jahr 2014 eine beobachtende, therapeutische, ohne eine Therapiemaßnahme zu ergreifen. Es ging dieses Mal nicht darum, die Schüler sprachlich in ihre

Schranken zu weisen, sie zu verbessern, gute Autoren aus ihnen zu machen. In diesem Schreibwerkstatt ging es darum, dass die Schüler ihrer Fantasie freien Lauf lassen konnten, aus sich rausgehen, für zwei Schulstunden jemand Besonderes sein konnten. Jeder der zwölf Jugendlichen hatte das Bedürfnis, die Gedanken aus dem Kopf zu bekommen, sei es in biografischer oder erfundener Weise. Da gab es bei jedem Schüler Tatsachen, mit denen er nicht klar kommt, die er nicht versteht. Erklärungen nützen nichts, weil sich die Halbwüchsigen meist selbst nicht darüber im Klaren sind, was ihnen zu schaffen macht. „Warum bin ich immer so launisch?“, schrieb Patrick auf. Dafür gibt es keine rationale, eindeutige Antwort und die „Deutsch geht gut“-Schreibwerkstatt ist auch keine Therapielounge und die Dozentin keine Psychologin. Aber alleine, dass Gedanken niedergeschrieben werden, erleichtert. Das ist die Kraft dieses Schreibprojektes, das zu vermitteln.

„Verkauf mich doch einfach“, sagt Atakhan in der Rolle eines überforderten, missbrauchten Handys. Er weiß genau, wie es sich anfühlt, überflüssig zu sein, nicht der Norm entsprechend, überfordert zu sein mit der Welt. Nie würde dieser Junge, wie so viele, direkt sagen, wie er sich fühlt. Mit einem kleinen Trick, sich in ein Gerät hineinzufühlen, gelingt es ihm, mehr von sich preis zu geben, als er will. Und so ging es in meinem Kurs im vergangenen Jahr fast allen Schülern. Sie stellten fest, dass man durch Sprache einiges für sich tun kann, für sein Selbstwertgefühl und um für sich Aufmerksamkeit zu bekommen. Jeder der Teilnehmer an der Schreibwerkstatt wollte am Ende in der öffentlichen Schülerlesung vorlesen, das kam noch nie vor. Denn sie waren stolz, ihre Texte verfasst zu haben. Leider war kaum einer ihrer erwachsenen Familie gekommen, um zu hören, was sie zu sagen haben.

Es ist für mich immer wieder ein Erlebnis, das mich sehr berührt, wie „Deutsch geht gut“ wirkt. Allein die Tatsache, dass sich Schüler ohne Druck und ohne Notenangst hinsetzen können und es darum geht, wie es ihnen geht, wovon sie träumen, wovor sie Angst haben oder wie sie damit klar kommen, wenn Erwachsene über ihr Leben entscheiden, setzt einen Schöpfungsprozess in Gang, der seinesgleichen sucht. Und dabei geht es nicht um Qualität oder Quantität sondern darum, dass der Weg das Ziel zur Selbstfindung ist und der Weg ist die Sprache. Und dafür ist jede Menge Platz in „Deutsch geht gut“.

Gabriele Szczegulski

Adriana Norvetta Sandschule

Handy:

Yeiii, sie benutzt mich endlich wieder!!
Ich bin so froh, dass sie wieder mal auf
mir rumtippt, weil das immer so kitzelt.
Ich kann wirklich alles,
ich bin echt besonders.
Mit mir kann man telefonieren, SMS
schreiben,
Fotos machen und sie anschauen, ins In-
ternet gehen,
Musik hören, Apps herunterladen und
viel mehr....
Was will man mehr?
Ich bin einfach geil...
Und ich liebe meine Besitzerin!!



Adriana Norvetta
Foto: Bietigheimer Zeitung/Helmut Pangerl

Luna - Kapitel 1

„Luna, wach auf!“ rief Regina. Sie ist meine Stiefmutter, seit ich fünf war. Meine Mutter starb bei einem Autounfall. Ich kann Regina eigentlich gut leiden.

Ich stand müde auf und zog mich an. Ach ja, ich bin Luana, lieber Luna genannt. Ich bin 15 Jahre alt und mein Leben ist ganz normal wie bei jedem anderen Mädchen. Ich frage mich, wann endlich etwas Schönes passiert.

Naja, nachdem ich fertig gefrühstückt und mich gewaschen habe, ging ich los zur Schule. Ihr müsst wissen, dass ich ein großer Tollpatsch bin. Ich falle meistens immer hin, egal wann und wo, das ist ganz schön nervig.

Auf dem Weg zu Schule folgt mir wie immer eine kleine süße Katze, die ich leider nicht in die Schule mitnehmen kann. In der Schule angekommen treffe ich meine Freundinnen, die immer was zu reden haben. Wir umarmten uns.

Dann fing an Jenny zu erzählen: „Leute!! Omg, ihr werdet mir bestimmt nicht glauben. Ich war gestern draußen und habe ganz zufällig Jan getroffen und er fing an, mit mir zu reden. Dann fing er an zu stottern und hat mir seine Liebe gestanden! Und jetzt sind wir zusammen.“

Jetzt haben alle einen Freund außer: Luna! „Oh, nein...“, „Ehm, ich brauche keinen Freund.. ich habe euch“, sagte ich schnell. Alle schauten mich mit einem Grinsen an und umarmten mich. Ungefähr fünf Minuten später gingen wir alle zusammen ins Klassenzimmer. Als erstes hatten wir Mathe und das zwei Stunden lang. In der zweiten Stunde bin ich eingeschlafen und hatte einen Tagtraum. Ich träumte, dass ich in einer Bar war und ein Junge mir einen Drink spendierte, doch sein Gesicht sah ich nicht. „Luna, noch anwesend?“, sagte Herr Laude, der Lehrer. Ich wachte auf und alle fing an zu lachen. Na „super“. „Entschuldigung Herr Laude! Das wird nie wieder passieren, Versprochen!“, sagte ich sofort denn ich musste mich an die Regeln halten.

Ich war nämlich Klassensprecherin. „Luna, kein Problem“. Ich war eine seiner Lieblings-schülerinnen. „Am Ende des Unterricht musst du zu Direktorin, sie will dich sprechen“. Ohh, nein. Nur weil ich eingeschlafen bin? „Ja, ich geh dann“, er nickte und machte weiter mit dem Unterricht. Als endlich die große Pause begann, ging ich zur Direktorin. „Guten Morgen, Luna“, sagte sie mit einem Lächeln. „Guten Morgen, Frau Schiebler. Herr Laude sagte, Sie wollen mich sprechen? Ist etwas sSchlimmes passiert?“ „Nein, nein! Du bist ja die Klassensprecherin und ich wollte dich fragen, ob du vielleicht meinen Sohn Anderson die Schule zeigen könntest, natürlich auch euer Klassenzimmer, denn er kommt in eure Klasse, ich frage dich, weil du die Klassensprecherin bist und eine der besten Schülerinnen. „Ja, kann ich machen“. Ich war erleichtert. „Er wartet draußen auf dich“. Ich lächelte und ging raus. Die große Pause war vorbei. Ich wusste doch gar nicht, wie er aussieht. Plötzlich tippte mir jemand auf die Schulter.

Wie alles anfang mit YouTube

Alles fing an mit einer Katze auf einem Skateboard. Sie fuhr mit über 80 km/h durch die Stadt. Natürlich war dieses Video lustig, deshalb schickte ich es meinen Freunden und sie schickten es ihren und immer so weiter. Mittlerweile kannte die halbe Welt dieses Video. Und von Tag zu Tag wurden immer mehr Videos hochgeladen. Aber nicht von Katzen! Sondern alles Mögliche, Musikvideos, Videos über Reisen in die Türkei, Videos, wie man ein Kuchen backt oder Fahrradreifen aufpumpt.

Natürlich gibt's auch vieles für die Jungs, zum Beispiel Autorennen. Es gibt auch echt dumme Videos, wie eines, in dem man sieht, wie ein Stift einfach auf dem Tisch liegen bleibt. Es gibt auch Videos über andere Welten, aber all das schau ich mir nicht an! Ich schau lieber an wie andere Leute brennende Papiere aus dem Fenster werfen. Youtube hat also mit Katzen auf einem Skateboard angefangen. Danke an alle Katzen!!!

Elfchen:

Katzen
Mit Skateboard
in ferne Welten
singen Katzen für YouTube
Reisen

Der Urlaub

Mein Kumpel Julian und ich wollten eine Reise nach New York machen. Wir bereiteten alles vor. Wir brauchten etwas zu essen für die lange Reise.

Klamotten, Handtuch, Shampoo und ein Fußball zum Spielen. Schmuck kommt ebenfalls mit. Wir gingen zum Flughafen. Wir warteten, dass wir einchecken konnten. Wir flogen ungefähr 8 Stunden lang. Auf einmal zog ein starkes Gewitter auf. Wir landeten als Zwischenstopp an einem anderen Flughafen.

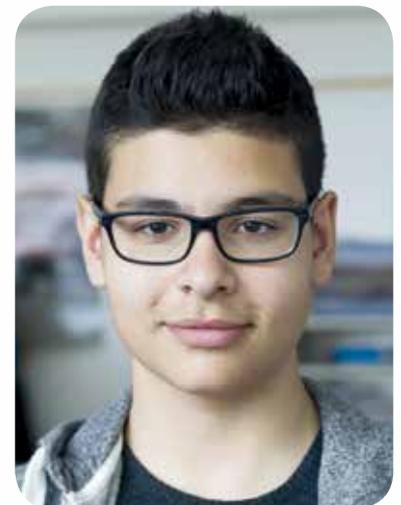
Da sah ich Polizisten mit Hunden, die unterwegs waren. Danach flogen wir weiter. Ich habe in den Nachrichten gehört, dass ein Löwe im Zoo abgehauen ist.

Julian fand es witzig. Wir landeten und gingen zu einem Taxi. Und fuhren zu unserem Hotel. Meine Oma hat mich angerufen, wie es mir geht, danach verabschiedeten wir uns. Wir erkundeten die Stadt, machten Fotos, gingen ins Schwimmbad und besuchten meinen Opa. Wir schauten einen Film an, da küsstet sich die Hauptpersonen lange. Die Woche ging schnell vorüber und wir fuhren zurück nach Köln.

Atakhan Ayar Sandschule

Verkauf mich

Tag 354: Ich werde jeden Tag betoucht, dann soll ich noch Musik abspielen, was soll ich noch alles tun? Mein Besitzer installiert gerade eine App, sie heißt Whatsapp, dann kann ich endlich mit anderen Handys sprechen. Wenn ich einen Wunsch hätte, dann wäre es ein Selbstzerstörungs-Knopf. Dann soll ich auch noch für ihn was googeln. Hallo! Ich bin ein Handy und kein Computer. Ich empfehle dir, einen Computer zu kaufen. Warum kannst du mich nicht einfach in Ruhe lassen? Endlich, mein Besitzer kauft sich endlich ein neues Handy und mich verkauft er. Ich hoffe mein nächster Besitzer ist viel besser als er. Wie ich grade mit meiner Kamera sehe kommt mein Besitzer.



Atakhan Ayar
Foto: Bietigheimer Zeitung/Helmut Pangerl

Elif Gündoglu Sandschule

Deckel

Ich stehe gerade. Meine liebevolle Besitzerin nimmt mich nervös in die Hand und spielt mit ihrem Glücksanhänger, der gleichzeitig mein bester Freund ist. Erst jetzt bemerke ich, dass ein gut aussehender Junge die Klasse betritt. Ach wäre ich auch ein Menschenkind, dann würde mir nicht soooo langweilig werden und ich könnte mich mit diesem Jungen sehr gut unterhalten, ihr wisst, was gemeint ist. Ach, was macht man, wenn man ein Deckel eines pinken Füllerdeckels ist: NICHTS. Denn ich stecke die ganze Zeit in einem Mäppchen, die meiner übertrieben hübschen Besitzerin gehört. Tja, so schlimm ist es nicht, denn ich hätte dann genau so viele Probleme wie sie.



Elif Gündoglu
Foto: Bietigheimer Zeitung/Helmut Pangerl

Fabio Grecco Sandschule

Die Flasche

Die Flasche hat Schmerzen, weil ich immer wieder auf die Flasche drauf schlage. Ich tausche die Flasche regelmäßig gegen Geld.

Urlaubs-Geschichte Eine unvergessliche Reise

Meine Familie und ich machten zusammen Urlaub mit den Nachbarn. Wir flogen nach Russland. Auf dem Flug zog ein Gewitter auf. Das Flugzeug musste eine Notlandung machen, auf einer einsamen Insel. Die Polizei suchte nach uns mit Hunden, sie fanden uns aber nicht. Im Gepäckraum des Flugzeuges saß ein Löwe. Er rannte aus dem Wrack. Wir suchten ihn. Und fanden ihn: Der Löwe war im Wasser ertrunken. Wir aßen ihn, vor lauter Hunger. Währenddessen verabschiedete sich auch meine Oma und sprang ins Wasser. Sie schwamm und schwamm und plötzlich sah sie ein Boot und kletterte rein. Manche Passagiere waren wütend, weil wir den Löwen gegessen hatten und manche haben getrauert, weil der Pilot tot war. Und meine Eltern haben sich lange geküsst und alles dabei vergessen.



Fabio Grecco
Foto: Bietigheimer Zeitung / Helmut Pangerl

Frank Reis Sandschule

Der Füller (Hans) - Radiergummi (Bobby)

Der Füller ist wütend, weil ich ihn nicht respektiere. Mein Füller hat auch einen Freund, einen Radiergummi namens Bobby. Der Füller heißt Hans. Hans und Bobby waren Außenseiter in der Stadt namens Mäppchen. Jeder hasste sie ohne Grund. Da zerstörten Zombies die Stadt. Hans und Bobby haben versucht, sich zu wehren, aber es klappte nicht.

Sich kennenlernen

An einem schönen Tag spazierte ein Junge namens Hannes in den Park. Er hatte eine Mütze, da stand „Mütze“ drauf. Er trug eine blaue Jeans. Und ein graues T-Shirt, da stand New York drauf. Er hatte auch schwarze Schuhe der Marke Nike. Er hatte blonde Haare und grüne Augen. Da spazierte auch ein Mädchen im Park namens Hanna. Sie hatte eine Mütze. Da stand Los Angeles drauf. Sie hatte ein rot-lila Shirt an. Sie hatte schwarze Haare und blaue Augen. Und trug eine Jeans und schwarze Schuhe. Sie trafen sich an einem Mülleimer, neben dem ein Gorilla stand, der ein pinkes Tütü anhatte. Hannes sagte, was geht ab, und sie antwortete nix, bei dir? Sie gingen zusammen ins Kino und verliebten sich langsam. Sie gingen öfters aus. Wird die Beziehung bleiben oder nicht??? Aber eigentlich mag ich keine Liebesgeschichten.

Freund oder Feind, es ist noch unklar!

Ich war auserwählt, den Planeten Saturn zu erforschen, ich ganz alleine. Der Start der Rakete war schrecklich, mir war richtig übel. Ich hatte auch große Angst, dass was schief läuft. Aber alles ging gut. Bis ich ankam, dauerte es Monate. Auf dem Saturn fing ich sofort mit meinen Forschungen an. Irgendetwas stimmte nicht. Ich lief über den Planeten. Ich ging weiter und weiter aber da entdeckte ich - Leben. Es gab Leben auf dem Saturn. Die Bewohner hatten sogar einen König, vor den ich gebracht wurde. Der König fragte,



Frank Reis
Foto: Bietigheimer Zeitung / Helmut Pangerl

„was machst du hier?“ und ich sagte, „ich will euren Planeten erkunden“. Der König erlaubte es mir. Ich ging zu der Stadt, in der die Saturianer lebten. Es gab viele unglaubliche Sachen: Raumschiffe oder interessante Pflanzen. Und dort gab es Sauerstoff. Ich war sehr froh, das alles zu sehen. Ich durfte auch ihr Essen probieren. Es war so schön, die Saturianer sagten zu mir: „Ihr Menschen seid immer willkommen“. Ich habe alles mit meinem Handy und meiner Kamera aufgenommen. Ich genoss die Zeit sehr. Der König hat mir auch so eine Art Friedensmedaille gegeben. Ich habe besondere neue Pflanzenarten und Tiere gesehen. Ein Tier sah aus wie ein halber Tiger und ein halber Vogel. Das Tier hatte Flügel wie ein Falke. Ein paar Jahre später kehrte ich zur Erde zurück und habe auf der Erde alles erzählt. Werden Menschen und Saturianer Freunde oder werden sich die Planeten bekämpfen? Ich habe Angst, dass es einen schrecklichen Krieg geben wird!

Joel Yildirim Sandschule



Joel Yildirim
Foto: Bietigheimer Zeitung / Helmut Pangerl

Ich bin ein Handy

Ich will, dass man mich so oft wie möglich benutzt und mich immer mit Energie füllt. Ich will gut sein in meinem Job und lange am Leben bleiben und ich will Spaß am Leben haben. Ich danke meinem Besitzer, dass er sich immer um mich gekümmert hat, dass er mir Strom gibt und mich durch eine Hülle beschützen lässt.

You Tube

Ein neues Youtube-Video ist in der Türkei erschienen, im Video kamen drei Freunde vor, die ein Wettrennen machen wollten. Der Gewinner bekommt eine Überraschung von den zwei Verlierern. Einer von den Freunden fuhr ein Auto, der andere ein Fahrrad und der letzte von ihnen ein Skateboard. Das Rennen begann, der Autofahrer fuhr mit über 80 km/h durch die Stadt, er hat fast eine Katze überfahren. Aus einem Fenster flogen brennende Papiere, man erkannte, dass es eine Landkarte war. Der Fahrradfahrer sang komische Lieder mit komischem Text: „Noch einen Kilometer bis zum Ziel, lalala, Der Skateboardfahrer sang nicht. Natürlich gewann der Autofahrer das Rennen. Er hat vom Fahrrad- und Skateboardfahrer einen selbst gebackenen Kuchen bekommen.“

Lea Burger Sandschule

Heft

Es war toll, als du mich gekauft hast, ich habe mich lebendig gefühlt. Als du das erste Mal über mich geredet hast, war das ein wunderschönes Gefühl. Die Blätter mit den Texten waren wunderschön, traurig und voller Gefühle, du hast mir auch einen Namen gegeben „Deutsch geht gut,“ Ich schau dich an, wenn du was schreibst, ich fühle, was du schreibst. Ich bin dann nicht mehr leer, sondern voller schöner Worte. Ich darf weinen, wenn du das Wasser über mich schüttest. Die einzelnen Blätter sind meine Freunde so wie du. manchmal in der Nacht oder wenn du mich wegsteckst, bin ich traurig, denn ich weiß nie, ob du mich wieder holst.....



Lea Burger
Foto: Bietigheimer Zeitung / Helmut Pangerl

GO

Lea rief „los los los, wir verpassen noch das Flugzeug“ „ja ja“ sagt Vasiliki, wir haben noch ne ganze Stunde Zeit. „Hey Lea, wohin fliegen wir eigentlich“, fragte Elif. „Das ist eine Überraschung, sage ich dir zum zehnten Mal“.

Als wir im Flugzeug waren, fragte Lea „hast du Angst, Vasiliki?“ „Nein, wieso denn, du etwa?“ „Nein nein, aber es ist für heute ein großes Gewitter angekündigt“ „Echt? Jetzt habe ich Angst“, sagte Elif. „Das brauchst du nicht, wir sind doch gleich da“. Da schrie Elif plötzlich: „ahhhhhhhh, was ist das gewesen?“. „Das Flugzeug ist nur gestartet“, lachte Lea.

Da leuchtete es auf der Infotafel des Flugzeuges auf: „Wir stürzen in Kürze ab, uns hat ein Blitz getroffen. Bitte alle die Notfallvorkehrungen treffen“.

Rummbummbumm. Elif schrie laut „Hilfe Hilfe“. Ich machte einfach die Augen zu. Als wir auf die Erde krachten, machten wir wieder unsere Augen auf. Ich überlegte: „Vasiliki, Vasiliki, mach dein Handy an, vielleicht geht es“. Und tatsächlich, sie hatte Netz. Im Internet lasen wir, dass die Polizei mit Suchhunden einen verschwundenen Löwen sucht. Von unserem Absturz kein Wort.

Elif fragte ängstlich, „wisst ihr, wo wir sind?“ Nein, keiner hatte eine Ahnung, wo wir gelandet waren. Wir wurden alle ganz still.

„Jetzt bin ich traurig“, sagte Vasiliki, „ich habe meiner Oma nicht mal byby gesagt, sie ist bestimmt traurig, wenn ich nie mehr nach Hause komme“.

Da schrie Elif schon wieder laut auf: „Da ist ein Helikopter“. Es war doch eine Suchmannschaft nach uns geschickt worden. Wir wurden gerettet, zum Glück war niemandem etwas passiert. Vasiliki sagte: „Nächstes Jahr fliegen wir wieder weg“. „NEIN“ schrien wir wie aus einem Mund.

Patrick Raschke Sandschule

Dinggeschichte

Ich bin ein Stift. Mein Besitzer ist sehr launisch. Wenn ich Beine hätte, dann würde ich so schnell, wie ich nur kann, wegrennen! Ich habe große Schmerzen.

Manchmal macht es auch Spaß, ein Stift zu sein, aber dann, dann werde ich einfach wieder in eine Tasche reingesteckt, in der es sehr dunkel ist.

Urlaub

Ich fuhr alleine im Sommer 2013 nach Spanien, weil ich mal bisschen entspannen wollte. Ich packte also alles ein, was man so braucht für den Urlaub: Sonnenbrillen, Sonnencreme, Klamotten.

Ich fuhr also mit dem Bus Richtung Bietigheim zum Bahnhof, von dort aus mit dem Zug bis zum Stuttgarter Flughafen, dort wartete ich, bis mein Flug zum Boarding bereit war. Wenig später sah ich auf der Anzeigetafel stehen: Flug 689 nach Barcelona zwei Stunden Verspätung, keine 5 Minuten später stand da: Flug wegen schlechten Wetter zwei Stunden und 30 Minuten verspätet. Ich sah raus und da waren nur ein paar Wolken zu sehen, aber plötzlich regnete es wie aus Eimern. Ich setzte mich auf eine Bank und die Polizei kam mit Spürhunden auf mich zu, ging dann aber weiter. Dann kam ein hübsches Mädchen auf mich zu und setzte sich neben mich. Ich sah eine Zeitung, es war die Bietigheimer Zeitung. Auf der Titelseite stand „Der Löwe ist weg“. Ich las weiter und da stand: „Am Montag, den 19. August ist ein Löwe aus der Wilhelma geflohen“. Ich sagte zu dem Mädchen: „Was alles so passiert“. Ich stelle mich ihr vor, und das Mädchen auch. Ihr Name ist Regina. Sie sagte mir, dass sie auch nach Barcelona fliegt. Ich dachte daran, wie sich meine Oma von mir verabschiedete. Sie hatte den Sitzplatz neben mir. Während des Fluges schlief ich. In Barcelona angekommen, schnappte ich mir ein Taxi und fuhr zum Hotel, ich dachte an das Mädchen, das ich wahrscheinlich nicht mehr wiedersehen werde. Im Hotel bin ich gleich in mein Zimmer gegangen. Da kam mir Regina entgegen, ich war glücklich. Wir beide gingen zum Strand, wir hatten viel Spaß, aber nach zwei Wochen leider zu Ende mit dem Urlaub. Ich packte meinen Koffer und verließ das Hotel, im Gepäck ihre Handynummer. Zu Hause wurde ich mit offenen Armen begrüßt und in der Zeitung stand, dass der Löwe wieder da ist. Also machte ich das, was ich immer tue: Brennende Papier aus dem Fenster werfen.



Patrick Raschke
Foto: Bietigheimer Zeitung / Helmut Pangerl

Sarah Onnen Sandschule

Hey, Leute was wollt ihr von mir?

Was, ich soll euch was über mich erzählen? Hallo, ich bin ein Radiergummi! Euch Menschen interessiert es doch sonst auch nicht, was ich denke, ich bin ja nur ein Gegenstand (schluchzt heul)!

Ja okay tut mir leid, dass ich so ausgerastet bin, manchmal dreh ich halt am Rad. Aber zu meiner Verteidigung muss ich jetzt auch mal was sagen. Ein Radiergummi zu sein ist echt nicht einfach.

Ich meine jetzt mal ernsthaft: ich werde befüllt, über Tische geworfen, tagtäglich körperlich misshandelt, wodurch ich immer weiter schrumpfe und wenn man nicht gebraucht wird, steckt ihr einen in diese verdammten Mäppchen. Ich meine, habt ihr eigentlich eine Ahnung, wie dunkel und stickig es da drin ist? Und dann, auch noch diese dämlichen Blei- und Farbstifte, die einen blöd anmachen: „Na wie, du kleines Opfer?“ Ach hör mir auf! Also ihr habt mich gefragt wie es sich anfühlt, ein Radiergummi zu sein, nicht wahr? Also.. ein Radiergummi zu sein ist ein verdammtes besch... mhm äh bescheidenes Gefühl. Ihr könnt echt froh sein, dass ihr Menschen seid. Denn ein Radiergummi zu sein ist ein echter Knochenjob.



Sarah Onnen
Foto: Bietigheimer Zeitung / Helmut Pangerl

Vasiliki Kartali Sandschule

Ich bin ein Schreibtisch.

Ich werde sehr gern von den Schülern angekritzelt.

Es gibt doch Papiere, auf die man doch besser „I Love You...“ schreiben kann.

Wenn sie mich immer wieder vollkritzeln, dann will ich entweder aus dem Fenster springen oder kreischend davon rennen.

Manche diese Menschen tanzen auf mir herum.

Und wenn diese eine Person namens

„DR.MARCEL“ kommt und Kaugummi auf meinen Hintern klebt, könnte ich ihn umbringen.



Dominik Kock
Foto: Bietigheimer Zeitung / Helmut Pangerl



Luca Marongiu
Foto: Bietigheimer Zeitung / Helmut Pangerl

Online Schreibwerkstätten

Schreibwerkstatt an der Waldschule Bissingen
Dozent: **Nikita Gorbunov**



Nikita Gorbunov

Nikita Gorbunov (Jahrgang 1983) wurde in Moskau als Urenkel des bekannten russischen Schriftstellers Lew Kopelew geboren und emigrierte 1989 in die BRD. Seine Erfahrungen als Migrant aus der Sowjetunion prägen die Texte des gelernten Tontechnikers, der in Stuttgart und München studierte.

Seit er 1998 zum ersten Mal zur Gitarre griff, schreibt er Lieder und Texte. Zunächst vornehmlich als Rap-Musiker aktiv, vollzog er fließend die Entwicklung von der Hip-Hop- zur Slam-Bühne und blickt heute auf zahlreiche Auftritte bei diversen Poetry Slams zurück, u. a. bei deutschsprachige Meisterschaft 2006 in München. Außerdem gehört er zum Stammensemble der Lesebühne „7 PS“. Schon während des Studiums engagierte sich Nikita Gorbunov in der Jugendarbeit und geht dieser Tätigkeit auch heute mit Leidenschaft nach. Seit 2006 veranstaltet er mit dem „Wortwahl-Slam“ den ersten regelmäßigen Jugend-Poetry Slam Stuttgarts. Im Mai 2007 trat er dem U20-Slam Stuttgart e.V. bei, um die Arbeit des Vereins an Schulen mit seiner Arbeit beim Wortwahl-Slam zu verweben. Seitdem hat er dutzende Workshops vor Jugendlichen aller Altersklassen an Schulen und Jugendhäusern gehalten und hat die deutsche Performancelyrik auch im Ausland vertreten, als Leiter einer Poetry-Slam-Werkstatt am Goethe-Institut Kiew und am Bukowina-Zentrum der Universität Czerowitz. Er setzt sich besonders dafür ein, dass nicht nur Jugendliche, die Chance erhalten zeitgenössischer Lyrik zu begegnen, sondern auch die Lyrikszene selbst einen Vorurteilsfreien Blick auf die jungen Dichter von Morgen wagt. „Slam Poetry“, sagt Nikita Gorbunov, „eignet sich deshalb besonders für die Arbeit mit Schülern, weil sie ihnen das Versprechen gibt, gehört zu werden“. Mit der Wahl zum Vereinsvorstand des U20-Slam Stuttgart e.V. im Jahr 2008, hat sich Nikita Gorbunov endgültig als freier Dozent in der Jugendarbeit professionalisiert.

Teilnehmer der Schreibwerkstatt an der Waldschule

Albion Ahmeti (9a)	Alexander Kraut (10b)
Anahita Afshar (10a)	Angelos Morfis (9a)
Chiara Weber (10b)	Dominik Dötterer (8b)
Gezim Nura (8b)	Jonathan Laub (10b)
Lisa Grum (8a)	Luka Massa (8b)
Nick Gorin (8b)	Rosaria Reis (8b)

Erfahrungsbericht

Ich habe nachgeschaut: „Deutsch Geht Gut“ 2014 ist das sechste Mal, dass ich im Rahmen dieses tollen Programms, eine Schreibwerkstatt an der Waldschule Bissingen leiten durfte. 2 ¼ Monate Schreibwerkstatt mit 10 tollen Nachwuchspoeten. Ich mache das jetzt seit 2009, jedes Jahr Deutsch Geht gut; 5 Jahre. Im Grunde ist allein diese Zahl Bericht genug.

Ich mache ein bisschen mehr Jugendarbeit, als im landläufigen ins Wort „Ehrenamt“ reinpasst. Hauptberuflich stehe ich auf der Bühne, aber 30 - 40 Poetry Slam Workshops im Jahr kommen schon zusammen an Bildungsträgern aller Art vom Landeshochbegebtengymnasium bis zum Jugendstrafvollzug. Dazu mach ich immer wieder Schreibwerkstätten und leite FSJ-Seminare. Und dann ist da die andere Seite: Als Vorstand unseres Vereins ausdrucksreich kämpfe ich für Ideen, und um Mittel, Wir schreiben Anträge, putzen Klinken, bringen Poetry Slam (Bühnenpoesie) in die Schulen.

Aus dieser Semiprofessionellen Perspektive sage ich: Deutsch Geht Gut ist ziemlich großartig. Fast alle Projekte und Programme in der Jugendbildung, im Bildungssystem allgemein, haben eines gemeinsam: Es gibt sie nur einmal. Es liegt wohl in der Natur der Sache, dass sich ein gutes Jugendprojekt selten fortschreibt und entwickelt, sondern meist von einem anderen abgelöst wird. Vielleicht ist das so, weil die Öffentlichkeit das Bildungswesen als chronisch defizitär mißverstehet und darum von den Entscheidungsträgern mit immer neuen „Leuchttürmen“ beworfen werden muss. Vielleicht ist das so, weil Länder und Kommunen, Stiftungen und Sponsoren nicht sagen können, ob sie auch morgen und übermorgen noch das Geld haben, mehr für die Jugend zu tun, als das Bisschen Schule und Jugendhaus, das der Öffentlichkeit so chronisch defizitär vorkommt. Zyniker könnten denken, dass Politiker eben gern Dinge beginnen, Dinge erhalten macht keine spannenden Fotos. Vor diesem Hintergrund ist die Kontinuität von Deutsch Geht Gut erstaunlich. Und warum ist das so? Wegen der engagierten Menschen, die Deutsch Geht Gut Jahr für Jahr auf die Beine stellen. So ist das nämlich: Es geht nicht um den großen gesellschaftlichen Wurf, es geht um den Einsatz der Leute. Zum Beispiel mein alljährlicher Ansprechpartner Roland Bender - vielen Dank, dass ich dabei sein darf.

Ebenso ist es nicht der Kultusminister, der die Schreibwerkstatt an der Waldschule so resolut und geschmeidig betreut, es ist meine Verbindungslehrerin Jutta Heckermann. Sie organisiert den Ablauf der Schreibwerkstatt vor Ort, besorgt Räume, und ermutigt stets die richtigen Schülerinnen und Schüler, sich im Schreiben zu versuchen. Dabei ist sie umsichtig und cool. Wir hatten aber auch Zeit uns einzuspielen. 3 Kultusminister war derweil im Amt, Frau Heckermann blieb. Engagement und Kontinuität. Das was 2014 in der Deutsch Geht Gut- Schreibwerkstatt an der Waldschule geschehen ist, ist kein Hexenwerk aber doch ganz zauberhaft.

Es läuft ja formal immer so: Ich komme an die Waldschule Werkrealschule und schreibe mit Schülerinnen und Schülern der Klassen 7 bis 10 Texte aller Art. Das heißt, die Kids schreiben die Texte und ich helfe diesen Texten auf den Weg. Erst lockere Schreibübungen und Performance-Spiele, dann individuelle Schreibbetreuung. Und nach etwa 10 Einheiten gibt's die große Show in der Schule im Sand.

Viele sind Stammgäste. Annahita zum Beispiel ist im dritten Jahr dabei. Sie schreibt eine witzige, total abgedrehte Kurzgeschichte über die Reise durchs „Land der Glubschis“. Es ist ein – im Lesebühnen-Style – verballhorntes Märchen. 2012 haben wir noch gemeinsam über Textstrukturen gebrütet. Jetzt fließt ihr die Geschichte locker aus der Hand. Meine Hilfe braucht sie dabei kaum. Samanta ist ebenfalls Stammmutter. Sie ergreift die Gelegenheit, um bei Ihrem letzten Mal Deutsch Geht Gut ein Was-Bisher-Geschah zu schreiben. Wie Sie mit Ihrer Familie nach Deutschland kam, wie Sie sich zurechtgefunden hat und was Sie sich für die Zukunft wünscht. Also genau die Art Selbstreflexion und Selbstwirksamkeit, die man sich in der kulturellen Jugendbildung wünscht. Auch Jonathan, Alex und Gezim gehören schon seit Jahren zum Ensemble. Sie probieren sich in dieser Saison vor allem in Humor. Albion und Angelos schreiben ein Rapstück; Ein Battel der Giganten: BWM vs. Audi. Wir haben eine Menge Spaß beim Stricken der Punchlines. Rosaria, Luka und Lisa sind zum ersten Mal bei Deutsch Geht Gut. Luka arbeitet mit Gezim zusammen. Rosaria setzt sich mit dem tragischen Ende einer Freundschaft auseinander. Lisa verblüfft uns alle mit Ihrer Geschichte über Konsequenzen, sie ist wunderbar geschrieben.

Am meisten verblüfft mich Adriano. Er ist in diesem Jahr gar nicht dabei, er hat die Waldschule bereits verlassen. Von 2011 bis 2013 hat er mitgemacht und ehrlich gesagt, hat er sich nicht leicht getan. Adriano hat großes Talent und Musikalität, aber seine zahlreichen Rapzeilen wollte er am Ende nicht als geschlossenes Stück fixieren. Ich hatte es nie geschafft ihn zum Auftreten zu bewegen. Und dann kam er zu unserer Auf-führung am 15.05.2014, um uns zuzusehen und uns anzufeuern, ein Jahr nachdem er mit der Waldschule fertig war. Das hat mich – das hat uns alle – total geflasht. Schade, dass es in Bildungsberichten keine Spalte gibt für totale Flashes, denn dafür macht man das alles. Hoffentlich auch 2015.

Nikita Gorbunov

Anahita Afshar Waldschule, 10a

Im Land der Glubschies

Ich saß auf der Terrasse, die Sonne schien und ich trank meinen Earl Grey und aß Cookies. Plötzlich begann es zu regnen. Nach einer Weile hörte es auf zu regnen und die Sonne kam raus. Es dauerte nicht lange und ein großer Regenbogen erschien am Himmel. Seit einigen Jahren lebte ich mit meiner Familie hier in Irland und ich kannte auch die Legende des Regenbogens: einen Topf voller Gold und viele andere tolle Sachen soll es geben an seinem Ende. Ich beschloss also zum Ende des Regenbogens gehen. Aber ich musste mich beeilen, denn hier in Irland bleiben Regenbögen nur 3 Tage lang und dann verschwinden sie einfach so. Ich rief meinen Freund Danny an. „Danny ich fahre zum Ende des Regenbogens komm mit!“ Er kam mit einem großen Rucksack und seinem Fahrrad. Wir fuhren los. Nach einer Weile kamen wir in den Shadow Forest dort sollte es von Kobolden und Trollen nur so wimmeln. Es war dunkel und überall kamen gruselige Geräusche aus allen Ecken. Trotz der Dunkelheit war der Regenbogen gut zu sehen. So ist das in Irland. Wir stiegen ab und Danny legte seinen Arm schützend um mich. Plötzlich sprang eine kleine Gestalt aus dem Busch am Waldrand. Ich schrie laut auf! Ich richtete mein Fahrradlicht langsam auf die Gestalt und Oh mein Gott!! Es war ein kleiner süßer Kobold mit einem grünen Anzug und einem grünen Zylinder auf dem Kopf. „oh mein Gott ein Kobold bist du auch echt? kannst du sprechen?“ fragte ich ihn. „Aber natürlich bin ich echt! Wenn ich mich vorstellen darf, mein Name ist Patrick.“ er nahm seinen Zylinder ab und verbeugte sich. „Ich weiß, dass ihr zum Ende des Regenbogens wollt und ich möchte euch dabei helfen, denn ich kenne eine gute Abkürzung, wo wir in weniger als 2 Tagen dort sein werden.“ Bevor ich Antworten konnte schnitt mir Danny das Wort ab: „Was heißt hier „wir“ außerdem, woher sollen wir denn wissen, dass du uns nicht vielleicht anlügst!?“ „Weil ich das hier habe!“ antwortete Patrick darauf. Er holte ein gerolltes Papier aus seiner Jacke und zeigte es uns. Darauf war der Weg zum Regenbogen eingezeichnet. „Ach komm schon Danny, geben wir ihm eine Chance!“ sagte ich ihm. „Na gut, aber ich hab dich gewarnt. Wehe du betrügst uns, dann kannst du was erleben Patrick!“ Eine ganze Weile liefen wir durch den Shadow Forest. Patrick erzählte uns von den Gefahren des dunklen Waldes. Patrick meinte hier würde es sehr viele Glubschies geben. Sie mögen die Dunkelheit. Glubschies sind große fliegende Augen die, dich zu Asche machen, wenn du sie direkt anschaut „Hier im Forest leben Wesen, die ihr lieber nicht anfassen solltet, zum Beispiel Feuerelfen, an denen könnt ihr euch verbrennen...“ erklärte Patrick. „Glubschies, Feuerelfen hahahahahaha, das ich nicht lache. Glaubst du eigentlich das du uns damit...“ bevor Danny seinen Satz zu Ende bringen konnte, kam ein dickes Glubschi hinter einem Baum hervor und tötete Danny. „Ach Mist jetzt ist er tot“, sagte ich „Tja“ erwiderte Patrick „Alles hat ein Ende nur die Wurst hat zwei!“ Ich holte mein Handy raus und schloss ein Handyfoto von Dannys Asche und postete es mit dem # tot auf Facebook.

Das Gibt bestimmt viele Likes! Eine Weile später kamen wir aus dem Shadow Forest. Und wir gelangten an die glitschigen Sümpfe. Sie waren wirklich sehr glitschig aber ich hatte zum Glück meine guten rutschfesten Wanderschuhe von Aldi an. Es war eigenartig. Wir kamen zwar gut voran aber mit jedem Schritt veränderte sich Patricks Aussehen immer mehr. Seine Augen wurden groß und glasig, seine Hände wurden knochig seine Haut blass. Er sah nicht mehr süß aus, sondern total eklig. Er roch faulig, gammelig und schleimig! „Oh Gott Patrick was passiert mit dir?“ fragte ich ihn erschrocken. „Ich bin nicht Patrick, ich bin Gollum und ich will mir meinen Schatz holen!“ „Wow, was geht“ ich wusste nicht was ich sonst sagen sollte. Ich dachte nicht lange nach sondern rannte los.. Dort hinter dem Felsen sah ich schon das Ende des Regenbogens, es war ganz nah. Aber Gollum war mir direkt auf den Fersen. Es war wie ein Wettlauf: Gollum mit seiner Sprungkraft und seiner Sumpferfahrung und ich mit meinen Aldi Wanderschuhen. Ich gab alles doch dann überholte mich Gollum mit einem fetten Sprung und ich schrie laut: „NEEEEEEEIN!“ ich konnte nur noch zusehen, wie Gollum ins Licht des Regenbogens trat und in den Topf griff. Dann hörte ich einen grässlichen Schrei „Ahhhh Nein was für eine Verarsche!“ Er fing an zu heulen. „Was ist los“ fragte ich ihn, als ich außer Atem am Topf ankam. „Das!“ sagte er heulend und gab mir ein Blatt Papier. Darauf stand „Haha verarscht“.



Jonathan Laub Waldschule, 10b

Ich bin kein Newcomer, aber irgendwie fällt es mir schwer, diesen Text hier zu schreiben. Ich hatte grade voll die gute Idee, doch dann hab ich sie wieder vergessen. Ich zerknitter mein Blatt Papier, doch ich treffe nicht einmal den Papierkorb. Ich denke an Alex und sein Gummiband. Was passiert, wenn ich es klauge? Trifft mich dann der Zorn des Alex?

Wieso denke ich an so was?

Ich mach es einfach wie Macklemore „can't hold us“:

Nichts kann mich aufhalten. Ich renne los, mit dem Gummiband in der Hand. Doch Alex der Sprinter kriegt mich und da kommt sie, die Faust. Doch ich weiche aus; Er schlägt gegen die Stange.

Diese Passage war sinnlos, doch so etwas fällt einem ein, wenn einem nichts einfällt. Dann fällt einem nur ein, über Alex und sein Gummiband zu schreiben. Dabei hätte ich doch über die Schule schreiben können, über meine Familie oder mein Leben oder so. Aber das wäre sicher auch nicht so lustig, wie Fack Ju Goethe.



Lisa Grum Waldschule, 8a

Jetzt endete schon die dritte Woche, in der ich in dieser Hölle leben musste. Seit kurzem ging ein Mädchen in meine Klasse. Sie sah aus wie aus dem Bilderbuch: blondes Haar und blaue Augen, dazu noch verdammt intelligent. Jedes mal wenn sie in die Schule kam, glotzten ihr alle Jungs nach! Und DAS, was mich am meisten aufregte, war, dass Ben, mein Freund, weder seine Hände noch seine Augen von diesem Miststück lassen konnte! Wenn ich ihn darauf ansprach, hieß es immer: „Nein! Mach ich gar nicht!“

Ich seufzte und knallte unsere Haustür hinter mir zu. „Hallo.“, rief ich in den Hausflur. Stille. Keiner war da: Mussten eben arbeiten. Ich stand in meinem Zimmer, da hörte ich plötzlich ein Geräusch. Mein Herz machte einen Satz, so sehr hatte es mich erschreckt. Ich wirbelte herum, hinter mir stand ein riesiger Teddybär.

„Wo kommt der jetzt her?“, ich war sprachlos. Fenster und Zimmertür waren doch zu: „Wo um alles in der Welt kommt dieser Teddy her?!“

Vielleicht hat Ben in hergebracht als Entschuldigung? „So ein Trottel.“, dachte ich, „Ich sollte mich morgen bedanken.“ Ich wollte den Teddy anheben. Doch als meine Finger den Teddy berührten, gab es einen lauten Knall.

Der mich auf meinen Po fallen ließ. Erschrocken sah ich auf hinter mir stand ein kleiner Junge, Er trug bunte Pluderhosen und einen Turban, das Klischee von einem Flaschengeist. Ich verstand gar nichts, als tat ich das, was normale Menschen in solche Situationen tun: Ich schrie laut und warf den nächstbesten Gegenstand nach diesem Kerl, aber mein Hausschuh flog einfach durch ihn durch! Das machte mich noch panischer. Der Junge schaute mich verärgert an, als sei es total unverständlich, dass ich so reagiert hatte. Normalerweise wäre ich aus dem Zimmer gerannt, doch ich saß da und sagte kein Wort. „Wenigstens hast du aufgehört zu schreien.“,

grummelte er. Seine Stimme war seelenruhig und gelangweilt zugleich.. „Ich bin Pete und bin hier um Deine drei Wünsche zu erfüllen.“ Mein Schreck wich Verwunderung. Aber ich wusste, was zu tun war: „Okay, wenn Du ein Flaschengeist bist, beweise es mir! Ich wünsche mir einen riesigen Hai in meiner Badewanne, der nach 20 Sekunden verschwindet und keinerlei Schaden hinterlässt! Kannst du das?“ „Für wen hältst du mich?“, brummte er. Er schnipste mit den Fingern, es gab einen lauten Knall und ich rannte sofort ins Badezimmer.

Im Bad klappte mir die Kinnlade herunter. Da lag wirklich ein Hai in meiner Wanne! Er paddelte wild umher und zerstörte die gesamte Einrichtung. Ehe ich mich versah, war er schon wieder weg. Die Nervensäge war wirklich ein

Dschinn, nicht schlecht. Nun ärgerte ich mich, dass ich meinen 1. Wunsch so verplempert hatte.

Ich seufzte und ging zurück ins Zimmer, er folgte mir „Ich geh schlafen.“, sagte ich resigniert, „Geh du in deinen Teddy oder so. Mir egal.“ „Bist du langweilig, es ist doch grade mal halb acht“, brummte er, „Wenn ein Dschinn bei Dir auftauchen würde“, gab ich zurück, „würde es Dich auch fertig machen.“. 2 Wünsche hatte ich nun frei.

Am nächsten morgen weckte mich nicht mein Wecker, sondern mein Handy. Eine Nachricht von Ben. Fassungslos las ich, was ich schon erwartet hatte. Er machte Schluss, ohne Grund, ohne gar nichts. Aber ich wusste, wer schuld war. Wutentbrannt machte ich mich auf den Weg zur Schule. Gleich auf der Wiese vor der Schule, sah ich Ben wie mit diesem Miststück unter unserem Baum saß und dann...! Das gab mir den Rest. Sie sollte nur noch verschwinden und dabei waren mir die Folgen egal! „Pete!“ schrie ich und der Geist erschien. „Lass sie verschwinden! Ein für alle Mal, Ganz die Harte.“, sagte er grinsend. Dann schnippte er mit den Fingern.

Das sollte ihr eine Lehre sein! Niemand klaut ungestraft anderer Leute Eigentum!

Wieder gab es einen lauten Knall. Und sie war weg!

Ich bedankte mich bei Pete. „Glaub mir, das brauchst du nicht.“ Ich verstand nicht, was er mir sagen wollte. Es war mir aber auch egal. Als ich mich wieder Ben zuwenden wollte, war er verschwunden. Keine Spur von ihm, weder im Unterricht noch danach. In den folgenden Tagen stand die Welt Kopf. Alle machten sich Sorgen um Linda und Ben sprach kein Wort, mit niemandem. Als ich nach einem weiteren nervtötenden und zugleich bedrückenden Schultag, den Fernseher anschaltete, kam ein Bericht über Linda. Zwei Wochen zuvor hatte ich sie verschwinden lassen. Nun sah ich Lindas Freunde, ihre Familie und Ben, vor der Kamera versammelt: „Linda, wenn Du uns hören kannst, komm zurück.“ „Ich sagte doch, Du brauchst Dich bei mir nicht bedanken, sagte Pete.

Tränen schossen mir in die Augen, nun hatte ich es verstanden. Ich hatte das Leben vieler Menschen zerstört, nur um etwas zu bekommen, das ich ohnehin verloren hatte. Nur weil ich so egoistisch war, hatte ich so viele Leute verletzt... „Pete...“ er sah mich aufmerksam an „Ich wünsche mir: das-“ „Lass es.“ Lachte er schelmisch. „ich mach das, sonst versaust du nur wieder.“ Und mit diesen Worten schnippte er



Samanta Maios Waldschule

Ein Rückblick auf die letzten fünf Jahre

Als ich vor fünf Jahren nach Deutschland kam, war das Klima ganz mild, es war ruhig. Ich komme in die Wohnung rein, die ist zwar klein aber ganz fein eingerichtet. Nach paar Wochen kam ich auch schon in die Schule, es war der blanke HORROR für mich. Alle sahen mich komisch an, da ich neu war und kein Deutsch konnte. Mir wurde eine Mitschülerin vorgestellt die auch Polnisch kannte und mir alles Übersetzen musste. Nach ungefähr zwei Jahren konnte ich mich mit anderen Verständigen. Es fiel mir leicht es zu lernen. In den Klassen 5-8 war ich eine Außenseiterin und ein Mobbing Opfer. Doch mit den Jahren wurde ich immer mehr Selbstbewusster. In der Klasse sieben waren wir mit der Klasse in Burg Rieneck, es war ein sehr schönes Erlebnis, da ich zum ersten Mal ohne meine Eltern verreisen konnte. Mit der Zeit wurden die Fächer immer schwerer. Doch ich habe es durchgezogen und bin jetzt in der 10 Klasse. Als wir in der Neunten unsere Abschlussfahrt nach Berlin hatten, war es Hammer mächtig. An der Schule gab es richtig schöne Zeiten und doch sehr negative Sachen, die ich mit voller Kraft durchstehen musste. Zum Beispiel als ich mich mit Sophie geschlägert habe, das war mies. Oder als wir in Berlin in dem Musical „Tanz der Vampire“ waren, was natürlich wundervoll war. Aber am besten wünsche ich mir Lieber was für die Zukunft.

Meine Zukunftswünsche sind:

- dass ich eine gescheite Ausbildung mache.
- dass meine Familie Gesund bleibt.
- dass ich dort endlich ausziehen kann.

Denn Ich möchte mein eigenes Leben führen und genießen kann. Man sollte jede Sekunde des Lebens genießen und so leben als wäre es der letzte Tag des Lebens.

Und am meisten Wünsche ich mir das ich und mein Schatz noch eine lange zeit zusammen bleiben.

Denn „Der Sinn des Lebens ist Leben.“

Online Schreibwerkstätten

Schreibwerkstatt an der Realschule im Aurain

Dozentin: **Ines Franzke-Stahl**



Ines Franzke-Stahl

Jahrgang 1960, lebt in Kirchheim am Neckar

Studium der Empirischen Kultur- und Politikwissenschaften in Tübingen. Seit 1992 freie Journalistin und PR-Fachfrau. Verfasst Artikel quer durchs lokale Leben, zu Geschäftsideen, sozialen Projekten und gesundheitlichen Themen. Dabei faszinieren Begegnungen mit Menschen, deren Talent die eigene Persönlichkeit zum Ausdruck bringt, weil ihre Initiativen die Region lebendig gestalten. Aus einem Zeitungstermin einer Autorenlesung entwickelte sich die Teilnahme am Jahreslehrgang Schreiben vom Verband Deutscher Schriftsteller Baden-Württemberg an der vhs Calw. Sie motivierte der tiefliegende Wunsch nicht nur das Leben anderer zur Sprache zu bringen, sondern auch das eigene zu Wort kommen zu lassen.

In diesem Sinn unterstützt sie Schüler der Schreibwerkstätten von Deutsch geht gut seit 2008 während der 12wöchigen Projektphase mit Methoden des kreativen Schreibens und der Biografiearbeit, ihre persönlichen Ideen zu Papier zu bringen.

Aus eigener Lebenserfahrung mit Unfall, Krankheit, Tod in der Familie sowie Kindesverlust während der Schwangerschaft, entwickelte sie Schreibwerkstätten für Angehörige und Trauernde. Dies mündete in ein erstes Kursangebot an der vhs Lauffen. Nun gilt es, die Idee in die Welt hinaus zu tragen, um Menschen mit schmerzlichen Erfahrungen zu ermuntern, sich mit dem Erlebten auf sanfte Weise auseinanderzusetzen.

Teilnehmer der Schreibwerkstatt an der Realschule im Aurain

Jasmin Lieb, 10e	Laura Link, 9a
Naemi Wimmer, 9a	Sema Gürsoy, 9b
Meryem Sengöz, 9b	Anna-Lena Reiner, 9a
Melissa Pagan, 9b	Jana Entenmann, 10e
Lennart Gröger, 9c	Sophia Müller, 9b
Bente Schulz, 9a	

Erfahrungsbericht

Deutsch-geht gut hat in diesem Jahr im Durchschnitt sieben Teilnehmer in die Schreibwerkstatt in der Realschule im Aurain gelockt. Im Vergleich zu den Vorjahren war die Runde relativ klein, die ihren schulfreien Nachmittag geopfert hat.

Entstanden sind in den zwölf Wochen einige Momentaufnahmen, spontan der Situation entnommen. Zu Beginn durften die Schüler die Erfahrung machen, dass es erlaubt ist, einfach mal einige Minuten drauf los zu schreiben, was einem gerade in den Sinn kommt. Ohne auf Grammatik und Rechtschreibung zu achten, möglichst immer im Schreiben bleiben. Die Rückmeldungen „ich fühle mich besser sortiert“ oder „das tut mir gut, wenn ich die Schule loswerden kann“ haben mich bestätigt diese Form des Einstiegs in jedes Treffen beizubehalten. Die Schülerinnen und Schüler erfuhren auch: wir sind von Geschichten umgeben, jede Situation oder jeder Gegenstand kann wie ein Türöffner sein. Man braucht nur seine Fantasie ins selbst Erlebte dazu zu gießen - schon gibt es einen Text. Als Anregung lohnte es sich auch, eine andere Perspektive einzunehmen und sich in einen Gegenstand hinein zu versetzen. Oder sich von einem Stichwort, einem Bild oder Satzanfang zur Textidee anregen zu lassen. Zudem erfanden die Schüler Personen, die in der Geschichte aufeinander treffen, weil sie etwas verbindet. Eine Teilnehmerin inspirierte beispielsweise ein Kuli zum Kurzkrimi, eine andere versetzte sich in die Lage einer Eisteeflasche, auch die Gefühlswelt von Schnürsenkelngabeszudeckten. Gerade in den ersten Sitzungen gab ich Anregungen für kürzere Texte, denn ein Erfolgserlebnis bringt Spaß am Schreiben. Genau diesen soll die Schreibwerkstatt bieten.

Die kleine Runde nutzte ich als Chance gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern zusammenzutragen, aus welchen Sparten sie gerne lesen und welche Filme sie bevorzugt ansehen. In einer Auflistung trugen wir Elemente zusammen, die eine Geschichte braucht, damit sie die Schüler interessiert und damit auch den Leser. Daraus entstanden Texte in den Bereichen Fantasy, Krimi, Erzählung und auch ein historisches Thema, das von einem Soldaten im Ersten Weltkrieg handelt. Schon die Genres zeigen wie unterschiedlich die Bedürfnisse in diesem Jahr waren. Dies gilt auch für die Arbeitsweisen. Der Schüler mit seiner Geschichte von „Hermann Müller - Ein Soldat im 1. Weltkrieg“ wollte einfach nur in Ruhe seine Idee zu Papier bringen. Er recherchierte souverän und eigenständig in seinem Geschichtsbuch, um die Geschichte mit historischen Fakten anzureichern. Anderen fiel es schwer überhaupt ins Schreiben zu kommen. „Müssen wir das dann vorlesen?“, war häufig die Frage und damit auch eine Hürde. Zwar ermuntere ich stets zum Vorlesen, da ich es für den Schreibprozess wichtig finde, seine eigenen Worte selbst auszusprechen und zu hören, aber ich zwingte niemanden dazu. Viel wichtiger finde ich es, den geschütz-

ten Raum zu geben, in dem die Jugendlichen ohne Angst vor Anspruch schreiben dürfen. In dem entsteht oft sehr Privates. Das hat dazu geführt, dass einige Texte, die ich total mutig und ausdrucksstark finde, eben privat sind und auch bleiben dürfen. Andere Jugendliche waren trotz regelmäßiger Teilnahme von den schulischen Anforderungen so abgelenkt und in Anspruch genommen, dass sie kaum ins Schreiben kamen. Sie habe ich ermuntert, sich einfach auf ihre Deutsch-Klassenarbeit vorzubereiten. Einige, die zu Beginn der Schreibwerkstatt interessiert reinschnupperten kamen nach wenigen Sitzungen, um mir mitzuteilen, dass sie zu viel anderes um die Ohren hätten.

Harald Schmitt, der mir als projektbetreuender Lehrer zur Seite steht, unterstützte mich in allen Fragen, reservierte den Raum für die wöchentlichen Treffen der Schreibwerkstatt und ermöglichte ungehinderten Zugang zum PC-Raum, wo die Schüler ihre entstandenen Texte eintippten. Um für die Abschlusslesung gut vorbereitet zu sein, übten wir danach das Vortragen der Texte. Denn unter Aufregung liest man meist zu schnell. Trotz anfänglicher Skepsis vor fast 100 Menschen und hohen Gästen vorzulesen, fanden die meisten den Mut, es zu tun und entwickelten im entscheidenden Moment auf der Bühne große Souveränität.

Ines Franzke-Stahl

Melissa Pagan
Realschule im Aurain, 9b

Der Schnürsenkel

Ich bin so unauffällig, dass mich wahrscheinlich die halbe Menschheit schon ganz und gar vergessen hat. Sie stecken mich durch Löcher in ihre Schuhe rein. Immer ein Ende in ein Loch und dann zum nächsten. Ich muss ihre Schuhe zusammen halten und werd' dann an meinen Enden zu einer mal schönen, mal krummen und manchmal auch zu einer sehr ungewöhnlichen Schleife gebunden. Das Leben ist schon hart als Schnürsenkel. Was man alles aushalten muss, bei jedem Wetter: man wird nass, dreckig oder ausgefranst. Aber zum Glück bin ich nicht allein, mein Kumpel am anderen Schuh ist ja noch da und so können wir immer mal wieder quatschen. Aber manchmal wird das ziehlich schwer, wenn der Mensch, der uns anhat meint, er müsste laufen als wär' der Teufel hinter ihm her und 2-Meter-Schritte macht - dann weiß ich auch net. Und das soll schlendern bei denen heißen. Ich bin heilfroh an keinen Laufschuhen zu sein oder - noch schlimmer - an einem Schuh einer „normal“ beschäftigten Mutter. So musste schon Onkel Henry sein Leben lassen und er war noch so jung...



Melissa Pagan

Angriff aus dem Hinterhalt - Melissa Pagan

Kommissarin Melia Sharps zog ihren Schal enger um ihren Hals. Der Wind piffte durch die Straßen. Eigentlich wollte sie nach einem anstrengenden Arbeitstag gemütlich zu Hause auf dem Sofa liegen und ihre Lieblingsserie anschauen. Doch daraus wurde nichts - wieder mal. Ihr Chef hatte gebeten - oder besser: hatte bestimmend gemeint, sie solle noch einmal zum Tatort ihres neuesten Falles gehen und nach dem Rechten sehen.

In Gedanken versunken bog sie in die nächste Seitenstraßen ein. Die herunter gekommenen Laternen gaben nur sehr wenig Licht oder hatten gar keine Glühbirnen mehr. Der Tag konnte nur noch besser für sie werden. Sie kam an vor dem halbverfallenen Haus, wo das gelbe Absperrband im Wind flatterte. Wofür sollte sie überhaupt noch in dieses Haus gehen? Der Fall war doch schon so gut wie abgeschlossen. Sie holte die mitgebrachte Taschenlampe aus ihrer Manteltasche und öffnete die Tür. Die Haustür knarrte, als sie sie aufschob. Der Lichtkegel huschte über die Wände. Nichts auffälliges und alles war so wie es die Kollegen von der Spurensicherung zurück gelassen hatten. Sie kam in einem Raum, was wohl das Wohnzimmer gewesen sein könnte. Sofort kam ihr das Bild von dem Mann vor Augen, wie dieser mit gespaltenem Schädel in einer Blutlache lag. Obwohl Melia schon viel gesehen hatte, schüttelte es sie. Am meisten jedoch erschütterte sie der Grund dieses Mordes. Der Mann war schon lange mit seiner Freundin zusammen und wollte ihr einen Heiratsantrag machen. Er hatte mit einer Freundin des Pärchens die Szene des Antrags schon seit einigen Tagen in dem verfallenen Haus einstudiert. Sie erfuhr davon und dachte er betrüge sie und lauerte ihm auf und schlug in mit einem Eisenrohr nieder.

Am Fußboden war viel Blut, sie betrachtete die mit Kreide aufgemalten Umriss des Mannes. Sie sah einen Moment auf das viele Blut und war angewidert, andererseits aber auch beeindruckt von der ganzen Tragik. Seine Freundin musste viel Hass und Enttäuschung gehabt haben, dass sie mit solch einer Kraft zugeschlagen hatte. Dieses ganze Blut überall war selbst für Melia ein schrecklicher Anblick. Sie verstand einfach nicht, warum Menschen ihre Probleme so oft mit Gewalt lösen mussten. Am Ende hatten sie alles verloren, konnte es das wirklich Wert gewesen sein? Zuerst sollte man immer miteinander reden - weil ein Leben auszulöschen und für sich selbst ein lebenslanges Ticket ins Gefängnis... Nicht gerade die bessere Option.

Vorsichtig ging sie weiter. Ein markerschütternder Schrei ließ sie in ihrer Bewegung erstarren. Sie griff nach ihrer Dienstwaffe und ging hinter einem morschen Schrank in Deckung. Sie hielt ihren Atem an und wagte nicht die kleinste Bewegung. Stille. Nichts rührte sich. Nicht mal das kleinste Geräusch oder ein Lufthauch. Sie horchte ganz ruhig in die Stille, doch es war nichts zu hören. Sie wollte schon aus ihrem Versteck hervorkommen als etwas am Boden kratzte und immer näher kam. Ein Jammern und dann Rascheln. Melia holte tief Luft und verließ ihre Deckung und zielte und...!!!

Zwei kleine leuchtende Augen blickten sie erschreckt an. Melia ließ erleichtert ihre Waffe sinken. Ein kleines Kätzchen stand da, ganz unschuldig und harmlos. Sie wollte das Haus nun um so schneller verlassen, bevor ihr das Herz ganz aus der Hose rutschte. Vielleicht würde die nächste Begegnung nicht bei einer Katze bleiben. Sie kam in den Flur, von ihm aus führte eine morsche Holzterrasse in den zweiten Stock. In der einen Hand hielt die Taschenlampe, mit der anderen hielt sie sich zaghaft am Geländer. Als sie den ersten Fuß auf die Treppe setzte, knackte es verdächtig. Es ging auch so bis zur siebten Stufe gut, als die plötzlich unter ihrem Gewicht zusammenbrach und Melia beinahe rückwärts die Treppe herunter gefallen wäre. Zum Glück war das Geländer stabiler und riss nicht aus der Halterung. Oben angekommen leuchtete sie nur kurz in jedes Zimmer. So gründlich musste sie nun auch wieder nicht nachschauen. So gespannt darauf noch irgendetwas zu finden war sie nicht unbedingt. Im letzten Zimmer gaben auf einmal die Batterien ihrer Taschenlampe den Geist auf. Und so musste sie wohl oder übel im Dunkeln den Weg nach draußen suchen. Fast nichts sehend ging sie vorsichtig den Weg zurück. Dann, auf einmal, noch bevor sie einen Schrei von sich geben konnte, knallte ihr etwas voller Wucht gegen den Kopf. Sie taumelte nach hinten aber blieb auf den Beinen. Im ersten Moment war ihr noch etwas schwindelig aber sie fing sich schnell wieder. Sie fastete sich an die Stirn, sie war feucht. Bestimmt eine schöne Platzwunde und einen blauen Fleck, den sie jetzt hatte. Der Angreifer jedoch machte keine Anstalten davon zu laufen. Es war der Stiel einer Hacke, auf die sie getreten war. Das war jetzt die Krönung des Tages und sie gab sich den dienstlichen Befehl, ohne weiteres sofort nach Hause zu gehen. Ihr Chef würde morgen eine Krankmeldung von ihr auf dem Tisch finden. Die Verletzung würde auch später noch grässliche Kopfschmerzen geben. Das hatte ja auch nur ihr passieren können! Wer auch immer danach fragen würde, woher ihre Verletzung käme: den wahren Grund würde keiner jemals erfahren!

Anna-Lena Reiner Realschule im Aurain, 9a

Fassade

Wenn man sich dieses Haus anschaut, kann man nur den Kopf schütteln. Ein Zustand, der zu wünschen übrig lässt: Gammelig, alt, dunkel, dreckig. Doch genau hier wohnt Lina Stein. 28 Jahre und Journalistin. Leider musste sie erfahren, dass ihr Beruf auch dunkle Seiten hat. Da sie beruflich viel unterwegs ist, dachte sie, dass es nicht schlimm wäre, hier zu wohnen. Sie war schon in Afghanistan, Indien, Kolumbien, der Schweiz, China, den USA und viel mehr unterwegs, um über Naturkatastrophen, Bürgerkriege, Politik und verrückte Menschen zu schreiben und um sich vor Ort ein Bild zu machen. Nach sechs Jahren hatte sie nun die Schattenseiten ihres Berufes erlebt.



Anna-Lena Reiner

Seitdem leidet sie unter Schlafstörungen. Nachts kann sie entweder nur für zwei Stunden einschlafen oder sie liegt die ganze Zeit wach. Anfangs dachte sie, das wäre nur eine Phase, doch inzwischen glaubt sie nicht mehr daran. Früher blieb sie immer im Bett liegen, doch mittlerweile steht sie oft auf, geht an die frische Luft, etwas trinken oder stellt sich ans Fenster und schaut in die Nacht hinaus. Als die Albträume anfangen, schlief sie fast gar nicht mehr. Schon bald wurde sie davon depressiv. Sie hatte Angst, die Augen zuzumachen, wollte nichts mehr essen und nicht mehr vor die Türe gehen wegen ihrer dunklen Augenringe. Sie wollte niemanden sehen, nicht einmal ihre Mutter. Das war sehr ungewöhnlich, denn sie verstand sich mit ihr. Früher hatte sie sich einmal in der Woche mit ihrer besten Freundin Ellen getroffen. Nicht einmal dazu hatte sie jetzt noch Lust und Kraft. Alle machten sich Sorgen um Lina und versuchten mit ihr darüber zu reden, doch Lina konnte nicht mehr: Sie hatte einfach keine Kraft, um mit Ellen und den anderen zu reden.

An einem Frühlingstag hatte Ellen genug. Sie wollte endlich wissen, was mit Lina los war. Sie fuhr zu ihr, zu dem gammlichten Haus. Sie klingelte einmal, sie klingelte ein zweites Mal und es rührte sich nichts. Alle guten Dinge sind drei - sie drückte sie den Klingelknopf noch einmal. Erst war es ganz ruhig, nur die Vögel zwitscherten. Doch dann hörte sie Schritte. Jemand taxierte sie durch den Türspion. Als gleich danach die Tür aufging, traute sie ihren Augen nicht: Lina hatte ein Messer in der Hand und der anderen Arm war voller Blut. Ellen riss die Augen auf, wollte etwas sagen, doch es kam nichts raus. Als ob sie keine Stimme mehr hätte und sich nur ihr Mund bewegen würde. Lina ließ das Messer zu Boden fallen, dann fielen sich die Freundinnen in die Arme. Beide weinten. Nachdem Ellen Lina ins Haus gezogen hatte, verband sie ihr den Arm und sie setzten sich im Wohnzimmer auf die Couch. Ellen nahm die Hand ihrer Freundin und schaute ihr ins Gesicht. Nach zwei Minuten Schweigen zwischen ihnen, brach Ellen die Stille. Sie fragte Lina, warum sie sich geritzt hatte. Dabei wurde Lina ohnmächtig. Erst fünf Minuten später, kam sie wieder zu Bewusstsein und machte sie die Augen auf. Ellen saß immer noch neben ihr und strich ihr über die Stirn. Da fing Lina an zu erzählen: „Alle fing damit an, dass mich mein Chef nach Mexiko schickte. Ich sollte über einen Mann namens Carlos Ramirez einige Sachen herausfinden und musste mich deshalb an ihn heran schmeißen und so tun als hätte ich Interesse an ihm. Ich dachte mir nichts dabei und tat es einfach. Ich ging zwei Mal mit ihm Essen und beim dritten Mal wollte er mehr. Anfangs wollte ich es nicht, doch er hatte etwas an sich was ich gut fand. Ich schlief mit ihm...“

Eine Woche später frühstückten wir zusammen, da bekam er einen Anruf und musste unbedingt weg. Ich nahm meine Tasche, ließ mein Auto an, das auf der Straße vor dem Haus stand und verschwand in einer Seitenstraße. Einige Minuten später fuhr Carlos in seinen Geländewagen vorbei und ich folgte ihm. Wir fuhren bestimmt eine halbe Stunde über Landstraßen und durch Städte. Ich hielt immer Abstand, er sollte nicht merken, dass ich ihn beschattete. Ich weiß nicht warum, aber ich hatte keine Angst vor Carlos. In der Ferne wurde ein Anwesen sichtbar. Wir waren mittlerweile außerhalb jener Stadt. Mitten im Nirgendwo. Carlos Ramirez fuhr in das Anwesen hinein. Ich hielt hinter ein paar Bäumen und stieg aus dem Wagen. Ich versuchte näher hinzugehen, um etwas zu verstehen und besser zu sehen. Viel verstehen konnte ich nicht, dafür aber viel sehen. In diesem Moment wurde mir bewusst, dass ich mich in große Gefahr gebracht hatte, denn jeder Mann auf diesem Gelände hatte mindestens eine Schusswaffe. Damals konnte ich das gar nicht realisieren, aber jetzt kann ich nur sagen, dass ich verrückt und lebensmüde war. Sie waren muskulöse und gut trainierte Männer und Carlos mitten drin. Das Anwesen bestand aus einem großen Haus, zwei kleineren und einem Schuppen. Für einen Moment war es still, zu still. Die meisten waren in den Häusern verschwunden und nicht mehr rausgekommen. Ich hatte ein ungutes Gefühl, ich wusste nicht warum, aber es war mir zu ruhig und mittlerweile standen nur

noch zwei Männer an der Einfahrt, alle anderen waren verschwunden. Mich ließ das Gefühl nicht los, dass etwas nicht stimmte, dennoch versuchte ich ruhig zu bleiben. Zuerst dachte ich, dass ich mir das einbilden würde, doch dann wurde mir bewusst, dass das nicht sein konnte. Ich bekam auf einmal richtig Angst. Meine Atmung wurde flach, ich hatte Gänsehaut. Ich konnte nicht mehr klar denken. Hinter mir knackte es, einige Sekunden später spürte ich den Lauf einer Pistole in meinem Nacken und dann sah ich nichts mehr. Mir wurde ein Sack über den Kopf gezogen. Ich fühlte nichts, konnte nicht einmal schreien, es hätte sowieso nichts gebracht. Gefühlt 30 Minuten hatte ich den Sack über dem Kopf, dennoch glaube ich, dass es nur 10 Minuten waren. Als ich meine Augen aufmachte, saß ich auf einem Stuhl in einer kleinen dunklen Kammer. Gegenüber von mir standen drei Männer. Carlos Ramirez, ein großer Mann, ein Helfer nehme ich an, und noch ein Mann, sein Gesicht konnte ich nicht sehen. Er stand mit dem Rücken zu mir. Ich schaute mich um und versuchte etwas zu erkennen, erinnerte mich plötzlich an Krimifilme, daran, dass man überlegen und auf Geräusche achten soll. Geräusche waren Fehlanzeige.“ Sie machte eine kurze Pause, atmete tief durch und nahm allen Mut zusammen. „Ich konnte es einfach nicht glauben, was ich dann sehen musste. Der Mann, der mit dem Rücken zu mir stand, drehte sich um. Mein Herz rutschte mir in den kleinen Zeh. Es war mein Chef. Mein Chef hatte mich entführt!“ Ellen guckte ihre Freundin mit großen Augen an und konnte es einfach nicht glauben.

Am darauf folgenden Tag trafen sie sich im Park und sprachen noch einmal in Ruhe über alles. Ellen überlegte lange und fragte ihre Freundin schließlich, ob sie sich nicht professionelle Hilfe suchen wolle, denn sie sagte ganz ehrlich, dass sie Lina zwar unterstützen würde, dennoch wollte sie, dass Lina zu einer Therapeutin gehen sollte. Zum Erstaunen von Ellen stimmte Lina sofort zu. Eine Woche später hatte sie ihre erste Sitzung mit einer netten, jungen Frau.

Ein Jahr später fühlte sie sich schon viel besser. Geritzt hatte sie sich auch nicht mehr. Franziska Schmitt, ihre Therapeutin, hörte ihr zu, stand ihr bei und hatte immer ein offenes Ohr. Selbst nachts, wenn Lina wieder Alpträume hatte. Um sich zu zusätzlich zu beruhigen baute Lina Steinmännchen. Eine Leidenschaft, die sie schon früher als Kind gehabt hatte, aber irgendwann unwohl gefunden hatte. Jetzt half sie ihr zu verarbeiten und zwischendurch einfach mal an nichts zu denken. Jeden Abend baute sie eins. Drei Jahre und dreieinhalb Monate brauchte sie um über die Sache hinweg zu kommen. Seitdem kann sie nachts wieder durchschlafen.

Sophia Müller Realschule im Aurain, 9b

Der Unbekannte

Es war eine klare Nacht in der großen Hauptstadt des Landes. Es war ruhig in Stadt und Schloss, da bereits alle zu Bett gegangen waren. Lediglich von dem betrunkenen Gesindel waren noch einige auf den Straßen zu sehen. Von Weitem sah man am Schlosstor die Fackeln der Nachtwache, aber eine ganz bestimmte Person, die zielstrebig im Schatten auf das Schloss zulief, schien das nicht zu stören. Denn der Unbekannte wusste, das dies seine Nacht war: die Nacht des Blutmondes.

Er schlich verborgen im Dunkeln an den Wachen vorbei, dirket auf das im Mondschein bunt schillernde Schloss. Die Wachen, denen er begegnete, bemerkten ihn nicht, denn er verstand sich darauf sich an seine Umgebung anzupassen. Er wusste, dass die Schwärze der Nacht sein größter Schutz und engster Vertrauter war. Er betrat den Schlosshof, steuerte auf die Tür zu den Gemächern auf der anderen Seiten des Hofes zu, ging die großen Treppen nach oben und tiefer hinein, ins Herz des Schlosses. Es war nicht das erstmal, dass er hier entlang ging und kurz kam ihm die Überlegung einen Zwischenstopp in der Schatzkammer einzulegen, diesen Gedanken verwarf er jedoch gleich wieder. Zu viel Aufsehen auf ihn, auf das Phantom, auf den Unbekannten war nicht gut. Er lief einen Flur entlang, bog rechts ab und blieb erst vor der Tür der Prinzessin stehen.

„Was für ein nerviges Klischee, dass immer die Prinzessin das Opfer ist,“ dachte er. Durch einen Türspalt am Boden erkannte er, dass noch eine fast abgebrannte Kerze im Zimmer brannte, also schlief die Prinzessin bereits.

Ihm war klar, dass jetzt größte Vorsicht geboten war, er musste das Mädchen im Schlaf töten sonst würde es zu viel Krach verursachen und die Wachen aufmerksam machen. Leise und in vollkommene Stille gehüllt, betrat er das Zimmer und steuerte mit Ruhe auf das Bett zu. Ihre feuerrote Haarfarbe stach durch die Kerzenflamme besonders hervor. Er nahm sich den Moment, um sie zu betrachten: Sie war recht klein und wirkte



Sophia Müller

zerbrechlich, aber nach allem was er über sie wusste, täuschte dieser Eindruck stark. Seine behandschuhte Hand legte sich auf ihr Gesicht, dirket auf Mund und Nase und dann drückte er zu.

Ihre Augen öffneten sich praktisch sofort und starrten ihn überrascht an. Im ersten Moment bewegte sie sich etwas unbeholfen, dann drehte sie sich mit einem Ruck um und aus dem Bett, sodass er für einen kurzen Moment unbeweglich da stand. Die Prinzessin hatte sich derweil weggedreht und war in der dunklen Ecke des Zimmers verschwunden. Da durch das große Fenster Mondlicht fiel, bemerkte er ihre Klinge sofort und zog sein eigenes Langschwert, parierte im letzten Moment. Durch das Licht, das sich in den beiden Klingen brach, konnte er einen schlanken und dennoch muskulösen Arm ausmachen. Er hob den Kopf und starrte direkt in wilde, grün leuchtende Augen, die ihn aufmerksam musterten.

Sie drehte das Schwert in einer schnellen Bewegung und zwang ihn zum Parieren. Da sich das Licht erneut von rechts brach, war ihm klar, dass sie dieses mal auf seine rechte Körperhälfte zielte. Er machte sich bereit zum Kontern. Er hörte wie die Waffen aufeinander prallten und ein lautes Klirren verursachten. Ihm dämmerte die Erkenntnis: dieser Kampf würde sich hinziehen. Er hatte nicht viel Zeit. Bald würde die Wache kommen...

Jasmin Lieb Realschule im Aurain, 10e

Die Urlaubsfreundin

Diesen Samstagmorgen war sie nicht nur freiwillig, sondern auch noch gerne besonders früh aufgestanden. Denn Tara fuhr mit ihren Eltern an die Ostsee. So lange hatte sie sich danach gesehnt. Sie hatten eine kleine Ferienwohnung gemietet und Tara hatte ihr Surfbrett und das Segel mitgenommen. Sie wollte Windsurfen lernen, dieser Sport hatte sie schon immer fasziniert. Endlich hatte sie ihre Eltern überzeugen können, sie dafür an einer Surfschule anzumelden. Sie freute sich schon riesig auf darauf. Ihr Bruder Tom wollte auch Surfen lernen, aber erst einmal ohne Segel. Tara hoffte, dass sie im Surfkurs eine neue Freundin finden würde, denn zu Hause hatte sie nicht so viele Freundinnen. Nach etwa zwei Stunden Fahrt hielten sie auf einem Rastplatz an, um zu frühstücken. Sie waren mittlerweile bis Thüringen gekommen, unterhalb von Dresden. Da sie sich gerne selbst verpflegten, hatten sie Brötchen, Marmelade, Butter und Honig mitgenommen. Bevor sie weiterfahren, gingen alle noch auf die Toilette. Es dauerte gar nicht so lange, bis die Mittagszeit anbrach und sie erneut Rast machten. Tara und Tom gelang es die Eltern für eine Einkehr bei Mac Donalds zu überzeugen. Zur Feier des Tages entschieden sie sich für ein Happy Meal.



Jasmin Lieb

Nach circa drei Stunden weiterer Fahrt waren sie endlich in Stein an der Ostsee angekommen. Ihr Ferienhaus war rot gestrichen. Auf der Fassade war „Ferienhaus Seehund“ hingepinselt. Tara fand den Namen witzig und vielversprechend. Sie hoffte, dass sie einen Seehund sehen würde. Bestimmt sind die Besitzer nett, dachte Tara. Das Haus hatte einen weißen Giebel und der Balkon war ebenso aus weißem Holz mit Verzierungen. Sie klingelten an der Wohnung der Vermieter. Die mittelgroße Frau mit blonden, lockigen Haaren begrüßte sie herzlich. Sie nahm einen Schlüssel von einem Bord und zeigte ihnen ihre Ferienwohnung. Sie erklärte auch, dass sie frische Brötchen bestellen konnten. Dazu musste man abends einen Zettel mit den gewünschten Brötchensorten ausfüllen, in eine Tüte stecken und an die Wohnungstüre hängen. Die Vermieterin würde ihnen am nächsten Morgen die Brötchen in der Tüte vor die Tür legen. Sie sagte ihnen, wenn sie etwas vermissen oder brauchen, sollten sie einfach an ihre Türe klopfen.

Nachdem sie ihnen alles gezeigt hatte ging sie wieder nach unten in ihre Wohnung und Tara, Tom und ihre Eltern luden ihr Gepäck aus. Surfbretter und Segel stellten sie in die Garage. Tara teilte sich mit ihrem Bruder das eine Zimmer und ihre Eltern bezogen das andere Schlafzimmer. Auf ihrer Tapete waren lauter kleine Segelboote. Nachdem sie sich eingerichtet hatten, liefen sie zum Strand, der nur ein paar hundert Meter von ihrer Ferienwohnung entfernt war. Sie wollten sich im kühlen Wasser etwas abkühlen, denn es war 30 Grad warm. Der Sand war sehr fein und auch sehr hell. Tara beschloss, morgen eine leere Plastikflasche mitzunehmen, um etwas von dem feinen Sand mit nach Hause nehmen zu können. Sie fand das Wasser angenehm und freute sich schon riesig auf den Surfkurs am nächsten Tag. Bestimmt würden da noch mehr Kinder in

ihrem Alter mitmachen. Nach dem sie sich am Strand und im Wasser ausgetobt hatten, fuhren sie mit dem Auto in die zehn Kilometer entfernte Stadt, um fürs Abendbrot einzukaufen.

Tara und Tom verspürten gewaltig Hunger und riesigen Appetit auf Pizza. Sie packten vier verschiedene Sorten in den Einkaufswagen. Außerdem legten sie sich einen kleinen Vorrat an Obst, Müsli, Nudeln, Reis, Fleisch, Wurst, Käse und Süßigkeiten an. Als sie wieder in der Ferienwohnung ankamen, schoben sie gleich die Tiefkühlpizzas in den Backofen. Zwanzig Minuten später war es endlich soweit: Duftende Pizza stand vor ihnen auf dem Tisch, sie brauchten nur noch hinein zu beißen. Tara duschte nach dem Abendessen, von ihren wilden Wasserschlächten nachmittags am Strand hatte sie nämlich Sand in ihre langen, braunen Haare bekommen. Ihre Kopfhaut juckte, da war eine Dusche und Haare waschen genau richtig. Danach schauten sie sich einen Zeichentrickfilm an, der im Fernsehen lief. Später putzte sich Tara mit ihrer neuen elektrischen Zahnbürste ihre Zähne. An diesem Abend schlief sie müde von der langen Fahrt, aber doch sehr zufrieden ein.

Am nächsten Morgen wachte Tara um acht Uhr, durch lautes Meeresrauschen auf. Sie öffnete die Wohnungstür, um zu schauen ob die Brötchen schon da waren. An der Wohnungstüre hing tatsächlich die Tüte mit den bestellten Brötchen. Sie ging in ihr Zimmer zurück, um ihren Badeanzug und das neue Strandkleid mit den Hawaii-blumen anzuziehen. Dann deckte sie den Frühstückstisch. Tara stellte die bestellten Brötchen im Korb, den sie in der Küche gefunden hatte, auf den Tisch. Sie weckte ihre Eltern und ihren kleinen Bruder. So lange die sich umzogen, kochte Tara noch Kaffee. Für sich und Tom, machte sie Kakao. Ihre Eltern lobten Tara, weil sie den Frühstückstisch für die ganze Familie gedeckt hatte. Jeder hatte sich am Abend vorher ein Croissant und eine Brezel bestellt. Tara aß ihr Croissant mit Butter und ihre Brezel mit einer dicken Schicht Nutella. Laugensachen aß sie am liebsten mit Nutella.

Nach dem Frühstück machten sie sich mit ihren Brettern auf den Weg zum Strand. Ihr Surfkurs begann um zehn Uhr. Es waren schon viele Kinder mit ihren Eltern da. Tara war sehr gespannt, was sie heute im Surfkurs machen würden. Sie stellte sich zu einem Mädchen, das alleine stand und - wie sie - wahrscheinlich niemanden kannte. Ihre Eltern wollten eine Radtour machen und sie dann in zwei Stunden wieder abholen. „Hallo, wie heißt du?“, fragte Tara das Mädchen. „Ich heiße Marie und komme aus Heilbronn.“ „Und ich heiße Tara und komme aus Stuttgart.“ „Wo wohnst du hier in Stein?“ fragte Marie. „Im Ferienhaus Seehund. Wir haben dort eine Ferienwohnung gemietet“, antwortete Tara. „Wir wohnen auch in einem Ferienhaus, das ist sogar bei euch in der Nähe, im Meeresblick“, erzählte Marie. „Ich glaube, bei eurem Ferienhaus bin ich schon vorbei gelaufen“, erwiderte Tara....

Lennart Gröger Realschule im Aurain, 9c

Hermann Müller - Ein Soldat im 1. Weltkrieg

Wir schreiben das Jahr 1914. In diesem Jahr soll er ausbrechen, der größte Krieg, den die Welt bisher erlebt hat. Zu dieser Zeit herrschte die Brutalität der Kolonialpolitik. Die europäischen Länder rissen sich erbarmungslos die Länder aus Europa und Afrika unter den Nagel. Sie marschierten dort ein, drehten den Stammesbewohnern falsche Verträge an oder lockten sie anders in die Falle. Und dann wurde das Land bebaut. Mit Eisenbahnschienen quer durchs Land. Überall bauten sie Gebäude, entwurzelten Bäume. Für die Natur gab es keinen Platz mehr. Auch die Dorfbewohner verschonten die Europäer nicht. Die meisten Frauen wurden versklavt und misshandelt. Die Männer setzten sie meist dazu ein, die Schienen zu verlegen oder Häuser zu bauen. Wer sich weigerte wurde geschlagen, wer einen Soldaten angriff, sofort erschossen. So machten es die meisten europäischen Länder, auch Deutschland.



Lennart Gröger

Wilhelm der Zweite ließ Deutschland mächtig aufrüsten, mit Waffen aber auch Kriegsflotten. Derweil machte sich die Konkurrenz um zum Beispiel England, Russland oder Frankreich ernsthaft Sorgen dass Deutschland einen Krieg anzetteln würde. In Europa war die Stimmung sehr angespannt und es schien nur noch eine Frage der Zeit bis der Krieg beginnen würde. Und dann war es soweit: Am 28.07.1914 war das Attentat

in Sarajevo. Ein Serbe hatte den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gattin erschossen. Er wollte an die ganze Welt ein Zeichen senden, dass Serbien sich nicht so einfach besetzen lässt. Auf Grund dieses Attentates erklärte Österreich/Ungarn Serbien den Krieg. Deutschland war mit Österreich/Ungarn verbündet also mussten sie mitkämpfen. Serbien war dagegen mit Russland verbündet und die wiederum mit England und Frankreich. Während Deutschland gegen England einen Seekrieg führte, griff Frankreich Deutschland von Westen an und Russland von Süden. Bald schon gab es sehr viele Tote und Deutschland brauchte mehr Soldaten an die Ostfront.

Einer dieser Soldaten war Hermann Müller. Er war begeistert in diesen Krieg gezogen und er und seine Freunde hatten in der Schule noch geprahlt, dass Deutschland sehr schnell siegen würde und dass sie bereits in einigen Monaten zurückkehren würden. Hermann wollte bei diesem Krieg unbedingt dabei sein. Er war erst 19 Jahre alt. Er hatte überhaupt keine Ahnung davon wie es in einigen Jahren um Deutschland bestellt sein würde. Nach einer 3-wöchigen Ausbildungsphase, die gar nicht nach Hermanns Vorstellung war, da sie sich immer im Schlamm robbten und der Leiter die ganze Zeit rumschrie, wurde er mit anderen Soldaten an die Front geschickt. Auch dort waren die ersten Tage überhaupt nicht nach Hermanns Vorstellung. Sie harrten mehrere Stunden im Schützengraben aus und hielten nach feindlichen Truppen Ausschau. Als er auf einmal am Horizont schwarze Menschenmassen langsam auf sich zukommen sah, gefror ihm das Blut in den Adern. Die Erfahrenen in der Einheit redeten gerade wild auf die Jungen ein, als sich die ersten Schüsse lösten. „Runter“ schrie einer der Soldaten und im Reflex zog Hermann seinen Kopf nach unten. Erde spritzte auf. Als sie sich aus ihrer Schockstarre gelöst hatten, zogen sie ihre Waffen und schossen. Hermann tat es ihnen gleich, aber er schoss einfach nur planlos irgendwo hin, und hatte keine Ahnung, ob seine Schüsse überhaupt in die Richtung der feindlichen Armee trafen.

„Wäre ich doch nur zu Hause geblieben“, dachte er, „dann wäre das hier alles nie so weit gekommen“. Er verfluchte sich selbst, dass er gedacht hatte, dass sie die Russen locker-leicht in die Flucht schlagen könnten. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte Hermann Angst – richtig Angst. Ein Schmerzensschrei riss ihn aus seinen Gedanken. Da lag ein Soldat neben ihm. Er hielt sich das Bein und durch seine Finger strömte Blut. Hermann war wie zu Stein erstarrt. Hilflos blickte er sich um. Endlich kam ihm ein Soldat zu Hilfe. Gemeinsam zogen sie den Verletzten aus dem Schützengraben. Nach wenigen Stunden war das Gefecht vorerst beendet und alle Soldaten zogen sich zurück zum Basislager. Hermann war inzwischen mit dem anderen Soldaten und dem schwer Verwundeten im Lazarett angekommen. Der junge Mann war ihm beim Training zuvor aufgefallen wie er immer etwas abseits gestanden war und, so hatte Hermann es wahrgenommen, keine Freunde hatte. Er war in der Gruppe immer dabei gewesen, war aber nie aufgefallen. Hermann hatte ihn nicht einmal vorhin im Schützengraben bemerkt. Er hatte sich voll und ganz auf sich selbst konzentriert, denn sonst wäre vielleicht auch er von einer feindlichen Kugel getroffen worden. Während er darüber nachdachte, legten die Helfer im Lazarett den Verwundeten in ein Krankenbett. Seine Augen und sein Mund waren geschlossen, doch er atmete noch gleichmäßig. Der leitende Arzt aber machte ihnen wenig Hoffnung: Die Kugel sei zu tief in ins Fleisch eingedrungen und bei einem Eingriff wäre das Risiko, dass sich die Wunde entzünden würde zu groß. Hermann wollte protestieren, aber der Arzt war schon zum nächsten Krankenbett geeilt. Das Lazarett war ein grauenhafter Anblick, fand Hermann. Überall lagen schwer verletzte Soldaten, an den Decken und Kissen klebte überall Blut und die überforderten Ärzte rannten von einem Patienten zum nächsten. Niedergeschlagen verließ Hermann das Lazarett.

Als er ins Lager kam, herrschte bedrückte Stimmung. Die Soldaten hatten an diesem Tag zu viele Menschen sterben sehen und die meisten wollten auf der Stelle nach Hause. Auch Hermann. Er würde so gern zurück zu seiner Mutter, aber nun war er hier. Das hatte er sich selbst zuzuschreiben und hasste sich dafür, denn es war unerträglich. Aber wer konnte schon wissen wie lange es hier noch dauern würde? Und was, wenn er es nicht mehr aushielt und völlig verrückt nach Hause kommen würde? Bei diesem Gedanken wurde ihm übel. Wie beim Essen. Meist gab es Haferschleimsuppe. Er konnte sie nicht mehr sehen. Dieser Krieg war ein Albtraum und je mehr er sich anstrengte, er konnte an nichts anderes denken. Später, als es Nacht wurde, konnte Hermann kein Auge zutun. Immerzu musste er an den verwundeten Soldaten denken, der direkt neben ihm von einer Kugel getroffen worden war. Hätte der gegnerische Schütze nur eine halben Meter weiter nach rechts gezielt, würde jetzt er in diesem furchtbaren Lazarett liegen. Bei diesem Gedanken schauderte es ihn. Seit er freiwillig in den Krieg gezogen war, hatte er jedes Zeitgefühl verloren. Er wusste nicht welcher Monat war, er wusste auch nicht welches Jahr. War es noch 1914? Oder 1915 oder vielleicht sogar schon 1916? Er konnte es nicht sagen und eigentlich war es ihm auch ziemlich einerlei. Er wollte nur, dass es endlich vorbei war und er in seine Heimat zu seiner Familie zurückkehren konnte.

Aber es sah nicht danach aus, dass der Krieg bald vorbei sein würde. Denn einige aus dem Lager wollten aufgeschnappt haben, dass Kaiser Wilhelm, der Zweite viele Firmen beauftragt hatte, jetzt nur noch Waffen herzustellen. Außerdem sollte Deutschlands Strategie über Belgien zu kommen, um damit Frankreich zu überraschen, fehlgeschlagen sein. Nie in seinen kühnsten Träumen hätte Hermann gedacht, das

Deutschland diesen Krieg verlieren könnte. Doch genau danach sah es aus, denn die Deutschen hatten die Russen total unterschätzt. Nachdem er diesen Gedanken beendet hatte, schlief er dann doch noch ein. Am nächsten Tag wachte Hermann noch vor Sonnenaufgang auf. Ein harter Tag wartet auf ihn und die gesamte Mannschaft, sie mussten sich wieder im Schutzgraben positionieren. Nach einigen Stunden tauchten die feindlichen Truppen am Horizont auf und kurz darauf fielen die ersten Schüsse. Es war zum Verzweifeln: Kaum hatten Hermann und seine Mannschaft einige Meter an Boden gut gemacht, drängten die russischen Truppen sie wieder zurück. Dabei kamen viele Soldaten auf beiden Seiten ums Leben. Das Gewehr in Hermanns Hand wurde mit jedem Schritt schwerer. Es bildeten sich starke Frontlinien, die keiner der beiden Gruppen zu durchbrechen vermochte. Unmengen an Material wurden einfach irgendwo hingeschossen, in die Nähe des Gegners. Es war eine riesige Materialschlacht. Die Soldaten schimpften jeden Abend im Lager wie wenig Waffen und Munition es noch gab, denn die Waffen- und Munitionsproduktion stockte. Zwar produzierten nun fast alle deutschen Firmen nur noch Waffen und Munition, aber die Übergabe an die Soldaten verlief schleppend. An Hermann ging diese Diskussion einfach nur vorbei. Das einzige was für ihn zählte war: diesen Krieg überleben und zu seiner Familie zurückzukehren. Ob wohl alles wie früher sein würde? Nachts musste er immer an sie denken. Wie es ihnen jetzt wohl gerade ging? Von anderen Soldaten hatte er erfahren, dass es in Deutschland den Menschen sehr schlecht ging und sie alle Hunger leiden mussten, weil England - mit dem Deutschland verbitterten U-Boot Krieg führte -, alle wichtigen Handelswege von Deutschland blockiert hatte. So war Deutschland isoliert und bekam keine Unterstützung mehr, weder Nahrung noch Waffen. Das Essen wurde jeden Tag knapper. „Ihnen geht es auch nicht besser als uns“, dachte Hermann. Also wäre er so oder so in die Hölle gekommen.

Dann, am 2. April 1917, erklärt der amerikanische Präsident Thomas Woodrow, dass die USA in den Krieg einzieht. Als diese Nachricht im Lager ankam, wussten selbst die größten Optimisten: Bald würde der Krieg vorbei sein. Zwar hatte sich die Lage durch die Revolution in Russland ein wenig entspannt, aber an der Westfront und sonst überall gab es keine Hoffnung mehr. Tatsächlich endete der Krieg mit Deutschlands Friedensangebot am 4. Oktober 1918. Hermann und die anderen Soldaten, die überlebt hatten, wurden abgezogen. Zwar hatte Hermann den Krieg überlebt, seiner Jugend aber, hatte er ein abruptes Ende bereitet.

Der Junge mit dem Segelboot

Endlich ist es soweit: Lars darf das erste Mal selbst mit dem Segelboot fahren. Natürlich unter strenger Bewachung der Gruppenleiter. Aber das ist wirklich super, findet Lars, im Vergleich zu den langweiligen Trockenübungen, die ganze drei Tage andauert haben. Dort wurde besprochen, wie man sich auf einem Segelboot richtig verhält, wie man es pflegt und vor allem, wie man es steuert. Lars hing das schon nach einem Tag zum Hals raus. So hatte er sich den zweiwöchigen Italienurlaub nicht vorgestellt. Zwar geht der Kurs nur drei Stunden pro Tag, dass noch reichlich Zeit vom Tag übrig ist, aber nach dem Kurs ist Lars immer so ausgelaugt, dass er danach nichts mehr machen kann, auch wenn es bisher nur Trockenübungen waren. Und alles nur, weil seine Mutter unbedingt wollte, dass er auch mal rauskommt und den Urlaub nutzt, anstelle immerzu vor dem PC zu hocken, „denn das kannst du auch zu Hause machen“, sagt seine Mutter. Also meldete er sich an, um seiner Mutter die Bitte zu erfüllen und am ersten Tag möglichst weit hinauszukommen. Aber bisher war er bitter enttäuscht worden. Doch heute ist alles anders. Lars kommt sogar einige Minuten zu früh am Treffpunkt an, so aufgeregt ist er. Als sie dann die Segelboote ins Wasser schieben, fühlt er sich wie ein König. Doch seine Freude sollte bald verschwinden, denn zu seinem Pech gibt es nur sehr wenig Wind und das Segelboot kommt nur im Schnecken-tempo voran. Dabei wollte er doch meilenweit hinaus. Aber damit wird es wohl nichts mehr werden. Fluchend steuert er wieder Richtung Strand. Danach geht er völlig frustriert zu seiner Wohnung zurück und schwört sich auf dem Heimweg: „Wenn es morgen wieder keinen Wind gibt, breche ich das hier ab!“

Meryem Sengöz Realschule im Aurain, 9b

Eifersucht

Genau ein Jahr und 10 Monate ist es her: Ich lernte einen tollen Jungen kennen, der mir so sehr gefiel, dass ich mich schon nach kurzer Zeit in ihn verliebte. Schon bald lernte ich auch die Eifersucht kennen. Ich war eifersüchtig auf Mädchen, mit denen er etwas unternahm und die ihn sogar genauso liebten wie ich ihn liebe. Die Tage gingen dahin, immer, wenn unsere Wege sich kreuzten, lächelte ich ihm zu. Dann passierte es: Er gestand mir seine Liebe zu mir. Dieser Moment war der schönste überhaupt. Wie er vor mir stand, seine Augen erst unsicher wanderten, kaum wagten mich anzusehen. Und dann, als er sah wie ich strahlte, nahm er meine Hände in seine und zog mich näher und näher. Ich war überglücklich. Weitere Tage vergingen und schon fragte er mich: „Willst du meine Freundin sein?“ „Ja, natürlich“, antwortete ich ohne Zögern. Damit brach eine Zeit an, in der ich einfach nur glücklich war. Selbst nach sieben Monaten war es immer noch wie am ersten Tag. Doch dann merkte ich, wie er sich von Tag zu Tag mehr veränderte, wenn er mit mir zusammen war. Jeden Tag stritten wir uns, es tat so weh wie ein Messerstich, mitten in mein Herz. Den 31. Oktober 2012 werde ich nie vergessen: Er verließ mich. Für immer! Mein Herz brach in 1000 Teile. Und keiner konnte es wieder gut machen. Jeden Morgen, wenn ich noch im Bett lag, jeden Abend, wenn ich schlafen wollte, kamen mir die Tränen. Sie flossen einfach über mein Gesicht, ich konnte sie nicht zurück halten. Eine schwere Zeit, irgendwie brachte ich sie hinter mich. Zwei Monate später schickte er mir eine sms: „Wie geht es dir?“ Ich wartete einige Minuten, bevor ich ihm „super“ antwortete. Ich wollte ihm mein Innerstes nicht offenbaren. Wir verabredeten uns zum Gespräch. Wieder stand er fast schüchtern vor mir, als er meine Hand nahm und sagte: „Ich habe dich unglaublich vermisst.“ Er wollte mich zurück haben! Da ließ ich mich in seine Arme fallen.



Meryem Sengöz

Einsam, für immer und ewig

Zwei Geschwister sitzen nebeneinander auf dem kalten Boden des staubigen Dorfplatzes. Sie warten auf ihre Eltern. Jeden Tag. Schon jahrelang. Leider wissen sie nicht, dass die Eltern bereits vor drei Jahren im Krieg in Afghanistan gestorben sind. Noch nie in ihrem Leben haben sie überhaupt etwas von diesem Land gehört, denn sie leben in Brasilien, wo sie auch geboren wurden. Mittlerweile leben die beiden Kinder seit vier Jahren dort in einem Heim. Die Große war drei und ihre jüngere Schwester erst 10 Monate alt, als sie ins Heim kamen. Aber daran können sie sich nicht erinnern. Und so wissen sie auch nicht, dass ihre Eltern in Afghanistan etwas für die Familie regeln sollten. So leben sie weiter im Heim, zusammen mit all den anderen Kindern. Jeden Tag gehen sie vor die Tür. Jeden Tag hoffen sie aufs Neue, dass jemand kommt und sagt: „Ich bin deine Mutter, komm mit.“ Doch dieser Tag ist noch weit weg.

**Auch 2015 unterstützen wir wieder
„Deutsch geht gut“!**

Ihre Full-Service Werbeagentur.
www.dierezeptoren.de ... Werbung für *alle Sinne!*

 **dierezeptoren** Zwischen den Wegen 18 • 74343 Sachsenheim • Telefon 07147 2758840 • info@dierezeptoren.de • www.dierezeptoren.de



Sema Gürsoy

Realschule im Aurain, 9b

An meine beste Freundin

Liebe Meryem,
Ich kenne dich schon seit 3 Jahren. Naja, eigentlich schon seit 15 Jahren, durch unsere Eltern. Aber da wir damals noch sehr klein waren, kannten wir uns nicht so richtig. Unsere Freundschaft hat sich erst entwickelt, als ich 2011 auf deine Schule kam. Ich wusste gleich bei deinem Anblick, dass wir uns gut verstehen würden und dass wir befreundet sein werden. Einige Zeit später verstanden wir uns schon sehr gut und wurden so gute Freundinnen, wie ich es mir erträumt habe. Du bist einfach anders als die anderen, wir sind gleich vom Charakter und unsere Denkweise stimmt auch überein. Wir haben sehr viele Gemeinsamkeiten, die unsere Freundschaft so besonders machen. Tag für Tag liebe ich dich mehr, wir sind beste Freundinnen geworden. Man kann das nicht mal mehr gute Freundschaft nennen - wir sind wie zwei Schwestern. Die in guten wie in schlechten Tagen zusammen halten und dieser Zusammenhalt hat uns sehr gestärkt. Wir haben noch nie gestritten, vielleicht bei Kleinigkeiten, aber das haben wir schnell wieder vergessen. Du weißt nicht wie glücklich ich bin, dich in meinem Leben zu haben. Es ist einfach schön, mein Leben gemeinsam mit dir zu verbringen.



Sema Gürsoy

Der Stuhl

Sie nennen mich „Stuhl“, ich habe keinen anderen Namen. Mein Wohnort ist die Schule. Von 7.30 bis 12.40 sitzen Mädchen und Jungs auf mir. Manchmal stellen sie sich sogar auf meinen Bauch, das ist aber sehr unangenehm! Es gibt auch Schüler, die viel Schlimmeres mit mir anstellen, was genau, das will ich lieber nicht sagen. Manchmal ist es sogar so schlimm, dass mich ein Schüler kaputt macht! Dann habe ich keine Beine mehr zum Stehen, da ich das Gewicht mancher Schüler nicht auf meinem Rücken tragen kann. Zum Glück gibt es den lieben Hausmeister, der meine Beine wieder anschraubt. Trotz allem bin ich gern ein Stuhl. Denn von den Schülern höre ich immer, sie müssen denken, lernen, Hausaufgaben machen. Welch ein Stress! Den hab' ich nicht und das finde ich toll!

Hoffnung

Vor drei Jahren fing die Geschichte an. Ich verliebte mich in einen gutaussehenden Jungen. Es war Liebe auf den ersten Blick. Ich sah ihn auf einer Hochzeit. Er gefiel mir so sehr, dass ich ihn kennenlernen wollte. Doch so weit kam es an diesem Tag noch nicht. Als ich meiner Cousine davon erzählte, riet sie mir, dass ich ihn auf Facebook anschreiben sollte, aber ich traute mich nicht. So fing ich an, ihn jeden Tag auf Facebook zu stalken, ich schaute seine Bilder an, was er grad so machte und und und. Irgendwann sah ich auf seiner Seite, dass er ein Bild mit einem Mädchen gepostet hatte. Das machte mich eifersüchtig. Ich dachte, sie wäre seine Freundin und verlor die Hoffnung, dass ich ihn jemals kennenlernen würde. Ich war sehr eifersüchtig und fand es unerträglich, dass er eine Freundin hatte. Deshalb bin ich auf den Gedanken gekommen, dass ich ein erfundenes Profil machte. Ich befürchtete, wenn ich ihn von meiner richtigen Seite anschreiben würde, dann würde ich ihm nicht gefallen. Deshalb nahm ich Bilder von einem wunderhübschen Mädchen, als ich ihn angeschrieben hab. Er erzählte mir über sein Leben und sagte mir, dass er nicht in einer Beziehung ist. Das machte mich sehr glücklich und hoffnungsvoll...



Auch
2015 gehts
weiter.

Präsentation von DGG auf einer Fachtagung zum Thema „Fundraising“

Auf Einladung der Fachreferentin Dr. Irmgard Ehlers von der veranstaltenden Evangelischen Akademie Bad Boll hat Roland Bender das Literatur- und Schreibprojekt „Deutsch geht gut!“ auf einer landesweiten Fachtagung zum Thema „Fundraising mach Schule – Schule macht Fundraising!“ im Juni letzten Jahres vorgestellt. Auf der Fachtagung, die alle zwei Jahre von der Akademie veranstaltet wird, ging es um die erheblichen Veränderungsprozesse in staatlichen und privaten Schulen. Um diesen Herausforderungen gewachsen zu sein – so heißt es im Einladungstext – braucht es eine gute Schulleitung, engagierte und kreative Lehrkräfte sowie ein unterstützendes schulisches Umfeld. Ein Schlüsselbegriff für nachhaltige schulische Entwicklung ist das Fundraising. Fundraising bedeutet Aufbau und gute Pflege von Kooperationen und Ressourcen zur zusätzlichen Absicherung und Weiterentwicklung einer Schule. Im Rahmen eines Workshops stellte Roland Bender unter dem Thema „Schulfreundeskreise als Zentrum eines kommunalen Unterstützungsnetzes“ die vorbildliche schulartenübergreifende Zusammenarbeit von Schulen und Freundeskreise anhand des Literatur- und Schreibprojektes dar. Die Teilnehmer interessierten sich sowohl für Fragen der Finanzierung als auch den Erfolgsfaktoren für ein bereits zwölf Jahre existierendes Projekt. Fragen der Gestaltung der Kooperation und der Gewinnung von aktiven Ehrenamtlichen für die Fördervereinsarbeit bildeten den thematischen Schwerpunkt gegen Ende des Workshops. Die Teilnehmer sprachen den Projektbeteiligten eine hohe Anerkennung für das vorbildliche Projekt aus und sahen in der Initiative ein Modell mit hohem Nachahmungswert.

Deutsch geht gut!
Das Literaturprojekt in Bietigheim
Lesung nichtdeutscher Autoren
SELIM ÖZDOĞAN
ORTWIN RAMADANI
NAWRAT TANYA
04.02.2015 20.00 Uhr
Otto-Rombach-Bücherei
BIETIGHEIM-BISSINGEN
Eine Veranstaltungsreihe im Rahmen des Literatur „Autorenbegegnung und Schülerworkshops“ in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft „Autorenbegegnung und Schülerworkshops“ der Schule im Sand e.V.
Schirmherr: Oberbürgermeister Jürgen Kess
Veranstalter: Arbeitsgemeinschaft „Autorenbegegnung und Schülerworkshops“ der Schule im Sand e.V.
Mit finanzieller Unterstützung:

Online Schreibwerkstätten

Schreibwerkstatt an der Realschule Bissingen

Dozent: **Olaf Nägele**



Olaf Nägele

Olaf Nägele, Kommunikationswirt, freiberuflicher Autor, Journalist und Texter, lebt und arbeitet in Esslingen am Neckar. Neben Veröffentlichungen von Kurzgeschichten in Anthologien und Hörspielen für den SWR erschienen von ihm die Kurzgeschichtensammlungen „Maultaschi Goreng“ (2007), „Ha Noi Express“ (2008) sowie die Romane „Gsälz auf unserer Haut“ (2010) und „Das Flädle-Orakel“ (2012) und das Sachbuch „Smartbook Stuttgart (2013) im Silberburg-Verlag, Tübingen. In 2010 erhielt er für seine Kurzgeschichte „Die Sache mit Gege“ einen Ehrenpreis der Akademie Ländlicher Raum in Baden-Württemberg. Olaf Nägele hat in diesem Jahr zum achten Mal die Schreibwerkstatt in der Realschule Bissingen geleitet. Der Workshop begann am 25. Februar 2014 und wurde jeweils dienstags ab 14.00 Uhr abgehalten.

Mehr Infos unter www.olafnaegele.de

Teilnehmer der Schreibwerkstatt an der Realschule Bissingen

Anna Rehwald, 8a	Larissa Kempf, 8a
Lilja Krawchuk, 8a	Julija Jozic, 8a
Mina Afshar, 8b	Annalena Rüppell, 8c
Giovanna Massaro, 9a	Filomena Caliendo, 9a
Rafaela Karastergiou, 9a	Gretchen Schneider, 9a
Ellen Fähnrich, 9b	

Erfahrungsbericht

Seit mittlerweile acht Jahren leite ich die Schreibwerkstatt in der Realschule Bissingen, die im Rahmen des Projekts „Deutsch geht gut“ durchgeführt wird. Und dennoch stellt sich (zu meinem großen Glück) selbst nach so langer Zeit keine Routine ein: Weder in der Durchführung der Werkstatt noch in der Erwartungshaltung, die mit den Ergebnissen einhergeht. Jedes Jahr gestaltete sich ein wenig anders. Das liegt natürlich in erster Linie an den Jungautorinnen und -autoren, die bereit sind, zehn Wochen lang mit Sprache zu arbeiten, mit ihr zu spielen und das Handwerkzeug zu erlernen, das man nun mal benötigt, um eine Geschichte zu schreiben.

In diesem Jahr waren es elf Mädchen, die sich wissbegierig den theoretischen Grundlagen näherten. Wie beschreibt man dreidimensionale Personen? Wie erzeugt man Atmosphäre, wie macht man neue Räume auf? Wie erzeugt man Spannung, die sich bis zum Ende hält? Wie schreibt man witzige Dialoge, die sich so lebendig lesen als seien sie der Realität abgelauscht? Schon bei diesen Übungen war eine ungeheure Fabulierlust der Mädchen spürbar. Und noch etwas war anders als in den Jahren zuvor. Stofflieferant der Geschichten war nicht etwa der persönliche Alltag, nahezu alle schrieben sich aus ihrem Alltag heraus. Die Schülerinnen schöpften aus einer Quelle, die zwar stetig sprudelt, aber deren Murmeln im Mediengetöse immer leiser wird: Sie nutzten die Kraft der Phantasie.

Die Jungautorinnen begaben sich in Fantasy-Reiche, begegneten unheimlichen Gestalten, verwandelten sich in sonderbare Kreaturen, unternahmen Zeitreisen und eroberten neue Lebensräume. Die eigentliche Kunst dabei ist, den Leser in diese Welt, die so gar nichts mit seiner eigenen zu tun hat, mitzunehmen. Die eigenen Bilder müssen vermittelt werden. Nicht etwa durch langatmige Beschreibungen sondern durch farbenfrohe, leidenschaftliche Sprachmalerei. Auch in diesem Punkt haben die elf Mädchen überzeugt und dafür gebührt ihnen mein Dank und mein Respekt. Das Projekt „Deutsch geht gut“ fördert also mehr als „nur“ den gestalterischen Umgang mit Sprache. Die Werkstätten werden zu Räumen, in denen träumen absolut erlaubt, nein sogar erwünscht ist. Und ich freue mich, dass die diesjährigen Teilnehmerinnen dieses Angebot so eindrucksvoll angenommen haben.

Alle Initiatoren und Sponsoren haben demnach allen Grund zur Freude, dass sie dazu beigetragen haben (und hoffentlich noch lange beitragen), dass es diese Traumstätten gibt.

Denn jede Geschichte ist eine Bereicherung. Oder um es mit den Worten von Albert Einstein zu sagen: „Phantasie ist wichtiger als Wissen. Wissen ist begrenzt, Phantasie aber umfasst die ganze Welt.“ **Olaf Nägele**



Mina Afshar Realschule Bissingen, 8b

Das Buch des Herzens

Ich saß in dem alten Sessel auf dem Dachboden und las ein Buch, das ich vor langer Zeit von meiner Oma bekommen hatte. Hier kam ich immer her, wenn ich in Ruhe lesen wollte. Plötzlich hörte ich einen dumpfen Laut. Erschrocken schaute ich nach oben und hielt inne. Langsam stand ich auf und legte das Buch bei Seite. Bumm. Da war es schon wieder! Es kam eindeutig aus einer Truhe, die ich noch nie hier gesehen hatte! Sie war dunkelblau und hatte goldene Verzierungen. Die Truhe stand in der hintersten Ecke des Dachbodens. Vorsichtig trat ich näher und versuchte sie zu öffnen, ich zog mit aller Kraft an ihr, doch sie öffnete sich nicht. Wieder versuchte ich es, als sie mit einem lauten Rums aufging. Ein goldenes Licht strahlte mir entgegen und es zog mich wie magnetisch in die Truhe hinein. Ich fiel eine Ewigkeit lang, als ich plötzlich festen Boden unter meinen Füßen spürte. Langsam öffnete ich meine Augen. Ich stand in einem großen Wald, aber es war kein gewöhnlicher Wald, die Bäume waren schwarz wie die Nacht und deren Blätter schneeweiß. Es war so still, dass ich meine Atemzüge hören konnte. Verwundert betrachtete ich den Ort, irgendwie kam er mir bekannt vor. Aber warum war ich hier? Was war das für ein Ort? Langsam lief ich durch den Wald, in der Hoffnung, jemanden zu finden, der mir das alles erklären konnte. Nach einiger Zeit hatte ich schon die Hoffnung fast verloren, als ich einen Jungen sah, der die schneeweißen Blätter von einem Baum pflückte. Ich lief auf ihn zu:

„Entschuldigung, kannst du mir erklären, warum ich hier bin?“ fragte ich ihn. „Woher soll ich denn wissen, warum du hier bist?“ antwortete er mir verwundert. „Warte, mal. Du weißt nicht, warum du hier bist?“

Er sah mich jetzt genauer an.

„Ähm ja, ich bin irgendwie hier gelandet, ich glaube, ich bin in eine Truhe gefallen“ sagte ich. Er ließ die Blätter fallen, die er gesammelt hatte und sah mich mit offenem Mund an.

„Heiliger Aurelius! Sie ist es!“ rief er und konnte es anscheinend nicht fassen.

„Komm mit“ sagte er und zog mich hinter sich her. Er lief auf eine Hütte zu, die schon sehr alt und faulig aussah, aber irgendwie hatte sie etwas Geheimnisvolles an sich. Der Junge rannte in die Hütte rein. „Komm schon rein!“ rief er mir zu. Sollte ich da rein gehen? Vielleicht war es ja eine Falle, dachte ich mir insgeheim.



Mina Afshar

Nein..., bestimmt nicht. Ich trat ein und betrachtete den Raum: Überall waren Kräuter aufgebunden und ein riesiger Eisentopf hing über einem Feuer. Sonst war alles wie gewohnt, ein grober Holztisch und ein paar Stühle standen im Raum. Auf dem Tisch lag ein riesiges altes Buch.

„Sei gegrüßt, willst du mir deinen Namen verraten?“

Vor mir stand ein sehr alter Mann mit einem weißen Bart, der bis zum Boden reichte. Er erinnerte mich irgendwie an eine Person, über die ich gelesen hatte.

„Ähm, also, ich heiße Diana“ antwortete ich.

„Sei gegrüßt, Diana.“ Er verbeugte sich mit einer eigenartigen Geste. „Komm setzt dich doch“.

Ich setzte mich und obwohl ich so viele Fragen hatte, saß ich still da.

„Sinus hat mir erzählt, dass du nicht weißt, warum du hierher gelangt bist und dass du durch eine Truhe zu uns kamst. War sie dunkelblau?“ fragte er mich.

„Ja und sie hatte auch so goldene Verzierungen.“

Plötzlich erhellte sich sein Gesicht. „Sinus! Du hattest recht, sie ist es!“

Verwundert sah ich ihn an. „Wer bin ich denn? Und wer ist Sinus?“ fragte ich.

„Oh entschuldige, Sinus ist mein Lehrling“ sagte er und zeigte auf den Jungen, den ich vorher getroffen hatte. „Und ich bin Modmani, der Zauberer“

Ein Zauberer? Nein, Zauberer gab es doch gar nicht... Aber wenn es stimmte?

„Wer bin ich denn jetzt? Und warum bin ich hier?“ fragte ich erwartungsvoll.

„Also... Vor langer Zeit regierte Aurelius das Land Eria. Das ist das Land, in dem du jetzt gelandet bist. Er war auch der Gründer dieses Landes. Das Volk liebte ihn, doch Parum hasste ihn. Er hasste ihn, weil er das Land regieren wollte. Als Aurelius starb, hatte er eine Vision: Ein Mädchen wird aus einer anderen Welt zu uns durch eine dunkelblaue Truhe kommen, um Parum zu besiegen.

Er hatte keinen Nachfolger. Da machte sich Parum selbst zum Herrscher des Landes und das Volk wurde zu seinen Sklaven. Er missachtete sie und zerstörte das Land. Viele wollten Parum töten, doch er ist unverwundbar, das heißt, er kann nicht durch ein Schwert oder andere Waffen getötet werden. Sein Herz ist ein Buch und es liegt nicht in seinem Körper, er bewahrt es in seinem Schloss. Um ihn zu töten, muss man das Buch des Herzens in die Höhle des Dämons werfen. Dort brennt ein Feuer, wenn das Buch brennt, dann ist Parum besiegt. Das ist deine Aufgabe.“

Modmani stand auf und trank einen Schluck Wasser.

„Das kann nicht sein. Vielleicht verwechseln sie mich. Ich kann so was nicht“, sagte ich verzweifelt. „Doch, mein Kind, du bist es“, flüsterte er mir geheimnisvoll zu. Ich seufzte laut und konnte es nicht fassen. Ich sollte Eria, ein ganzes Land, retten? Das konnte nicht sein.

„Wenn ich Parum besiegt habe, komm ich dann wieder nach Hause?“ fragte ich Modmani. „Natürlich, eine Tür wird sich dann öffnen und dann gelangst du wieder in deine Welt. Hast du eigentlich ein Buch gelesen, bevor du hierher gekommen bist?“ fragte mich Modmani.

„Ja, es war ein altes Buch, das mir mal meine Oma geschenkt hatte“ antwortete ich ihm. Hatte es etwas damit zu tun? „Dieses Buch hat dir diese Truhe, das Tor zur dieser Welt geöffnet. Es wird Zeit, dass du schlafen gehst, auch du Sinus. Morgen wird ein wichtiger Tag für dich sein“ sagte er und stand auf. „Sinus, zeig bitte Diana ihr Bett. Du kannst heute in meiner Hütte schlafen. Eine Gute Nacht wünsche ich euch.“

Er pustete die Kerze aus. Langsam lief ich Sinus hinterher. Er öffnete eine Türe und gab mir noch eine Kerze. „Gute Nacht, Diana“, wünschte er mir und ging zu seinem Zimmer. Ich stellte die Kerze ab und legte mich hin. Ich konnte es immer noch nicht glauben. Was wäre eigentlich, wenn ich Parum nicht besiegte? Würde ich dann jemals nach Hause kommen? Mit diesen Gedanken schlief ich ein.

Am Morgen stand ich verwundert auf. Wo war mein Zimmer? Aber dann fiel mir wieder alles ein. Ich war ja in Eria. Als ich die Treppen hinunter lief, sah ich schon Sinus und Modmani, wie sie Dinge in eine Tasche packten.

„Ah, da bist du ja“ rief mir Modmani zu. „Sinus wird dich auf deiner Reise begleiten, du

kennst den Weg zum schwarzen Schloss gar nicht.“

Er gab mir eine große Reisetasche und schob mich und Sinus aus der Hütte. „Möge Aurelius mit euch sein“ sagte er zu uns und winkte uns zu.

„Kommst du Diana?“ fragte mich Sinus, der schon einige Meter weiter vor mir war.

„Ja, ich komme“, antwortete ich und rannte zu ihm.

Nach einiger Zeit lichtete sich der Wald und ein Gewitter zog auf.

„Oh nein!“, schrie Sinus.

„Es ist doch nur ein Gewitter“

„Nur ein Gewitter? Bist du wahnsinnig?! Wir müssen schnell einen Unterschlupf finden“, sagte Sinus verzweifelt.

„Wieso denn? Laufen wir doch einfach weiter.“ antwortete ich ihm irritiert

„Hast du eigentlich noch nie etwas von den Himmelsdämonen gehört?“, schrie er aufgebracht und suchte die Gegend nach einem Unterschlupf ab.

„Was ist das schon wieder?“ Himmelsdämonen! Hier gab es ja eigenartige Wesen, dachte ich mir insgeheim.

„Du musst noch so viel lernen, Diana. Wenn ein Gewitter aufzieht, heißt es, dass uns die Himmelsdämonen entdeckt haben und hinter uns her sind. Durch ihre Blitze nehmen sie unsere Seelen und dann weißt du schon was passieren wird“, erklärte mir Sinus. Im selben Moment schlug ein Blitz neben mir ein und das Gewitter kam immer näher.

„Lauf, Diana, lauf in den Wald!“, schrie Sinus wie verrückt

„Aber was ist mit dir?“, fragte ich ihn verzweifelt.

„Lauf einfach, LAUF!“, brüllte mich Sinus an. Ich rannte los. Mein Herz klopfte wie wild, mein Blut stieg auf und rauschte in meinen Ohren. Die schwarzen Wolken kamen immer näher und es schien wirklich so, als verfolgten sie mich! Ich stolperte und im selben Moment schlug ein Blitz ein, doch er verfehlte mich nur um eine Haaresbreite. Schnell rappelte ich mich auf und rannte weiter. Vor mir konnte ich einen Wald erkennen, doch meine Füße wurden immer schwerer. Der Wald schien nicht näher zu kommen. Wieder schlug ein Blitz neben mir ein. Ich rannte schneller. Meine Lunge brannte höllisch. Ich erreichte den Wald und brach zusammen. Meine Füße taten weh, aber das kümmerte mich jetzt nicht....

Wo war Sinus? Hatten die Himmelsdämonen ihn erwischt? Wie sollte ich ohne ihn den Weg finden? Plötzlich tippte mich jemand von hinten an. Ich schrie. Aber als ich mich umdrehte, fiel mir ein Stein vom Herzen! Sinus stand hinter mir und grinste mich an.

„Ich dachte schon die Himmelsdämonen hätten dich“, sagte ich erleichtert.

„Komm, lass uns schnell weiterziehen. So wie es aussieht, weiß Parum jetzt, dass du in Eria bist. Er wird alles versuchen, um dich zu töten“

Wir liefen den ganzen Tag durch verschiedene Landschaften. Am Abend schmerzten meine Beine und Sinus hielt an. „Ich glaube, wir werden uns hier schlafen legen“, sagte er und nahm eine Decke aus seiner Tasche und legte sich auf sie, schon nach kurzer Zeit schlief er tief und fest. Doch ich konnte einfach nicht schlafen. Die ganze Zeit dachte ich was passieren würde, wenn ich Parum nicht besiegen konnte.

„Diana, komm, Diana.“

Was war das? Jemand rief meinen Namen!

„Diana, Diana, komm zu mir.“

Eine Gestalt mit feuerroten Augen sah mich an. Langsam stand ich auf und folgte ihr, immer tiefer in den Wald hinein. Plötzlich, wie aus dem Nichts, erschien ein riesiges, schwarzes Gespenst vor mir und drückte mir meine Kehle zu, so dass ich keine Luft mehr bekam.

„Hilfe, lass mich“, schrie ich

„Hahahahaa, denkst du, es ist so einfach, hier zu überleben?“, fragte mich das Gespenst und drückte mir immer fester die Kehle zu.

Lesen Sie weiter unter www.deutsch-geht-gut.de/Schreibwerkstatt Realschule Bissingen



Julija Jozic Realschule Bissingen, 8a

Die Rose

„Isabella, los, beeil dich: Wir müssen gehen, sonst kommen wir wieder zu spät zur Schule!!!!“

„Jaaaa ich komm ja schon“, schrie Isa zurück. Isabella war ein hübsches, blondhaariges Mädchen, das mit ein paar Freunden zusammen in einer Wohngruppe lebte, da ihre Eltern beide verschwunden waren.

Als sie mittags nach der Schule mit ein paar Freunden nach Hause ging, hielt auf einmal ein schwarzer Wagen neben ihnen und entführte ihre beste Freundin Kathrinne. Da die Polizei sie nicht finden konnte, dachte Isa schon, dass sie sie nie wieder sehen würde. Doch da lag sie falsch.

Eines Abends, als Isa alleine in der Wohnung war, da die anderen feiern waren, klingelte es an der Tür. Als Isa sie öffnete, stand ein großer, muskulöser Mann mit Glatze davor. Hinter ihm stand eine kleine Frau, die streng und hochnäsiger aussah.

„Sie ist es“, sagte sie.

Isabella bekam Panik und versuchte, die Tür zuzuknallen. Doch der Mann verhinderte dies. Schnell rannte sie durch die Wohnung zum Telefon, der Mann folgte ihr. Als sie gerade nach dem Telefon griff, spürte sie einen harten Schlag auf den Hinterkopf und wurde ohnmächtig.

Als sie wieder aufwachte, lag sie in einem Bett. Neben ihr saß jemand. Als sie genauer hinsah, sah sie, dass es ihre beste Freundin Kate war. Sie konnte es nicht glauben und dachte, sie würde träumen.

Doch da sagte Kate: „Na, wurdest du auch nicht so bequem hergebracht?“

Jetzt wusste Isa, dass es kein Traum war und fing an zu lachen. Als sie sich aufsetzte, um sich umzusehen, bemerkte sie, dass der Raum ganz weiß war. Das ließ ihn noch größer wirken. Sie setzte sich im Schneidersitz hin. Das Bett, auf dem sie lag, war sehr weich und auch bequem. Als sie es sich genauer ansah, merkte sie, dass es kein Bett war, sondern eine Wolke.

Sie konnte es nicht glauben und fragte ihre Freundin: „Wo sind wir hier?“

Kate meinte: „Ah ja, stimmt, du weißt es noch gar nicht. Du bist hier in Klee. Der Schule für Zauberer, Feen und Vampire.“ Sie fing an zu lachen: „Oh Mann. Hahaha, du müsstest dein Gesicht sehen.“

„Du willst mich doch verarschen, oder?“

„Nein, das ist mein Ernst. Ich konnte es erst auch nicht glauben, doch es stimmt. Glaub mir, du wirst es hier lieben.“

Plötzlich stieß jemand die riesige Tür auf und kam herein. Isa erkannte den riesigen Mann. Ihm folgte die kleine Frau. Sie kamen direkt auf sie zu. Kate stand auf und begrüßte die Frau: „Guten Tag Mrs Ray, hi Jake“

„Hey“, antwortete ihr Jake.

Auch die kleine Frau begrüßte zurück. Dann wandte sie sich an Isa

„Hallo Isabella, herzlich willkommen in Klee, der Schule für Zauberer, Feen und Vampire. Kathrinne wird dir dein Zimmer zeigen und ihr werdet es euch teilen. Dein Unterricht beginnt ab Montag. Du hast dieses Wochenende Zeit, um die Schule kennen zu lernen. Kate wird dir alles zeigen. Deine Kleidung, deine Schulsachen und dein übriges Zeug liegen schon in deinem Zimmer. Ich hoffe, dir wird es hier gefallen und du bist wirklich so eine tolle Schülerin wie deine Rektorin behauptet hat. Kathrinne ihr zwei könnt jetzt gehen.“

Völlig verwirrt lief Isa mit Kate mit. Sie konnte nicht glauben, was da gerade passierte. Sie zwickte sich in den linken Unterarm, um zu sehen, ob sie träumte. Sie zwickte sich so stark, dass sie fast geschrien hätte.

Plötzlich hielt Kate an und Isa lief in sie hinein. Beide mussten lachen. Kate öffnet eine pinkfarbene Tür. Als sich Isa umsah, fiel ihr auf, dass jede Tür eine andere Farbe hatte. Die Tür rechts neben ihnen war grün und die links blau.

Als die Zwei das Zimmer betraten, konnte Isa ihren Augen nicht trauen. Das Zimmer war riesig und hell. Ab der Mitte gab es eine zweite Etage. Auf der oberen Etage standen zwei riesige Himmelbetten. Im unterem Stockwerk war eine Couch in rot-rosa, ein kleiner weißer Tisch und ein weißer, weicher Teppich.

Auf einer Vitrine stand ein großer Flat-Screen. An der Wand hing ein riesiger Spiegel. Rechts führt eine Treppe hoch in die zweite Etage und links eine Rutsche hinunter. Isa öffnete eine weitere Tür. Es kam ein großes weißes Bad zum Vorschein. Als sie durch die andere Tür ging, war sie sprachlos. Es war ein begehbarer Kleiderschrank



Julija Jozic

mit türkisfarbenen Wänden, einem Spiegel und dem gleichen weißen Teppich, der im Wohnzimmer lag.

Plötzlich kam jemand ins Zimmer gestürmt. Isa zuckte zusammen und ihre Freundin musste lachen. Zwei Jungs waren ins Zimmer gekommen, gefolgt von zwei lachenden Mädchen.

Ohne zu fragen, setzen sich zwei Jungs und ein Mädchen auf die Couch und redeten durcheinander. Das andere Mädchen saß in einem Sessel. Kate saß im Schneidersitz auf dem Teppich. Jemand hatte Musik angemacht.

Als Isa in das Zimmer kam, zog sie alle Blicke auf sich. Eines der Mädchen stand auf, kam auf sie zu und umarmte sie zur Begrüßung.

„Das ist Maggie“ meinte Kate. Sie stellte auch die anderen vor. Das andere Mädchen war Leyla, der eine Junge war Marc und der andere Marcel. Die sechs chillten noch den ganzen Tag im Zimmer und auf dem Balkon. Alle waren ganz nett und witzig. Man musste dauernd lachen bei ihnen.

Nach einem halben Jahr hatte Isa sich auf der Schule eingelebt. Sie liebte es zu zaubern und war gar nicht so schlecht darin. Es gab seit der Woche davor, nur ein Problem: Die Zauberkraft wurde gestohlen.

Jede Schule hatte ihre eigene Zauberkraftquelle. Die Quelle der Klee, wurde Isa erzählt, befand sich seit jeher in einer durchsichtigen Rose aus Glas.

Als sie in ihr Zimmer kam, war schon ihre halbe Klasse dort versammelt. Isa setzte sich dazu und Kate fing an zu erzählen: „Wir haben rausgefunden, wer unsere Zauberkraft gestohlen hat. Es waren die Wars.“

„Aber wieso sollten die unsere Zauberkraft stehlen und woher wisst ihr das überhaupt?“ fragte Isa völlig verwirrt.

Ihre Mitschülerin Kim meinte darauf: „Hast du im Unterricht gar nicht aufgepasst? Unsere Quelle ist mächtiger als die der Wars. Und außerdem hat es mir meine Schwester erzählt. Sie wollte, dass ich zu ihr auf die Schule wechsle, doch ich wollte nicht.“

„Ok, und was wollt ihr jetzt von mir?“ fragte Isa verwirrt. „

Wir wollen uns zurückholen, was uns gehört und wollen dich dabei haben.“ antwortete Kate.

Isa musste gar nicht lange überlegen und stimmte gleich zu. „Ok und wie lautet der Plan?“

„Du und Kate tut so, als würdet ihr auf die Schule gehen und stiehlt dann einfach die Rose zurück,“ erklärte ihr Kim.

Am nächsten Tag machten Isa und Kate sich auf den Weg. Zum Glück war die Schule nicht weit weg. Sie ähnelte gar nicht ihrer eigenen Schule. Hier war alles viel dunkler und es hatte kaum andere Farben außer Schwarz und Blau. Es waren kaum Schüler auf den Gängen zu sehen. Das machte es für sie leichter nicht aufzufallen. Sie hatten nicht wirklich eine Ahnung, wo die Wars die Rose versteckt hatten. Sie liefen bestimmt schon zwei Stunden in den Gängen rum, als sie an einem Klassenzimmer vorbeiliefen und eine Stimme hörten: „Passt bloß auf, dass niemand in dieses Zimmer kommt. Wir wollen ja nicht, dass jemand mitbekommt, dass wir die Rose haben.“

Die Stimme verstummte und Schritte näherten sich der Tür, an der die zwei Mädchen gerade noch gelauscht hatten. Isa zog Kate im letzten Moment noch hinter eine Ecke, ehe sich die Tür öffnete. Sie warteten erst mal zwei Minuten, bis sie sich trautes, um die Ecke zu sehen.

Kate riskierte einen Blick: „Zwei Mädchen stehen vor der Tür und bewachen sie.“

„Okay. Ich lenke sie ab und du schleichst dich rein und klast die Rose“, erklärte Isa. „So machen wir es.“ stimmte Kate ihr zu.

Isa bog um die Ecke und rannte auf die Mädchen zu. „Hey, ihr da. Ich brauch dringend eure Hilfe. Zwei Jungs prügeln sich dort hinten.“

Die zwei Mädchen blickten sich kurz an, sahen zur Tür und liefen langsam los. Als sie nicht mehr zu sehen waren, kam Kate um die Ecke gebogen.

„Geh du rein, ich pass auf, dass niemand kommt.“ meinte Isa.

Kurz darauf war ihre Freundin in dem Zimmer verschwunden und ebenso schnell kam sie wieder raus. „Hast du sie?“

„Natürlich“ grinste ihre Freundin.

Die zwei machten sich auf dem Weg zur Tür, als hinter ihnen jemand rief: „Hey ihr Zwei da, wo wollt ihr hin?“

Die beiden blieben wie geschockt stehen und drehten sich langsam um. Sie waren so erleichtert, als sie merkten, dass sie gar nicht gemeint waren.

Schnell liefen sie weiter ins Freie.

Zurück an der Schule wurden sie mit Fragen gelöchert. Sie erklärten den anderen, wie sie an die Rose gekommen waren. Dann machten sie sich auf den Weg zum Büro von Mrs. Ray. Sie saß gerade auf ihrem Sofa und trank eine Tasse Tee. Sie war völlig überrascht, die sechs Schüler zu sehen.

Kate erzählte ihr alles. Die Lehrerin war sprachlos und konnte es nicht glauben.

„Die Wars haben also wirklich unsere Zauberkraft gestohlen???? Ich muss sofort mit ihrem Rektor sprechen. Die werden was zu hören bekommen. Und ihr, wie konntet ihr euch nur in solche Gefahr begeben. Ihr hättet sterben können.“

„Ja, schon. Aber dafür haben wir unsere Zauberkraft wieder,“ grinste Isa.

Eine Woche später war alles wieder beim alten. Fast: Die Abenteurer mussten ab jetzt jede Woche eine Stunde lang nachsitzen, bis zum Schuljahresende, aber das überstanden sie auch, da sie alle miteinander in einem Raum waren.

Giovanna Massaro

Realschule Bissingen, 9a

Ein Traum oder nicht?!

Knick, knack. Das hörte ich mit meiner besten Freundin, als wir vor dem Fernseher saßen. „Was war das? Woher kam dieses Geräusch?“ Knick, knack.

„Oh mein Gott, schon wieder! Kommt das vom Keller oder von draußen?“

Ganz vorsichtig standen wir auf und schauten uns um. Ausgerechnet heute war meine große Schwester nicht da.

„Ahhh! Schon wieder dieses Geräusch. Ich hab das Gefühl, dass es immer näher kommt.“ So viel Angst hatten Melina und ich noch nie gehabt. Wir zitterten und umarmten uns so stark, dass uns fast die Luft wegblieb. „Sollen wir im Keller schauen gehen, um sicher zu gehen, dass da niemand ist?“, fragte ich. Melina nickte.

Ganz vorsichtig öffneten wir die Türe und gingen langsam die Treppe runter. Es war völlig dunkel, denn wir hatten vergessen, das Licht anzumachen. Nun war es zu spät, wir konnten nicht wieder zurück. KNACK! „Aaaaaahhhh.“ Melina fiel die Treppe hinunter. Ich rannte ihr hinterher. Zum Glück hatte sie sich nicht verletzt, aber dann sah und hörte ich die alte Uhr meine Großmutter. Knick, knack. Das Geräusch kam von ihr. Zum Glück! Mir fiel ein Stein vom Herzen. Erleichtert gingen wir die Treppen hoch und setzten uns auf das Sofa. „Das war schon etwas gruselig. So viel Angst hatte ich echt noch nie!“, sagte ich zu meiner Freundin. Ding Dong! „Hmm? Wer kann das denn sein?“ Vielleicht war es meine große Schwester oder meine Mutter? Ich stand auf und rannte zur Tür. Als ich öffnete, stand niemand vor der Tür. Ich ging zu Melina, um es ihr zu erzählen, aber sie war nicht mehr da? Was war das? Wollte sie sich einen kleinen Scherz erlauben?! Auf einmal hörte ich ein Geräusch. Ein leiser Schrei, der von draußen kam. Melina? Aber nein, Melina musste irgendwo hier im Haus sein, sie wäre doch nie weggegangen, ohne Bescheid zu sagen. Tic Tac. Schritte? Das musste Melina sein! Wieder ein Schrei: „NINA, renn um dein Leben!“ Das war Melina! „Renn so schnell du kannst!“, brüllte sie nochmals. Auf einmal sah ich Blut auf dem Boden und von einem Moment auf den anderen rannte ich los. Ich rannte raus in die Dunkelheit, keine Seele war zu sehen. Ich schrie und schrie, aber niemand hörte mich. Ich war in Panik, ich wusste nicht wohin. War das Blut von Melina gewesen? Ich hörte schnelle Schritte auf mich zu kommen. Wer war das? Ich rannte in Richtung Wald, obwohl ich mir nicht sicher war, ob das eine gute Idee von mir war. Schließlich stand ich alleine und verlassen zwischen den Bäumen und drehte mich um mich selbst. Ich musste hier weg. In der Ferne erschien eine schwarze Gestalt. Ich machte meine Augen kurz zu und öffnete sie wieder. Sie war weg. Hatte ich mir das gerade nur eingebildet? Ich drehte mich um und da stand sie wieder, diese schwarze Gestalt. Ich rannte los, fing an zu schreien und zu weinen. Ich geriet in Panik und fiel hin, stand sofort wieder auf. Ich rannte so schnell ich nur konnte. Als ich fast aus dem Wald war, hörte ich wieder diese Stimme, die nach Melina klang. „Renn, hinter dir ist jemand.“ Ich drehte mich kurz um und sah die schwarze Gestalt ganz nah hinter mir. Ich hörte mein Herz schlagen, es raste. Vor mir lag eine schwarze lange Straße und ich dachte, dass gleich etwas passieren würde. Auf einmal merkte ich, dass die Gestalt nicht mehr hinter mir war. Wo war sie? Ließ sie mich in Ruhe? Ich rannte trotzdem weiter bis ich nicht mehr konnte. Ich war alleine, da war niemand, der mir helfen konnte. Melina, was war mit ihr passiert? Hatte sie sich verletzt? War sie vielleicht ge...gestorben?! Ich lief die Straße eine Weile entlang. Es war so still und gruselig. Ich war so müde, dass ich mich auf den Gehweg hinsetzte. Fast wäre ich eingeknickt, da hörte ich ein Geräusch, es klang nach einem Motor. Ein Taxi! Ich sah ein gelbes Auto mir entgegenfahren. Sofort stand ich auf, winkte und hüpfte. Das Taxi hielt an und ich stieg sofort ein. Sicher und gerettet, jahuu!

„Bringen Sie mich zu der ...“ Weiter kam ich nicht. Der Taxifahrer unterbrach mich und fragte, was ich so alleine abends auf der Straße machte. Ich betrachtete ihn. Dieser Taxifahrer war ziemlich mysteriös. Er war ganz schwarz angezogen, er hatte sogar eine Sonnenbrille an. Das verwunderte mich. Ich meine, wer zieht nachts eine Sonnenbrille an? Und bleich war er auch noch. Er hatte knallrote Lippen und ein dreieckiges Gesicht. Er war schon komisch. Ich fragte ihn, wieso er so schwarz angezogen war und eine Sonnenbrille trug. Er gab mir aber keine Antwort. Ich sagte ihm, dass ich noch nie in meinem Leben einen so bleichen Menschen gesehen hätte. Darauf gab er mir aber auch keine Antwort. Ich stellte ihm noch eine letzte Frage: „Wieso haben sie so rote Lippen und ein dreieckiges Gesicht.“ Ich sah nur noch, dass der Mann die Türen verriegelte. Er drehte sich zu mir und schrie: „WEIL ICH EIN VAMPIR BIN!“

Er biss mich in den Nacken.



Giovanna Massaro

Dann erwachte ich in den Armen von Melina und sie erzählte mir, dass ich von einem Blitz getroffen worden bin, als ich die Tür geöffnet hatte. Erleichtert erzählte ich Melina alles, aber sie nahm mich gar nicht ernst. Egal, zum Glück war das nur ein Traum gewesen! Ich ging in mein Zimmer und stellte mich vor meinen Spiegel. Ich reckte mich und fasste mich an meinen Nacken. Ich spürte zwei Löcher an meinen Nacken. Panisch schaute ich sie mir an, die ähnelten einem Biss. Ich blickte hoch, und mein Spiegelbild verschwand. „WEIL ICH EIN VAMPIR BIN!“

Anna Rehwald

Realschule Bissingen, 8a

Aufbruch in ein neues Leben

Ellena strahlt schon den ganzen Tag. Heute ist Freitag und am Wochenende ist ihr Geburtstag. Schon seit Monaten plant und organisiert sie diesen Tag. Sie weiß auch schon genau, was sie anziehen wird. Gerade sitzt sie neben ihrer besten Freundin Milly im Matheunterricht.

Die beiden sind schon seit der Grundschule beste Freunde, obwohl sie total unterschiedlich sind. Ellena ist ein sehr ordentlicher Mensch und plant alles ganz genau, während Milly die totale Chaotin ist und ständig irgendetwas vergisst.

Milly schaut mit gerunzelter Stirn nach vorne zur Tafel, an die die Lehrerin die Aufgaben schreibt und dann mit großer Verwirrung zu Ellena. Die schreibt eifrig in ihr Heft. Doch als sich Milly über ihr Heft beugt steht da:

- Girlande im Garten aufhängen
- Getränke besorgen
- Kuchen backen

Als es klingelt, ist Ellena total überrascht, dass die Stunde schon um ist. Auf dem Weg nach Hause gibt es natürlich nur ein Thema: die Party.

Zuhause bei Ellena angekommen fangen sie sofort an, die letzten Vorbereitungen zu treffen. Sie schmücken den Garten, basteln Deko und backen Kuchen. Sie sind erst fertig, als es schon draußen schon dämmt. Ellena verabschiedet Milly und legt sich todmüde auf das Sofa. Ihre Eltern sind nicht da. Sie machen ein Wellnesswochenende und sind schon morgens los gefahren. Aus Langeweile schaltet sie den Fernseher ein. Aber schon nach wenigen Minuten ist sie eingeschlafen.

Als sie wach wird, braucht sie ein paar Sekunden, bis ihr einfällt, wo sie ist. Was ihr als erstes auffällt, ist, dass der Fernseher nicht mehr an ist, obwohl sie sich sicher ist, dass sie ihn nicht ausgeschaltet hat. Im Dunkeln tastet sie neben sich nach der Fernbedienung, aber sie kann sie nicht finden. Plötzlich hört sie ein leises Knarren von der Wohnzimmertür. Sie setzt sich blitzschnell kerzengerade auf. Es ist zu dunkel, um etwas erkennen zu können. Ihr Herz beginnt schneller zu schlagen, doch sie versucht, ruhig zu bleiben. Langsam und vorsichtig, um nicht zu stolpern, tastet sie sich zum Lichtschalter vorwärts. In ihrem Kopf kreisen immer mehr Gedanken. Sind das Einbrecher? Oder ist es nur eine Katze, die sich ins Haus verirrt hat.

Als der Boden vor ihr knarrt, zuckt sie zusammen und drückt aus Versehen den Lichtschalter. Sie muss ihre Augen zusammen kneifen, weil es auf einmal so hell ist. Sie blickt zur Tür, doch dort kann sie Niemanden entdecken. Sie atmet erleichtert auf und dreht sich um. Plötzlich ist sie wie erstarrt. Ein paar Meter links von der Tür stehen drei dunkle Gestalten. Für einen kurzen Moment schließt und öffnet sie ihre Augen, um sicher zu gehen, dass sie nicht träumt. Doch sie sind immer noch da. Mit einem spitzen Schrei hastet sie hinter das Sofa. Dort legt sie sich flach auf den Boden und hofft, dass sie sie nicht bemerkt haben. Sie tastet in ihrer Hosentasche nach ihrem Handy, aber sie kann es nicht finden. Dann schaut sie sich nach einer geeigneten Waffe um. Sie findet eine alte abgebrochene Gardinenstange. Die ist zwar nicht besonders stabil, aber sie könnte sich zumindest wehren. Sie schaut unter dem Sofa durch. Es sind keine Füße zu sehen. Noch ein paar Minuten bleibt sie so liegen, um sicher zu gehen, dass sie allein ist. Dann beschließt sie, hinter dem Sofa hervor zu kommen.

Wieder erschreckt sie sich fast zu Tode, als sie die schwarzen Gestalten sieht. Sie haben sich so in eine Ecke gestellt, dass sie unentdeckt blieben. Ellena bückt sich schnell nach der Gardinenstange und hält sie mit ausgestrecktem Arm vor sich. Die Gestalten haben merkwürdige Umhänge an, die bis zum Boden reichen. An den Rändern der Umhänge ist ein rotes Samtband mit goldenen Stickereien aufgenäht. Alle drei haben dasselbe Symbol auf ihrem Umhang. Ellena erkennt nicht, was es darstellen soll. Erst jetzt traut sie sich, in die Gesichter zu blicken. Von denen ist aber nicht viel zu erkennen, weil sie



Anna Rehwald

alle die Kapuzen tief ins Gesicht gezogen haben.

Als die Gestalten sich plötzlich bewegen, zuckt Ellena zusammen und geht ein paar Schritte rückwärts bis sie gegen die Wand stößt. Synchron heben die Drei ihre Arme und streichen sich langsam die Kapuzen vom Kopf. Ellena ist überrascht, als sie feststellt, dass auch eine Frau unter den Dreien ist. Sie scheint die älteste zu sein. Die ausdruckslosen Blicke der Männer verwandeln sich immer mehr in Grimassen, bis einer der beiden plötzlich anfängt zu lachen. Der andere kann sich ein paar Sekunden später auch nicht mehr halten.

„Das Beste sind ihre Reaktionen“, sagt der Jüngere zu seinen Begleitern. Dann schauen die Männer wieder Ellena an und bekommen einen erneuten Lachanfall. Ellena lässt die Stange sinken. Sie funkelt die Beiden böse an und will gerade anfangen sie anzubrüllen, als die Frau mit leiser Stimme sagt: „Tim und Oskar, hört auf zu lachen und benehmt euch.“

Sofort stehen die beiden Männer kerzengerade und gewinnen Haltung.

„Entschuldige bitte, Liebes“, wendet sie sich mit einem Lächeln an Ellena. „Wir wollten dich nicht erschrecken.“

Ellena versucht ihre Stimme so energisch wie möglich zu klingen lassen: „Was wollen sie in meinem Wohnzimmer? Verschwinden sie.“

Um zu zeigen, dass sie es ernst meint, fuchelt sie mit der Gardinenstange in der Luft herum. Eine Sekunde später, hält sie nur noch einen Teil in der Hand, der andere fällt zu Boden. Die zwei Männer prusten leise. Nach ein paar Sekunden fängt die Frau an zu erklären: „Ich bin Clare und das hier sind meine Begleiter Tim und Oskar.“ Sie deutet auf die Männer. „Wir sind gekommen, um dir eine Nachricht zu überbringen.“

Sie greift unter ihren lagen Umhang und holt einen mit Gold verzierten Umschlag hervor. Zögernd und mit klopfenden Herzen geht Ellena auf sie zu und nimmt den Umschlag entgegen.

„Öffne ihn erst, wenn wir weg sind“, rät die alte Frau. Dann holt sie ein goldenes Armband mit einem roten Diamanten hervor.

„Lege deinen Zeigefinger lange auf den Diamanten, wenn du eine Entscheidung getroffen hast.“

Ellena wundert sich, was die Alte mit Entscheidung meint, traut sich aber nicht zu fragen. Bevor sie etwas sagen kann, verschwinden die Drei so geheimnisvoll wie sie erschienen sind.

Ellena lässt sich mit einem tiefen Seufzer auf das Sofa fallen. Sie schaut den Umschlag in ihrer Hand lange an. Soll sie ihn öffnen? Was kann schon Schlimmes drin stehen?

Mit einem schnellen Ruck öffnet sie den Umschlag. Das Briefpapier sieht sehr edel aus. Es wurde mit schwarzer Tinte geschrieben.

Liebe Ellena;

du bist eine der Auserwählten.

Ellena wundert sich: „Woher kennen sie meinen Namen?“

Wir wünschen uns, dass du uns hilfst. Wir sind eine Organisation, die gegen die Magie auf der Erde kämpft. Vor Hunderten von Jahren lebten die Menschen und Magier zusammen auf der Erde. Das weiß heute keiner mehr, weil wir dafür gesorgt haben, dass alles über diese Geschichte verschwindet. Das ist passiert, weil die Magier die Menschen angegriffen haben. Sie wollten die Welt beherrschen und die Menschen ausschalten. Es kam zu Kämpfen, bei denen viele Menschen starben, denn die Magier waren durch ihre Magie viel stärker. Als die Menschen es schließlich doch schafften, die Magier zu besiegen beschlossen sie, dass es so nicht weiter gehen kann. Also wurden alle Magier auf einsame Inseln im Meer verbannt, damit sie den Menschen nicht mehr schaden. Diese Inseln kennt heute keiner mehr. Sie werden auch auf den Landkarten nicht mehr eingezeichnet. Du sollst uns helfen, dieses Geheimnis zu bewahren. Du bist einer der wenigen Menschen, bei denen Magie nicht wirkt. Das können wir an deiner DNA feststellen. Ellena, du sollst ein Mitglied von uns werden. Du könntest mit den Magiern reden und Flüchtlinge wieder einfangen, weil sie dich nicht verzaubern können. Das alles muss geheim bleiben und du darfst mit niemand darüber reden!

Ellena steht verärgert auf und wirft den Brief in den Mülleimer in der Küche. Sie ist müde und legt sich anschließend ins Bett. Einschlafen kann sie aber nicht. Was ist, wenn alles stimmt, was in dem Brief steht? Oder ist es nur ein blöder Scherz?

Sie steht wieder auf und holt den Brief aus dem Mülleimer. Sie setzt sich an ihren Schreibtisch und betrachtet ihn eine Weile. Sie entdeckt unten in der Ecke kleine Buchstaben: Eine Internetadresse und eine Kombination aus Buchstaben und Zahlen. Sie fährt ihren Laptop hoch und gibt die Adresse der Internetseite ein. Doch bevor sich die Seite öffnet, wird ein Passwort verlangt. Sie überlegt, was das wohl für ein Wort sein könnte, da fällt ihr die Kombination aus Buchstaben und Zahlen wieder ein.

Es passt. Auf der Seite steht genau das, was ihr die Frau auch schon erzählt hat.

Doch dann findet sie noch eine Rubrik mit Bildern, die aussehen wie Urlaubsfotos, auf denen man das Meer im Hintergrund sieht. Das einzige, was nicht passt, sind die Häuser. Dort gibt es zum Beispiel das Hexenhaus aus Hänsel und Gretel, ein Prinzessinnenschloss, Häuser, die aussehen wie kleine Torten und noch viel mehr Verrücktes. Ellena muss beim Anblick der Bilder lachen und kann sich nicht vorstellen, dass jemand, der dort wohnt, auch böse und gemein sein kann. Doch als sie weiter runterscrollt, sieht sie ein Bild, unter dem steht: „Streit unter Nachbarn“

Die Häuser sind total zerstört und die beiden Streithähne stehen sich bedrohlich gegenüber. Drumherum steht eine jubelnde Menge und feuert die Beiden an. Schnell klappt sie den Bildschirm zu. Sie legt sich auf ihr Bett und denkt darüber nach, was sie gesehen hat. Schon bald schläft sie ein.

Am nächsten Tag wacht sie viel zu spät auf. Sie rennt ins Bad und merkt, dass sie sich gestern nicht mal mehr umgezogen hat. Und sofort muss sie wieder an den Brief denken.

Sie fängt an, Muffins zu backen und überlegt, was passieren konnte, wenn sie der Organisation nicht hilft. Vielleicht würden die Magier irgendwann versuchen, die Menschen zu besiegen. Dann würden immer mehr Leute von dem Geheimnis erfahren. Es könnte sein, dass dann die Menschen gegen die Magier kämpfen, weil sie nicht mit ihnen zusammen leben wollen.

Mitten in ihren Gedanken klingelt es. Mit Teig verschmierten Händen läuft Ellena zur Tür, um zu öffnen. Doch vor der Tür steht niemand. Gerade als sie die Tür verärgert wieder schließen will, entdeckt sie einen Briefumschlag auf dem Boden.

Es ist genau derselbe wie der, den ihr die Frau gegeben hat. Sie nimmt ihn vorsichtig, um das schöne Papier nicht zu beschmutzen. In der Küche legt sie ihn auf den Tisch und wäscht sich die Hände. Sie ist neugierig, will wissen, was in dem Brief steht, also öffnet sie ihn.

Liebe Ellena,

wir haben gemerkt, dass du noch unsicher bist, wie du dich entscheiden sollst, deshalb bekommst du diesen Brief. Zurzeit haben wir nur zwei wie dich. Du währst die Dritte. Ihr würdet zusammen arbeiten. Aber eine der beiden anderen ist alt und kann nicht mehr lange für uns arbeiten. Wir brauchen dich unbedingt als Unterstützung. Das Mädchen würde es nicht alleine schaffen ohne dich. Wir hätten die Magier nicht mehr unter Kontrolle. Bitte hilf uns!

Entgeistert lässt Ellena den Brief sinken. Jetzt weiß sie erst recht nicht mehr, was sie tun soll. Wird es gefährlich werden? Kann sie auch einfach absagen oder würde sie es dann für immer bereuen?

Nachdenklich schaut sie sich in der Küche um. Alles ist total unordentlich. Das Telefon klingelt und ihre Eltern gratulieren ihr zum Geburtstag. Sie hat jetzt aber gar keine Lust mehr in zu feiern. Mit einem tiefen Seufzer lässt sie sich in den Sessel im Wohnzimmer sinken und versucht eine Lösung für ihr Problem zu finden. Sie will nicht absagen und verantwortlich dafür sein, dass das Geheimnis, welches über Jahrhunderte bewahrt wurde, wegen ihr auffliegt. Aber sie hat auch Angst vor den Aufgaben die sie dann erledigen muss. Wenn es gefährlich werden würde, könnte sie sich nicht mal verteidigen.

Es klingelt erneut an der Tür. Genervt springt sie vom Sessel auf, um zu öffnen. Vor der Tür steht Milly. Sofort fällt Ellena ihr in die Arme, noch bevor sie ihr gratulieren kann. Sie ist verwundert über diese Begrüßung, sagt aber nichts.

Ellena holt tief Luft, um ihr alles zu erzählen, da fällt ihr ein, dass sie das nicht darf. Also sagt sie nichts und die beiden Mädchen gehen in die Küche. Milly merkt, dass mit Ellena etwas nicht stimmt. Sie ist gar nicht gut gelaunt. Nach einer halben Stunde beschließt Ellena, ihrer Freundin alles zu erzählen, weil sie es einfach nicht mehr aushält.

Erst hält Milly das Ganze für einen Scherz und fängt an zu lachen, aber als sie bemerkt, dass Ellena nicht lacht, hört sie auf. Ellena läuft aus der Küche, um die Briefe zu holen. Milly liest die Briefe und lässt sich ungläubig auf den Stuhl am Küchentisch fallen. „Das ist alles wahr?“ fragt sie mit zitternder Stimme.

„Ja leider. Und ich weiß nicht, was ich jetzt tun soll.“

Die beiden Mädchen sehen sich ratlos an. Gemeinsam gehen sie ins Wohnzimmer und überlegen, was Ellena jetzt tun sollte. „Ich sage ab“, entscheidet Ellena nach einer Weile. Sie geht nach oben, um das Armband von ihrem Nachttisch zu holen. Sie holt noch einmal tief Luft, dann legt sie ihren Zeigefinger auf den Stein.

Keine fünf Minuten später erscheinen die drei Gestalten im Wohnzimmer. Ellena erklärt ihnen, dass sie absagen muss. Die Drei schweigen. Ellena und Milly versichern, kein Wort zu verraten und die Gestalten verabschieden sich niedergeschlagen.

Ellena weiß nicht, wie sie sich fühlen soll. Eigentlich sollte sie erleichtert sein, aber das war sie nicht.

Milly versucht sie aufzuheitern, indem sie ihr endlich ihr Geburtstagsgeschenk gibt. Aber Ellena kann sich nicht darüber freuen. Sie hat die ganze Zeit ein schlechtes Gewissen. Was wird jetzt alles passieren? Wäre es nicht besser, ihnen zu helfen. Plötzlich ist sie sich ganz sicher, was sie zu tun hat. Sie nimmt erneut das Armband und legt ihren Finger auf den rot funkelnden Stein. Milly schaut sie erschrocken an. „Was tust du da?“ Doch Ellena lässt sich nicht davon abhalten. „Ich werde ihnen helfen!“ sagt sie mit entschlossener Stimme. „Sei nicht böse Milly, aber ich will nicht schuld sein, wenn alles auffliegt.“

Molly ist noch etwas verwirrt und weiß nicht, was sie davon halten soll. Doch die Drei stehen schon wieder im Wohnzimmer. Sie sehen verärgert aus. Einer der Männer will gerade anfangen zu schimpfen, da platzt es aus Ellena heraus. „Ich will euch helfen. Es tut mir leid, dass ich mich nicht gleich richtig entschlossen habe.“

Sie schaut die Drei an und wartet auf eine Reaktion, aber die kommt nicht. Sie wiederholt ihre Worte noch einmal. Erst dann bekommen sie einen erleichterten Gesichtsausdruck.

„Das ist kein Scherz“, hakt die Frau nach.

„Nein, ich bin mir ganz sicher, was ich will“ antwortet Ellena. Plötzlich macht die Frau einen Schritt auf Ellena zu und umarmt sie stürmisch. Ellena ist total erschrocken und überrascht. Das hätte sie nie von ihr erwartet.

Aber sie scheint sehr erleichtert zu sein. Glücklich lächelt sie ihre Freundin an, doch die freut sich überhaupt nicht. „Dann hast du in Zukunft gar keine Zeit mehr für mich.“

Ellena ist unsicher, was sie antworten soll, weil sie weiß, dass ihre Freundin recht hat.

Doch die Frau lächelt geheimnisvoll. „Milly, du kannst deiner Freundin helfen. Du kannst nicht dasselbe tun wie sie, aber du kannst uns auch helfen.“

Mit einem erleichterten Glücksschrei fällt Milly Ellena um den Hals.

Als sie sich wieder beruhigt haben, fängt die Frau mit feierlicher Stimme an zu sprechen:

„Ihr seid jetzt Mitglieder.“ Sie legt auch Milly ein Armband an. Es sieht fast so aus wie das von Ellena.

„Ab jetzt bekommt ihr jeden Nachmittag Unterricht. Ihr werdet etwas über die Geschichte der Magier lernen: Wie sie leben und zaubern und noch viel mehr. Wir sehen uns gleich morgen. Die Adresse habe ich euch aufgeschrieben.“ Sie reicht Ellena noch einen Umschlag.

Nachdem die dunklen Gestalten sich verabschiedet haben, fangen die Mädchen wild im Wohnzimmer rumzuhüpfen und sich zu freuen. Jetzt beginnt ein neues Leben für die beiden. Sie sind total aufgeregt was sie in Zukunft noch erleben werden.

Jetzt hat Ellena auch wieder Lust ihren Geburtstag zu feiern. Es wird der schönste Geburtstag den sie je hatte.

Ellen Fährnich Realschule Bissingen, 9b

Ausflug nach Paris

In der Klasse war es laut. Mein Kopf tat weh. Die Woche war anstrengend gewesen. Unser Geschichtslehrer stand am Lehrerpult und versuchte Ruhe in die Klasse zu bringen. Ich betrachtete das Arbeitsblatt, welches vor mir auf dem Tisch lag. Kriegsbeginn 1914. Darunter waren zwei Fotos abgebildet. Ich fand es langweilig. Die Klasse wurde immer lauter. Mein Kopf wollte zerplatzen, als ich begann in meinem Geschichtsbuch zu blättern. Seite 68. Die Seite zierte zwei Fotos. Beide schwarz-weiß. Ich begann den ersten Text zu lesen. Dann auch den zweiten. Typische Sachtexte. Ich betrachtete das große Schwarz-weiß Foto über den Texten. Es zeigte mehrere Soldaten, wie sie über das Schlachtfeld rannten. Der vorderste von ihnen wurde gerade von einer Kugel getroffen. Darunter stand: „Kriegsalltag an der Front. Foto, 1916.“



Ellen Fährnich

Der Boden war zerpflegt von den schweren Panzern. Rauch lag in der Luft. Ununterbrochen war das laute Knallen der Maschinengewehre und Handgranaten zu hören. Ängstlich, die Hände schützend auf meine Ohren gepresst, lag ich in einer Art Kuhle. Um mich herum war Wald. Durch die Stämme konnte ich das Schlachtfeld sehen. Der Himmel war mit grauen Wolken bedeckt. Vereinzelt ragten auf dem Feld nackte, abgesplitterte Baumstämme in den Himmel. Eine ohrenbetäubende Explosion zerriss die Luft und alles, was in ihrer Nähe stand, lag und rannte. In einiger Entfernung war eine Bombe eingeschlagen. Erde flog meterweit in die Luft. Die Soldaten begannen zu schreien. Ich weiß nicht, wie ich dieses Brüllen beschreiben soll. Es ging einem durch Mark und Bein. Es zauberte einem eine Gänsehaut auf die Haut und brannte sich für immer in das Gedächtnis. Hatte man es einmal gehört, so vergaß man es nie wieder. Es verfolgte einen in den Träumen, nahm einem den Atem. Langsam verschwand der Rauch. Es roch verbrannt. Ich hatte Angst. Panische Angst. Denn es war vollkommen still. Zu still...

Nichts regte sich. Man hörte keine Vögel, keine Insekten, keinen Wind, geschweige denn einen Menschen. Ich ahnte etwas. Schnell zog ich mir die Gasmasken, die neben mir im Moos lag, über den Kopf. Ihr rauer Stoff rieb in meinem Gesicht. Langsam, ganz langsam wagte ich aufzustehen. Noch immer regte sich nichts. Die Angst packte mein Herz und quetschte es zusammen. Ein leichter Wind kam auf. Und dann sah ich ihn. Den lautlosen Tod. Er wanderte als eine grün-gelbliche, schwebende Wolke über die Erde. Ich konnte nicht mehr hinsehen. Wieder presste ich mir die Hände auf die Ohren. Ich drehte mich um und rannte so schnell ich konnte in den Wald. Ich wusste, was jetzt passierte, ich hatte es oft genug gelesen. Zu meiner Angst gesellte sich das Grauen. Ich rannte bis ich nicht mehr konnte. Zu spät sah ich, dass der Wald nur eine Baumgruppe war. Ich stand also auf der anderen Seite. Mein Atem ging schwer und die Haare klebten in meinem Nacken.

Ein eisiger Schauer rieselte über meinen Rücken, als ich auf meine Schuhe herabsah. Das waren nämlich keine Chucks mehr, sondern zerschlissene Lederschuhe. Meine Jeans war zu einer einfachen Stoffhose geworden und das T-Shirt war jetzt ein dreieckiges Hemd. Und natürlich die primitive Gasmasken.

NEIN!!! Bitte nicht!! Bitte nicht...

Etwas erschreckend Ähnliches, war mir letztes Jahr passiert. Ich war damals mit meinem Pferd Saphir ausgeritten. Es hatte sich erschreckt, als wir eine Abkürzung durch den Wald genommen hatten und war mir durchgegangen. Wir sind dann schätzungsweise irgendwann zu Zeiten Karl des Großen gelandet. Bei dem Versuch zu fliehen, wurde ich von einem Typen mit feuerrotem Pferd erstochen. Ich war am nächsten Tag ganz normal zuhause in meinem Bett aufgewacht. Im Stall hatte ich allerdings die Kleidung von meinem „Ausflug“ gefunden, und an der Stelle, wo der Typ zugestochen hatte, war jetzt eine Narbe. Damals hatten sich meine Klamotten ganz automatisch an das Zeitalter angepasst. Das war nun ebenfalls so. Wie um alles in der Welt war ich in den 1. Weltkrieg gelangt? Nur weil ich dieses Bild angeschaut hatte. Dann müssten aber jede Menge Schüler vor mir ebenfalls ganz plötzlich im 1. Weltkrieg gelandet sein. Das ergab keinen Sinn. Ein mulmiges Gefühl breitete sich in mir aus. Okay...ich musste hier weg, ich wollte hier weg! Sofort!!!! Warum passierten mir so komische Dinge?! Ich hob den Kopf, nahm die Hände von den Ohren und öffnete meine Augen, die ich zugekniffen hatte. Ich blinzelte. Vor mir erstreckte sich die recht weite, zerwühlte Fläche. Ich zwang mich, ruhig zu atmen und nicht los zu sprinten. Der Boden war ziemlich rutschig und matschig. Es war extrem schwierig nicht auszurutschen. Ich ging und ging und ging. Irgendwann verlor ich das Zeitgefühl. Mich mit einer Hand abstützend, rutschte ich einen größeren Hügel herunter. Ich zwang mich, nicht nach unten zu sehen. Plötzlich verlor ich mein Gleichgewicht, rutschte aus und fiel. Auf etwas Weiches, Warmes. Vorsichtig, ganz vorsichtig rappelte ich mich auf. Vor mir lag... ein Soldat. Ein toter Soldat. Das Grauen packte mich. Ganz fest. Ich wollte kreischen. Wollte das Grauen und die Angst wegkriechen. Aber ich brachte keinen Ton heraus. Ich wollte wegrennen, doch meine Füße schienen mit dem Matsch verschmolzen. Also befahl ich mir ruhig zu atmen. Der Tote war ein junger Mann. Höchstens 20 Jahre alt. Er lag auf dem Rücken. Sein Gesicht war dunkel von dem vielen Matsch. Äußerlich konnte ich keine Verletzungen erkennen. Er starrte mit leeren haselnussbraunen Augen in den wolkenverhangenen Himmel. Schnell bückte ich mich und fuhr mit meiner Hand über sein schmutziges Gesicht, damit er seine Augen schloss. Neben ihm im Dreck, lag ein Maschinengewehr. Vermutlich war der lautlose Tod, das Chlorgas, die Todesursache. Er trug nämlich keine Gasmasken. Ein eisiger Schauer rieselte langsam über meinen Rücken. Das hier war kein Film mit Schauspielern, kein Computerspiel, in dem man drei oder mehr Leben hatte. Das war die Realität. Die nackte, pure und schonungslos grausame Realität. Das wurde mir in diesem Moment bewusst, wie noch nie zuvor. Und dieses Bewusstsein nahm mir fast den Atem. Kein Film, kein PC-Spiel...

Ich wünschte mir mit einem Mal all die Personen her, die dumme Witze über den 1. oder 2. Weltkrieg gerissen hatten oder es immer noch taten. All diese Leute hatten nicht den blassesten Schimmer von dieser Wahrheit, von der Realität.

Ich begann zu zittern. Ob vor Kälte, Angst oder Wut kann ich nicht sagen. Und dann begann ich zu rennen. Als ich die Kuhle verlassen hatte, breitete sich vor mir ein wahres Massengrab aus. Noch nie in meinem ganzen Leben war meine Angst so groß gewesen, noch nie war das Grauen so stark, noch nie war meine Wut größer. Ich rannte weiter. Immer schneller und schneller bahnte ich mir meinen Weg durch die vielen hundert Toten. Heiße Tränen brannten in meinen Augen. Ich stolperte oft. Schon nach kurzer Zeit waren meine Kleider dreckig und zerrissen und ich hatte einen Schuh verloren. Meine Arme, Beine, das Gesicht und der Fuß, an welchem der Schuh fehlte, waren zerkratzt und blutig. Ich rannte trotz Seitenstechen immer weiter. Ich sah das Gewehr nicht, denn es war voller Schlamm. Mein linker Fuß verding sich in seinem Trageriemen und ich verlor das Gleichgewicht. Der spitze Stein war das letzte was ich sah. Und dann war da nur noch die Dunkelheit.

„Helena?!“

Ich schreckte hoch und blickte in das leicht angesäuerte Gesicht meines Geschichtslehrers. „Ich würde es außerordentlich begrüßen, wenn dich jetzt mal dazu bequemen könntest, dieses Arbeitsblatt zu beginnen. Du starrst nämlich seit geschlagenen 20 Minuten Löcher in die Luft“, verkündete er mir. „Ähhh...ja...klar...ich ähhhm...ich hab bloß nachgedacht!“, versuchte ich ihm zu erklären. „Schön, dann denk in Zukunft schneller, du hast nur noch fünf Minuten!“, meinte er zu mir. „Ähhh...jaa...ich...ich geb mir Mühe.“, stotterte ich. „Das hoffe ich für dich!“, murmelte er.

Schnell nahm ich das Blatt und tat, als würde ich lesen. Wie zum Teufel kam ich denn wieder hierher? Musste ich dazu entweder sterben oder das Bewusstsein verlieren? Manno... das war doch nicht normal. Vorsichtig und möglichst so, dass es niemand merkte, betastete ich meinen Körper. Nichts, alles okay! Ratlos und ziemlich verwirrt, blickte ich auf. Die Klasse war ruhig und arbeitete. Zumindest sah es so aus. Ich sah mich um. Ein ziemlich „böser Blick“ Herr Freitags genügte allerdings, dass ich blutrot anlief und mich wieder über das Blatt beugte. Als ich es gelesen hatte, begann ich in meinem Mäppchen nach dem Füller zu suchen. Doch statt meinem Füller fand ich etwas anderes. Etwas, das für gewöhnlich nichts darin zu suchen hatte. Eine circa sieben Zentimeter lange Patronenhülse. Eine Gänsehaut jagte über meinen Rücken.

Filomena Caliendo

Realschule Bissingen, 9a

DarkSide

Oh... Mein... Gott! Schon wieder? Ich machte das Nachtlicht in meinem Zimmer an, stand auf und ging mein Gesicht mit kaltem Wasser waschen. Schon wieder so ein Traum! Diesmal war es eine erwachsene Frau, ca. 30 Jahre alt. Ich kann mich nicht mehr richtig an den Traum erinnern, Ich weiß nur noch, dass ihr das Genick gebrochen wurde und danach kann ich mich nur noch an ganz viel Blut erinnern. Das war nicht das erste Mal, dass ich völlig ängstlich mitten in der Nacht aufgewacht bin. Das geht schon seit mehreren Wochen so. Ich weiß, es ist nicht normal. Aber ich habe es noch keinen erzählt. Die würden mich doch sowieso alle nur zum Psychiater schicken. Ich habe mich immer noch nicht daran gewöhnt. Wie auch? Ich konnte noch nie gut mit Blut und Tod und solche Sachen



Filomena Caliendo

umgehen. Ich legte mich wieder ins Bett, machte das Licht aus und schlief ohne Probleme durch. Am nächsten Tag weckte mich mein Wecker mit „I wanna dance with somebody“ von Glee auf. Das Lied macht mir immer gute Laune. Doch diese gute Laune verging sehr schnell, als mir wieder mein Traum ins Gedächtnis kam. Wieder schossen mir die übriggebliebenen Bilder durchs Gedächtnis. „Nein, du kannst damit umgehen und lässt dir jetzt keine Angst machen! Es war nur ein verdammter Traum!“ sagte ich zu mir. Ich zog mich um und ging runter in die Küche, um mir was zum Essen zu machen. Da bekam ich ein Gespräch von meinen Eltern mit. „Der ist doch nicht mehr normal!“ sagte mein Vater zu meiner Mutter. „Wie kommt man darauf, auf Vampir zu machen und Leute umzubringen und danach das Blut zu trinken?“, fragte meine Mutter verstört. „Was ist passiert?“, wollte ich wissen.

„Gestern Abend wurde eine Frau mitten auf der Straße ermordet und danach wurde sie ausgesaugt!“, wiederholte meine Mutter angewidert. Ich fand es auf einer Seite eklig, aber auf der anderen Seite fand ich es witzig. „Und deswegen fahr ich euch heute zur Schule“, sagte meine Mutter. „Jaa.“ Ich freute mich, dass ich heute nicht laufen musste. In den ersten zwei Stunden hatten wir Geschichte. Ich hasste Geschichte. Was man in Geschichte lernt, vergisst man doch sowieso irgendwann wieder. Ich träumte vor mich hin und vertiefte mich in meine Gedanken. Da fiel mir wieder mein Traum ein und was meine Eltern heute Morgen erzählt hatten. Eine Frau war ermordet worden? Ihr wurde das Blut ausgesaugt? Mein Traum? Irgendwie passte das zusammen. Das machte mir irgendwie Angst. Und zwar mächtige Angst. „Celine, wann hat der Erste Weltkrieg aufgehört?“ Frau Miller unterbrach meine Gedanken. „Äh..Ehm... 1918!“ Gott sei Dank, keine Blamage. „Richtig, aber des nächste Mal passt du trotzdem mehr auf! Ihr könnt zusammen packen!“, sagte Frau Miller. Ich sah erschrocken auf die Uhr. Hatte ich jetzt wirklich eine ganze Stunde an diese Sache gedacht? Aber auch nach dieser Stunde wollten die Gedanken nicht verschwinden. „Hey, was ist los mit dir?“ fragte mich William. „Nichts, nichts.“ sagte ich abwesend zu ihm. „Doch, irgendwas ist doch mit dir!“ sagte er und zog mich von dem Eingang der Sporthalle weg, bei dem wir immer sitzen. Weit genug von der Gruppe entfernt, blieb er stehen. „Erzähl“ forderte er mich auf. „Nein, Mann. Es ist nichts mit mir!“ „Lieber nicht. Du bist voll abwesend. Schon vorhin im Unterricht“, meinte William. „Du wirst mir doch sowieso nicht glauben!“, sagte ich. „Alter, was laberst du? Ich bin dein bester Freund. Ich werde dir glauben. Erzähl jetzt!“, forderte er mich wieder auf. „Ja keine Ahnung... Zurzeit habe ich halt voll die blöden Träume oder Visionen oder was auch immer das ist. Auf jeden Fall ist es nicht schön!“, sagte ich ihm. In diesen Moment fühlte ich mich wie ein Freak. „Was für Träume oder Visionen?“, fragte er verblüfft. „Ja keine Ahnung... Wenn ich schlafe, träume ich immer von Tod und Blut und so was. Und heute habe ich mitbekommen, dass eine Frau ermordet wurde, genauso wie ich es geträumt hab. Deswegen glaub ich, dass es Visionen sind!“, erzählte ich. Wie sollte er mir glauben, wenn es mir selber wie eine Lüge vorkam. „Stier. Hast du schon mit jemanden darüber geredet?“, fragte er mich geschockt. „Nein, du bist der Erste, dem ich es erzählt habe. Du denkst jetzt bestimmt, ich bin verrückt!“ Ich war kurz davor zu weinen. Diese Sache macht mir mehr Angst, als ich gedacht habe. „Nein, Mann. Warum sollte ich? Ich glaube dir! Ich meine, warum solltest du dir so was ausdenken?“, sagte er. „Ich weiß, wohin ich dich bringen kann!“ meinte er plötzlich. „Ich wusste es. Du bringst mich in eine Irrenanstalt.“ Ich war kurz vor dem Verzweifeln. „Nein, bist du gestört? Ich bring dich zu einer Frau, die sich mit paranormalen Sachen auskennt!“, sagte er nachdenklich. „What?“ Ich blickte nicht mehr durch. „Wahrsagerin. Ein Freund hat mir was davon erzählt. Er sagte, dass sie alles über ihn wusste. Ich selber glaube zwar nicht dran, aber

schaden kann es nicht.“ „Alter, des kostet bestimmt übel viel Geld!“, meinte ich. „Egal, scheiß auf das Geld. Hauptsache wir finden raus, was mit dir los ist! Heute nach der Schule gehen wir zu ihr“, sagte er. Die letzten zwei Stunden war ich sehr aufgeregt, denn ich hatte große Angst, was da am Ende rauskommen konnte. Vielleicht war ich doch verrückt?

Nach dem Unterricht rief ich meine Mutter an und sagte ihr, dass ich zu William gehe, um mit ihm Hausaufgaben zu machen. Wir liefen direkt zum Bahnhof, der zehn Minuten entfernt war. Mit jedem Schritt wuchs meine Nervosität. „Nein! William ich will das nicht!“, sagte ich in Panik. „Das ist der einzige Weg herauszufinden was mit dir los ist! Oder du gehst zum Psychiater und das willst du nicht!“, sagte er stur. „Du hast recht!“ Als wir vor der Tür der Wahrsagerin waren, atmete ich noch einmal tief ein. „Okay“, sagte ich zu William. Als wir rein gingen, begrüßte uns sofort die Wahrsagerin. „Willkommen“, sagte sie freundlich. Sie erhob sich von ihrem Stuhl und kam zu uns. „Was möchtet ihr?“, fragte sie. „Ehm... Es geht um mich!“, sagte ich. Als sie mich genauer betrachtete, riss sie ihre Augen auf. „Okay. William, du kannst dich hier hinsetzen und du Celine kommst bitte mit mir mit“, sagte sie. William und ich sahen uns geschockt an. Woher wusste sie unsere Namen? Ich setzte mich ihr gegenüber an einen Tisch. „Also, du bist die Celine. Ich habe dich schon erwartet!“, sagte sie erfreut. „Oh-okay.“ „Keine Angst. Ich werde dir nichts tun. Ich werde dir nur dein wahres Ich zeigen!“ Ich nickte nur. Ich war zu geschockt, um etwas zu sagen. „Also, ich werde dir jetzt was erzählen!“ Sie machte eine kurze Pause, dann sprach sie weiter. „Das, was du hast, sind keine Visionen. Und es sind auch keine Träume. Das, was du hast, hat was mit Dämonen zu tun!“ sagte sie. Ich bekam Angst. „Nein, lassen Sie mich. Ich will das nicht hören. Sie lügen!“, schrie ich, stand auf und stürzte zur Tür. William hielt mich fest. „Was willst du jetzt machen? Willst du wirklich gehen? Wer soll dir dann helfen? Der Psychiater?“, sagte William. „Nein, aber sie ganz bestimmt auch nicht!“ „Und wenn das stimmt, was sie sagt?“ „Nein, das stimmt nicht. Dämonen? Die spinnt doch!“, sagte ich. „Du hast doch keine andere Wahl. Sie ist deine einzige Hilfe, Celine!“, meinte William. „Hör dir doch einfach an, was sie noch zu sagen hat!“ „Okay...“ Widerwillig ging ich wieder zurück. Als ich mich wieder an dem Tisch setzte, sah sie mich lange an. „Ich weiß, du hast Angst und ich weiß, es ist unglaublich, was ich sage, doch du musst mir vertrauen! Celine, du bist kein normaler Mensch. Du bist etwas Besonderes. Dein Leben wird bald nicht mehr so sein wie es jetzt ist. Du bist halb Mensch, halb Dämon. Das heißt, dass du dich immer in der Vollmondnacht in dein zweites Ich verwandelst. Es heißt Thanatos. Das ist Griechisch und heißt Tod. Du bist der Dämon des Todes. Jede Vollmondnacht tauchst du in die Welt der Dämonen ein und musst Menschen töten, um zu überleben. Nach dem du deinen Dämonen gestillt hast, verwandelst du dich wieder in einem Menschen und kannst dich nicht mehr an die Nacht erinnern.“ Ich hatte am ganzen Körper Gänsehaut. Ich konnte nicht fassen, was sie zu mir sagte. Es ging nicht in meinem Kopf rein. Ich... bin... ein... Dämon wiederholte ich die ganze Zeit im Kopf. „A-aber, warum konnte ich mich dann die letzten Wochen daran erinnern?“ fragte ich sie. „Du bist die nächste Dämonenhohepriesterin, Thanatos.“ Als sie mich Thanatos nannte, überlief mich ein Schauer. „Wenn du dein 16tes Lebensjahr vollendest, wirst du zu einer ganzen Dämonin.“ Oh mein Gott. Ich werde in zwei Wochen 16. In zwei Wochen bin ich die Dämonenhohepriesterin?! Ich habe doch noch nicht mal meine Schule beendet. Ich schaffe es nicht mal meine Hausaufgaben zu machen. Wie soll ich dann eine Hohepriesterin sein? „Warum ausgerechnet ich?“ fragte ich. „Du gehörst zu der Königsfamilie der Dämonen. Deine leibliche Mutter bekam dich kurz bevor sie 16 wurde. Und du bist ihre Nachfolgerin!“ sagte sie. Langsam begriff ich es. Ich töte Menschen. Ich bin ein Dämon. Ich habe eine dunkle Seite!

Annalena Rüppell

Realschule Bissingen, 8c

Dschungelabenteuer

Juhu, heute ist es endlich soweit: Sally und ich fliegen nach Brasilien in die Nähe von Manaus. Jetzt interessiert es euch wahrscheinlich, wie wir zu so einer Reise kommen. Vor drei Monaten gab es in unserem Reisebüro „Happy Holidays“ ein Gewinnspiel. Der Hauptgewinn war eine Reise in den Regenwald. „Los, Vendela, da machen wir mit“, sagte Sally. Sie liebt Gewinnspiele. Wir füllten also die Teilnehmerformulare aus und warfen sie dann in den Sammelbehälter. Wir klopfen noch dreimal drauf und gingen dann weiter bummeln. Einen Monat später lag dann ein Brief aus Hamburg in unseren Briefkästen. Darin stand, dass wir die glücklichen Gewinner des Hauptpreises wären und die Reise am 15. Juni antreten sollten. Heute stehen Sally und ich also am Stuttgarter Flughafen und holen uns unsere hinterlegten Flugtickets ab. Dann geben wir unser Gepäck auf und werden durchgecheckt. Wir besteigen unser Flugzeug und schauen nach unseren Plätzen. Sie sind zum Glück nebeneinander und einer ist sogar am Fenster. Ich überlasse den Fensterplatz Sally und mache es mir in dem anderen bequem. Die Stewardess bittet uns, die Gurte anzulegen und schon rollen wir los. Nach drei Stunden bestelle ich mir ein paar Spagetti und nach weiteren sechs Stunden

kommen wir in Sao Paulo an. Dort steigen wir in eine andere Maschine und fliegen noch einmal vier Stunden. Nach diesem Flug sind wir froh, endlich angekommen zu sein. In unserem Brief stand, dass ein Hotelpage uns abholen würde. Als wir vor dem Flughafen stehen, können wir keinen sehen, der wie ein Hotelpage aussieht.

„Ich sehe niemand mit der roten Uniform vom Hotel El Pilar“, sagt Sally und schaut mich ängstlich an. „Der hat bestimmt nur ein bisschen Verspätung“, meine ich.

Aber nach einer Stunde hat uns immer noch niemand abgeholt. „Ich frage mal die Frau, ob sie das Hotel kennt.“ Ich gehe zu dem Informationsschalter und spreche die Dame an: „Excuse me, do you know where the hotel „El Pilar“ is?“, frage ich.

Aber statt mir zu antworten, schaut sie mich nur kurz von oben bis unten an, dreht sich um und geht. Na super, das geht ja schon gut los! „Wir könnten ja mal



Annalena Rüppell

in Hamburg anrufen und fragen was los ist“, sagt Sally. „Ja, das ist eine gute Idee! Da hinten ist ein Telefon“, antworte ich. Wir bahnen uns einen Weg zu dem Telefon. Wir beschließen, dass Sally anruft, weil ich mich sonst gleich aufrege. Nach fünf Minuten knallt sie den Hörer auf die Gabel. „Was ist los?“, frage ich sie. In ihrem Gesicht sehe ich, dass die Antwort nicht gut sein wird. „Vendela, wir müssen die drei Wochen wohl irgendwo in der Wildnis des Regenwalds verbringen... Anscheinend sollte ein zweiter Brief kommen, in dem steht, dass die Buchung ans Hotel nicht verschickt worden ist und die Reise deshalb um einen Monat verschoben wurde.“ „Aber, aber das können die doch nicht machen!“, rufe ich. „Wo sollen wir denn jetzt hin? Der Rückflug geht erst in drei Wochen und das Geld dafür krieg ich nie zusammen. Genauso wenig kann ich mir ein Hotel hier leisten...“ Ich bin den Tränen nahe. Sally nimmt mich in den Arm und flüstert: „Ich doch auch nicht. Dann leben wir eben die drei Wochen in der Wildnis. Vielleicht treffen wir einen netten Yanomami Stamm und schließen uns denen an. Das schaffen wir schon.“ Wir nehmen unsere Taschen und laufen los. Wir durchqueren die Stadt Manaus und ihre Vorstädte. Immer dem floresta tropical entgegen. Dann kommen wir auf eine Landstraße, die genau in den Regenwald führt. Wir gehen weiter und staunen über die vielen Pflanzen und die seltsamen Geräusche. An einem kleinen Strauch links neben uns hängen Brombeeren und wir pflücken ein paar, um sie zu probieren. Sie sind wunderbar süß. Auf der anderen Seite steht ein Mammutbaum, in dessen Krone ein paar Affen mit lauten Schreien herumturnen. Weiter unten sitzt ein Papagei auf einem Ast und schaut uns mit schief gelegtem Kopf an. Vor uns stehen Bäume, an den Lianen herunterhängen oder um den Baumstamm gewickelt sind. Um sie herum stehen Farne und Büsche mit Beeren. Ein paar Kräuter wachsen auch auf dem Boden. Von überall her hört man Schreie und Laute von verschiedenen Tieren. Wir gehen noch ein Stück weiter, um einen schönen Platz für unser Lager zu finden. Dann stellen wir unsere Koffer ab und sammeln Äste, Lianen und Blätter, um daraus Matratzen, Decken und Kissen zu flechten. Ein paar Beeren und Kräuter sammeln wir in meinem großen Strohhut. Ein paar Tage später, als wir gerade dabei sind, Beeren und Kräuter zu sammeln, sehe ich durch ein paar Blätter ein bunt angemaltes Gesicht. Ich schreie vor Schreck und renne zu Sally. „Was ist los? Wieso schreist du so?“, fragt sie mich. „Da, da war ein bunt angemaltes Gesicht zwischen den Blättern!“, antworte ich und schaue ängstlich zu der Stelle, an der ich das Gesicht entdeckt habe. Plötzlich sind wir von angemalten Menschen umgeben. Sie haben Lanzen auf uns gerichtet und zwingen uns, mit ihnen mit zu gehen. Sie nehmen keine Rücksicht darauf, ob wir stolpern oder uns Äste oder Lianen ins Gesicht fliegen. Nach einer Weile kommen wir zu einem Dorf, das aus lauter Holzhütten besteht. Sie treiben uns zu der größten, auf deren Dach eine kunstvoll geschnitzte Maske prangt. Die Tür geht auf und ein ziemlich dicker, ebenso bunt angemalter, maskierter Mann tritt über die Schwelle. Die Männer, die uns hergebracht haben, stoßen uns auf den Boden. Sie sprechen kurz mit ihrem Häuptling, dann werden wir wieder auf die Beine gezerrt und zu einer kleiner Holzhütte am anderen Ende des Dorfs gebracht. „Was haben sie gegen uns?“, flüstere ich Sally zu. „Keine Ahnung. Wir haben doch nichts gemacht“, antwortet sie. Unsere Wächter, wie wir sie mittlerweile nennen, unterhalten sich kurz miteinander. Dann wird die Hüttentür geöffnet und wir werden hineingestoßen. Wir hören, wie ein Riegel vorgeschoben wird und sich die Schritte entfernen. In der Hütte brennt kein Licht. Es ist Nacht. Der Boden ist hart, in einer Ecke liegt eine Matte aus Lianen. Wir legen uns darauf und reden ein bisschen miteinander. Nach ungefähr zwei Stunden wird die Tür erneut aufgerissen und ein Mann in einem Gewand aus Stoffen und einem schönen Federschmuck auf dem Kopf kommt herein. Er fragt uns: „Are you English?“ „No, German“, antworte ich. Dann fragt er uns, was wir hier in ihrem Waldgebiet zu suchen haben. Sally erklärt ihm unsere Situation und der Mann nickt verständnisvoll. Er erklärt uns, dass er der weise alte Mann dieses Stammes sei. Er würde dem Häuptling erklären, wieso wir uns in ihrem Waldgebiet aufhielten. Er zwinkert uns zu und schlurft aus der Hütte. Sie wird wieder verriegelt. Nach kurzer Zeit kommt der alte Mann zurück und erzählt uns, dass der Häuptling jetzt freundlich gestimmt sei und

uns fragt, ob wir nicht die Zeit bis zu unserem Heimflug bei ihnen verbringen wollten. Sie wüssten auch den Weg zum Flughafen und würden uns zu unsrem Flug bringen. Sally und ich sehen uns an und Sally sagt: „Das ist aber nett, dass wir bei euch bleiben dürfen!“ „Wir müssen aber noch unser Gepäck von unserm Lager holen“, ergänze ich. „Das haben unsere Leute schon gemacht“, sagt der alte Mann. Wir bekommen die Hütte, in der wir uns befinden und der Stamm nimmt uns freundlich auf. Wir feiern, tanzen und lachen mit ihnen, auch wenn wir manchmal nicht verstehen, was sie uns sagen wollen. Der alte Mann übersetzt für uns. Doch nach den drei Wochen heißt es Abschied nehmen. Doch eines ist klar: Wir kommen wieder. Vielleicht schon im nächsten Sommer.

Greta Schneider Realschule Bissingen, 9a

Einladung zum Casting

Links oder rechts? Oh Mann, Brooke, entscheide dich schneller. Okay, links. Ich nehme den linken Gang und renne. Ich suche nach einem Ausgang, doch hier ist weit und breit kein Ausgang in Sicht. Wenn ich mich nicht beeile, dann werden SIE mich einholen. Wer SIE sind? Nun ja, das ist die Topmodel-Jury, das klingt nun vielleicht harmlos, aber so ist das gar nicht. Also, alles geschah so: Ich bewarb mich für Germany's Next Topmodel, ich bekam eine Zusage und kam fünf Runden weiter, bis nach Miami, wo wir gerade sind. Ich habe mich so gefreut, weil mein größter Traum wahr geworden ist, aber jetzt ist mein größter Albtraum wahr geworden. Wieso das mein größter Albtraum ist? Nun ja, Germany's Next Topmodel ist nicht so, wie ich es mir vorgestellt habe, und die Jury ist nicht nett,



Greta Schneider

sondern richtig böse, um es kurz zu sagen: Die Jurymitglieder sind nicht mal Menschen. Ich weiß selber nicht, was sie sind. Heidi ist die Anführerin von ihnen und die zwei Männer in der Jury sind ihre Komplizen. Es fing so an, dass in jeder Runde mehrere Mädchen verschwanden und nicht mehr zurückkamen. Ashley, eines der anderen Mädchen und ich sind Heidi in ihr Versteck gefolgt und dort sahen wir Madison, ebenfalls eine Kandidatin der Show, in einem Käfig. Der Raum war groß und hell beleuchtet und Heidi stand in der Mitte. Sie ging auf Madison zu, sie beugte sich zu ihr und sagte ihr Sachen wie: „Jetzt ist es zu Ende, dein Leben hört hier jetzt auf. Ich bekomme alles von dir: deine Schönheit, deine Jugend, einfach alles.“ Heidi fing an zu lachen, genau in diesem Moment musste Ashley niesen und Heidi entdeckte uns. Und jetzt bin ich hier und renne um mein Leben. Ich weiß nicht, wo Ashley ist, unsere Wege haben sich getrennt. Ich bin allein auf mich gestellt. „Na, wo möchtest du denn hin, Süße“ höre ich Heidis Stimme, die von überall kommt. Ich ignoriere sie und renne mit Tränen in den Augen weiter. „Vergiss es, Kleine, du entkommst mir nicht.“ Ich antworte ihr nicht, vielleicht weiß sie ja nicht, wo ich bin. Ich laufe weiter, bis ich gegen eine Wand stoße. Mir wird schwarz vor den Augen und ich spüre, dass ich ohnmächtig werde. Nach einer Weile wache ich auf und blicke mich um. Ich bin auch in einem Käfig, in Heidis Versteck. „Fuck“, fluche ich leise vor mich hin. Dann kommt auch Heidi schon lachend auf mich zu. „Lass mich gehen“, schreie ich sie an. „Niemals, ich brauche dich“, entgegnet sie mir lachend. „Wofür? Lass mich und all die anderen doch gehen.“ „Spinnst du? Ich brauche euch, damit ich jung bleibe. Das ist doch der ganze Sinn von Germany's Next Topmodel. Ich lasse immer Mädchen verschwinden und benütze sie dann für meine Ewige Schönheit. Du bist die nächste, die mir das gibt, was ich möchte.“ „Du bist doch krank“, schreie ich sie an und trete dabei gegen den Käfig. „Süße, es nützt dir nichts, gegen den Käfig zu treten, du entkommst mir nicht. Gleich geht's los. Alfredo, Scooter, kommt her. Es ist soweit. Bereitet unsere liebe Brooke vor.“ Wie ferngesteuert kommen die Beiden auf mich zu, öffnen den Käfig ihn und packen mich an meinen Oberarmen. „Aua, ihr tut mir weh.“ „Ruhe“, sagt der eine mit genervter Stimme. Ich versuche, mich zu befreien, doch das geht nicht. Die Männer sind um einiges stärker als ich. Sie bringen mich zu einem Brett und binden mich mit einem Seil, dann gehen sie zu einem Gerät und richten einen Strahl auf mich. Heidi kommt dazu, stellt sich neben das Gerät und will es anmachen. Plötzlich ruft jemand meinen Namen. Heidi hört es auch. „Wer zum Teufel ist das?“, fragt sie. Auf einmal wird alles schwarz vor meinen Augen, Heidi, ihr Versteck, Alfredo, Scooter und alles drum herum verschwindet. Jemand rüttelt mich. „Wach auf, Brooke, wach auf!“ Ich öffne langsam meine Augen. „Was zum...“, kommt es aus mir heraus. „Brooke, beeil dich. In 2 Stunden müssen wir los“, sagt meine Mutter. „Wohin?“, frage ich. „Na zum

„Casting. Also los, aufstehen!“, sagt sie und geht. Hä? Moment mal, dann war das alles ein Traum? Aber das war so real. Oh Gott, zum Glück. Ich mache mich fertig, gehe nach unten, wir frühstücken und fahren los zum Casting. Aber ganz ehrlich: Wohl ist mir dabei nicht.

Larissa Kempf Realschule Bissingen, 8a

Neue Schule, neues Glück?

Es war mein erster Tag in Brooklyn. Meine Mum, mein Dad, meine nervige ältere Schwester Candy und ich sind von Kansas nach Brooklyn umgezogen. Meine Mum ist Visagistin und Model und mein Vater gut bezahlter Geschäftsmann. Daher haben wir viel Geld und können uns so ziemlich alles kaufen. Meine etwas eitle und immer top gestylte Schwester nutzt das viel mehr als ich. Ich brauche den Luxus nicht. Ich bin auch mit einer stinknormalen Jeans und einem grauen Kapuzenpulli zufrieden. In der Schule war ich immer die nette Sitznachbarin, von der man gut abschreiben konnte. Ich war immer schüchtern, außer wenn ich unter Freunden war. Ich hatte nur so ein, zwei Freunde und das war's dann auch. Ich hatte einfach nie den Mut, meinen Mund auf zu machen, wenn ein dummes Kommentar von anderen Mädchen kam. Ich hab versucht, alles runter zu schlucken. Aber nun wollte ich alles anders machen. Neue Schule, neue Amy! „Hallo liebe Klasse 9 d. Das ist unsere neue Mitschülerin Amy Ross“ sagte Mrs. Cater. Sie war so Mitte 30. Mit ihrer schwarzen Nerdbrille und ihren zurück gebundenen Haaren sah sie aus wie eine Lehrerin, die einfach nur nett ist und nix unter Kontrolle bekommt. Die Klasse war laut und alle redeten durcheinander. Manche hatten ihre Beine auf die Nachbarstühle oder auf den Tisch gelegt. „Setz dich doch bitte in die letzte Reihe“, sagte Mrs. Carter zu mir. Ich stolperte über eine Tasche im Gang und rempelte ein Mädchen an. Alles wurde still. „Oh sorry.“ „Ey nix sorry. Was willst du? Geh mal weg, ey.“ Ich wolle schon weiter gehen, doch dann wäre alles wie früher gewesen. Ich musste meinen Mund aufkriegen. „Ey mach nicht so nen Aufstand. Hättest du deine hässliche Tasche halt nicht da hingestellt.“ Meine Stimme hörte sich sicher und laut an. Nicht wie sonst leise und piepsig. Alle starrten mich an. Besonders die Mädchen, die neben der Angerempelten saßen. Ich setzte mich in die letzte Reihe. „So Kinder, jetzt kommt mal zur Ruhe“, schaltete sich Mrs. Carter ein. „Schlagt bitte Seite 35 im Buch auf und bearbeitet Aufgabe eins und zwei.“ Das Mädchen, das neben mir saß, schaute mich an und stellte sich vor: „Der hast du es aber gezeigt. Bei der macht niemand den Mund auf. Ich bin übrigens Joyce.“ Sie grinste mich an und strich ihre langen braunen Haare hinter das Ohr. „Das Mädchen, das du angerempelt hast, ist übrigens Caprice, die Oberzicke. Und die zwei neben ihr sind Mandy und Rachel. Die sind so eine obercoole Clique. Die machen jeden fertig.“ Ich nickte nur und drehte mich nach vorne zur Tafel. Joyce war ja ganz hübsch und nett, aber mit ihr würde ich wieder in die gleiche Schiene rutschen. In die „irgendwie bin ich Luft für andere“-Schiene. In der Pause stand ich allein. Doch da kamen Caprice und die anderen beiden Mädchen Mandy und Rachel zu mir rüber. Ich hatte etwas Angst, aber das ließ ich mir nicht anmerken. „Na Amy. So heißt du doch oder?“, fragte Caprice. Ich nickte. „Die Aktion vorhin von dir war schon nicht schlecht. Hätt' ich nicht von dir erwartet. Weißt du, hier an der Schule muss man sich einreihen. Da hinten sind die Streber, da die normalen und hier wir, die Coolen, die es draufhaben. Ich glaube, du bist eine von uns“, meinte sie und die anderen nickten. Ich war geschockt, das zu hören. Das hätte ich nie erwartet. „Aber so ganz passt du noch nicht zu uns. Deine Klamotten gehen gar nicht. Und dein Make-up ist auch nicht gerade der Renner. Bisschen mehr wär schon gut. Wir treffen uns morgen 8 Uhr da hinten in der Raucherecke.“ „Um 8 Uhr haben wir doch Schule!“, erwiderte ich. „Na und?“, antwortete Caprice, zwinkerte mir zu, umarmte mich und ging.

Nach der Schule fragte ich meine Schwester Candy nach einem Umstyling. Candy ging in ihr Zimmer und kam mit ihrem halben Kleiderschrank zurück. „Du kannst was von mir haben.“ Sie schmiss den Kleiderhaufen auf mein Bett, zog einen rosa Minirock und eine weiße Bluse hervor und hielt die Teile an mich. „Na sieh doch gut aus. Du kannst auch meine rosa Lou Boutton Schuhe dazu anziehen!“ Ich schaute sie mit verkrampten Lächeln an: „Irgendwie hab ich da an was anderes gedacht. Eher was lässig Cooles! Ah und kann ich mir dein Schminkzeug ausleihen?“ „Erstens ist das kein Zeug und ja kannst du.“ Sie wühlte wieder im Klamottenhaufen rum und meinte:

„Das müsste passen“. Sie grinste mich an und ich grinste zurück.

Am nächsten Morgen kam ich kurz vor 8 Uhr zur Raucherecke. „Ah, da bist du ja.“ begrüßte mich Caprice. „Sieht gut aus, Amy“, meinte Mandy. Alle schauten mich von oben bis unten an und musterten meine oder eher gesagt Candys Lederjacke, das rosa Top, den engen Minirock und die schwarzen Boots. Candy konnte es einfach nicht lassen. Es musste was Rosafarbenes dabei sein. Naja, anscheinend kam das ja gut an. „Ey Rachel, gib mal ne Kippe!“ sagte Caprice. „Ja, boah, chill mal!“ Rachel holte eine Zigarettenschachtel aus ihrer Tasche und gab sie Caprice. „Hey Amy, willst du auch eine?“, fragte Rachel und hob die Schachtel unter meine Nase. Ich zögerte. „Sag bloß, du hast noch nie geraucht. Und gekiffst bestimmt auch noch nicht?“ Sie fing an zu lachen. Ich nahm eine Zigarette aus der Schachtel. Was machte ich hier bloß? Ich wollte das doch nicht. Ich wusste, ich würde es später bereuen, aber ich konnte jetzt nicht locker lassen, sonst war ich bei denen unten durch. Ich ließ mir Feuer geben. Die eine Zigarette konnte ich ja rauchen. „Ey, wie heißt die eine nochmal? Die eine da mit den langen braunen Haaren. Die hinten sitzt?“ „Hä, wer? Ach so, die. Keine Ahnung.“ Waren die so bescheuert oder taten die nur so. Die gingen mit Joyce in die gleiche Klasse und wussten ihren Namen nicht? „Joyce“, antwortete ich. „Ah ja, die. Die hatte gestern voll die komischen Sachen an.“ sagte Rachel. „Ja, genau, voll komisch“, stimmte Caprice zu. Sie unterhielten sich noch eine Weile über andere Mitschüler, die nicht mit ihnen befreundet und ihnen nicht cool genug waren, um überhaupt die Namen zu kennen. Dann verabschiedeten sie sich und alle gingen nach Hause. Ich auch. Zuhause angekommen ging ich direkt ins Bad und versuchte, den rauchigen Gestank aus meinen Haaren zu waschen. Ich setzte mich aufs Bett und dachte über die Situation nach.

Am nächsten Tag in der Schule setzte ich mich wieder in die letzte Reihe neben Joyce. Sie lächelte mich freundlich an. Caprice, Mandy und Rachel waren nicht im Klassenzimmer. Ich schaute aus dem Fenster und sah sie in der Raucherecke stehen. Ich konnte also mit Joyce reden, ohne von den Dreien ausgelacht zu werden. Joyce war eigentlich ein lustiges Mädchen. Wir lachten viel in der Pause und erkannten, dass wir viele gemeinsame Interessen hatten. Ich wusste nicht, was Rachel und Caprice gegen ihre Klamotten hatten. Die waren gar nicht so schlimm. Auf dem Weg nach Hause sah ich die drei Mädels, wie sie ein kleines Mädchen anschrien, festhielten und herumschubsten. Die versuchten ernsthaft von der Kleinen das Pausengeld abzuzocken. Wie arm war das denn, bitte? Sie sahen mich und winkten mich zu ihnen rüber. „Hey Amy. Komm mach mit. Die Kleine bekommt ne Abreibung!“, rief Caprice. Ich sah das Mädchen genauer an und erkannte, dass es das Nachbarsmädchen war. Ich konnte die Angst in ihren Augen sehen, und ich wusste, sie kannte mich. Sah ich wirklich so aus, als ob ich sie auch schlagen würde. „Nein Caprice. Geht's noch? Lass das arme Mädchen in Ruhe“, rief ich. Caprice schaute mich verdutzt an. „Ich hätte nicht gedacht, dass du so ein kleiner Schisser bist. Wir haben uns wohl in dir getäuscht“, fauchte sie. Ich löste ihren Handgriff von dem Handgelenk des Mädchens und antwortete: „Ja, da habt ihr euch wohl getäuscht. Ich habe mich auch in euch getäuscht.“ Ich nahm das Mädchen an die Hand und versuchte sie zu beruhigen. Ich nahm sie mit zu mir nach Hause und gab ihr was zu trinken. Dann zog ich mir wieder normale Sachen an und brachte sie nach Hause. Die Mutter war geschockt, als sie hörte, was passiert war und bedankte sich tausendmal bei mir. Diese Seite gefiel mir eindeutig besser. Mir war es bedeutend lieber, in der Schule kaum beachtet zu werden, als so zu sein wie Caprice, Mandy und Rachel. Was ich wollte waren richtige Freunde, die mich nahmen wie ich nun mal bin und die mich nicht verändern wollten. Wie Joyce zum Beispiel. Naja, das war wohl nichts mit der neuen Amy. Aber warum verstellen, wenn ich auch so glücklich sein konnte.

Rafaela Karastergiou Realschule Bissingen, 8c

Der mysteriöse Brief

Flynn = Vater von Rose und Edward und Ehemann von Elisabeth
Elisabeth = Mutter von Rose und Edward und Ehefrau von Flynn
Edward = älterer Sohn (10 Jahre alt) von Flynn und Elisabeth
Rose = jüngste Tochter (7 Jahre) von Flynn und Elisabeth
 Zielgruppe: Jugendliche/ junge Erwachsene

Der mysteriöse Brief ist eine Geschichte über eine Familie, die ein neues Haus kauft in Swansea England. Alles fängt an, als die Mutter im noch ganz leeren Dachboden einen Brief findet. Doch das ist nicht alles. Ihre Tochter findet in ihrem Zimmer eine Tür, die zu einem kleinen Raum führt, in diesen Raum ist ein altes Bett, ein Schrank, ein Tisch, ein Stuhl und ein sehr kleines Fenster. Flynn steigt die Treppe runter zum Zimmer und schaut sich um, dabei kommt er auf die Idee, die Decke vom Bett hoch zu ziehen, denn es sieht so aus, als wäre jemand drunter, und da ist auch was, eine Leiche. Hat diese Leiche etwas mit dem Brief zu tun?

Familie Carter ist auf dem Weg zu ihrem neuen Haus. Rose, die jüngste Tochter, kann es nicht erwarten, sie will endlich ihr eigenes Zimmer haben, was in der bisherigen 3-Zimmer-Wohnung nicht möglich war. Das neue Zuhause hat zwei Stockwerke, nur ein paar Schritte vom Meer entfernt. Drinnen sieht es alt aus, natürlich müssen da noch die Möbel rein, es ist fast leer. In dem Moment kommen zwei LKWs mit den Möbeln an und alle machen sich an die Arbeit. Spät am Abend ist alles perfekt, müde fallen alle ins Bett.



Rafaela Karastergiou

Am nächsten Morgen gegen 11:00 Uhr wacht Edward auf und geht zur Küche. Seine Eltern sind schon wach und trinken einen Kaffee, zum Frühstück gibt es nur Brot und Nutella, da sie noch nicht einkaufen waren. Nach 20 Minuten kommt auch Rose. Sie war schon längst wach und hat draußen gespielt. Elizabeth nimmt ihre Tochter Rose bei der Hand und geht mit ihr ins Badezimmer, um sie sauber zu machen, da sie vom Spielen dreckig geworden ist.

Nach dem Frühstück nimmt Flynn seine zwei Kinder und geht einkaufen, Elizabeth bleibt im Haus, um Kleinigkeiten zu erledigen. Sie bringt Sachen, die sie nicht brauchen, auf den Dachboden. Während sie die zweite Kiste hinstellt, findet sie einen Umschlag, der ganz alt aussieht. Sie hebt ihn auf, vorsichtig öffnet sie ihn und zieht ein Blatt Papier heraus. Es ist ein Brief, ein sehr alter Brief. Sie beginnt zu lesen. Im Brief steht folgendes: „Meine liebe Caitlin, warum antwortest du mir nicht mehr. Ich habe mehrere Briefe geschrieben, doch ich bekomme keine Antwort. Bitte, schreib mir zurück, ich mache mir Sorgen. Ich hoffe der Krieg wird bald zu Ende gehen, damit ich dich wieder sehen kann. Du fehlst mir sehr. Dein Matthew.“ Elizabeth ist ein bisschen geschockt, dass der Brief so alt ist. Nach eineinhalb Stunden kommen die anderen wieder zurück und sie spricht ihren Ehemann Flynn gleich darauf an. Flynn findet es interessant und denkt, dass Caitlin in dem Haus gelebt hat. Dieser Meinung ist auch Elizabeth. Beide wollen mehr über diese Geschichte erfahren, deswegen gehen sie gemeinsam auf den Dachboden, während die Kinder spielen. Hinter ihren Kisten entdecken sie noch eine weitere Kiste. Sie versuchen sie zu öffnen, doch dafür benötigen sie einen Schlüssel, den sie nicht haben. Als sie diese Entdeckung machen, hören sie ihre Kinder schreien. Schnell gehen Flynn und Elizabeth runter, um zu sehen, was passiert ist, doch da erwartet sie eine Überraschung. Rose hat unten, neben dem Keller, ein Zimmer gefunden. Flynn sagt zu seinem Sohn Edward, er soll seine Schwester nehmen und draußen weiter spielen. Die Eltern betreten gemeinsam das Zimmer. Etwas Interessantes entdecken sie nicht: Da ist nur ein Bett, ein Schreibtisch, ein Stuhl, ein Schrank, ein Teller und ein Becher. Doch Elizabeth macht Flynn darauf aufmerksam, dass etwas unter der Decke auf dem Bett ist. Vorsichtig und ängstlich hebt Flynn die Decke hoch. Elizabeth schreit vor Schreck, vor ihnen liegt eine mumifizierte Leiche. Flynn versucht, seine Frau zu beruhigen. Die Kinder sollen nichts davon erfahren. Womöglich gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Brief und der Leiche. Auch klar ist, die Tote muss weg. Flynn sagt seiner Frau, sie solle mit den Kindern in die Stadt fahren, er werde den Leichenbestatter anrufen.

Als die Tote abtransportiert ist, sieht er sich im Raum um, um Hinweise auf die Tote zu entdecken.

Das einzige, was er findet, ist ein alter Schlüssel, den er einsteckt. Als er ihn seiner Frau am Abend zeigt, denkt sie direkt an die Kiste auf dem Dachboden. Beide laufen sehr schnell hoch und öffnen die Kiste mit dem Schlüssel. Unmengen von alten Briefen liegen darin. Das Komische ist jedoch, dass die Briefe nicht nur von Matthew für Caitlin darin waren sondern auch ihre Antworten. Sie machen sich sofort an die Arbeit, Elizabeth liest die Briefe von Caitlin und Flynn die von Matthew. Erst am frühen Morgen sind die beiden fertig, die Briefe wurden in der Zeit von 1916 bis 1918 geschrieben, als Matthew in den Krieg zog bis er zurückgekommen ist. Es ist Zeit, die Kinder in die Schule zu schicken, Elizabeth und Flynn begleiten sie, sie brauchen frische Luft, um zu realisieren, was sie rausgefunden haben. Später rufen die Carters die Polizei.

Am nächsten Tag kommt in allen Zeitungen die Geschichte von Caitlin und Matthew. Dies ist der Text von der Örtlichen Zeitung: „Am 16. Juni wurde die Polizei von Familie Carter, die vor ein paar Tagen in ihr neues Haus eingezogen ist, informiert, dass sich bei ihnen zuhause eine Leiche befindet. Die Leiche ist Caitlin Mary Goodwill. Briefe von ihr an ihren Liebsten Matthew beweisen, dass Caitlin in diesen Raum eingesperrt wurde, weil sie sich in Matthew verliebt hatte. Doch die Familie von Caitlin wollte ihn nicht, weil er arm war. Die Briefe, die sie sich gegenseitig geschrieben haben, kamen nie beim Empfänger an, sie landeten immer in einer Kiste. Diese traurige Geschichte hat das Ehepaar Carter rausgefunden. Sie wollen Caitlins Zimmer so belassen wie es ist. In Erinnerung an eine Liebe, die keine sein durfte.“

Begleitaktivitäten zu Deutsch geht gut

Leseabend an der Realschule Bissingen Jungautorinnen präsentieren ihre Texte

Durch die engagierte Arbeit der Projektlehrerin Katrin Stötter an der Realschule Bissingen konnte eine Tradition des Geschichtenerzählens unter dem Motto „Geschichten aus dem Ohrensessel“ etabliert werden. Am 20.5.2014 – gerade mal eine Woche nach der großen öffentlichen Lesung aller Texte aus den vier Schreibwerkstätten in der Sandschule fand zum fünften Mal vor vielen Schülern und auch einigen Eltern ein Vorleseabend statt, in dem die Schülerinnen und Schüler der diesjährigen Schreibwerkstatt ihre Geschichten vortrugen. Nachdem Mina Afshar mit „Buch des Herzens“, Filomena Caliendo mit ihrem Text „Dark Side“ und Larissa Kempf mit dem Titel „Neue Schule, neues Glück?“ ihre Texte in der Sandschule vortrugen, kamen jetzt alle anderen Jungautorinnen zum Zuge.

Musikalisch unterstützt von Chor und Band begann die Lesung um 18.00 Uhr mit der Geschichte von Giovanna Massaro, die eventuell zu einem Vampir geworden ist oder war es doch nur ein Traum? Rafaela Karastergiou erzählte von einer Familie, die einen mysteriösen Brief auf einem leeren Dachboden findet und dadurch in eine Geschichte der Vergangenheit verwickelt wird. Julija Jozics Heldin wiederum wurde beauftragt eine magische Rose zu finden, damit die Zauberkraft nicht verloren geht, wo sie sich dabei befand, wird hier noch nicht verraten. Gretchen Schneider hingegen wusste Dinge über Heidi Klum, die ihr euch bestimmt nicht vorstellen könnt und Anna Rehwalds Heldin Ellena musste lange nachdenken, bevor sie ihre Aufgabe dann doch noch übernahm. Nachdem Annalena Ruppell alle in den Dschungel von Brasilien entführt hatte, konnte Ellen Fähnrich die Zuhörer mit ihrer Geschichte, die einen Einblick in den 1. Weltkrieg gibt, fesseln.

Durch die Stücke „Time after time“, „Sleep walking“, „Bonfire Hearts“ und „Tears in Heaven“ wurden die Geschichten stimmungsvoll umrahmt und sowohl die musikalischen als auch literarischen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler haben an diesem Abend wieder überzeugt. Der gependete Applaus zeigte, wie gut allen dieser Abend gefallen hat. Katrin Stötter hofft natürlich, dass einige der Schülerinnen und Schüler, die im Publikum saßen, im nächsten Jahr vielleicht unter den Autoren im Ohrensessel sein werden.



Krönender Projektabschluss:

öffentliche Lesung der Schülertexte



Foto: Landtagsbüro Thomas Reusch-Frey



Es konnte sich Hören und Sehen lassen, was die Schüler bei der öffentlichen Lesung ihrer Texte im Musiksaal der Schule im Sand am 15. Mai 2014 vortrugen. Am Ende der mehrwöchigen Schreibwerkstätten an den vier beteiligten Schulen stand eine gemeinsame öffentliche Lesung der Schülertexte. Ulrike Diesse, 1. Vorsitzende des Freundeskreises der Schule im Sand begrüßte als eine Vertreterin der drei veranstaltenden Freundeskreise einleitend alle Anwesenden und hob die Bedeutung des heutigen Nachmittags für die beteiligten Schüler hervor. Ein besonderer Gruß galt der anwesenden Integrationsministerin des Landes Baden-Württemberg Bilkey Öney und dem Schirmherr des Projektes OB Kessing. In ihrem Grußwort ging Frau Öney auf die Bedeutung des Spracherwerbs für die Integration in die Gesellschaft ein und wertete das Projekt als einen gelungenen Beitrag zur Entfaltung von Kreativität in der Sprache und zum Ausdruck der eigenen Anliegen in Texten und Gedichten; hierbei seien Vorbilder wie die eingeladenen Autoren von unschätzbarem Wert. In der Folge stellten die Schreibdozenten jeweils ihre Schülergruppe vor und erläuterten kurz ihre Arbeitsweise und würdigten die Leistungen der Schüler. Die Schüler der Schreibwerkstatt der Schule im Sand stellten ihre Texte als erste Gruppe vor. Anschließend präsentierten die Schüler der Waldschule ihre Texte. Darauf folgte die Schülergruppe aus der Realschule Bissingen. Die Schreibwerkstattsschüler der Realschule im Aurain gestalteten den literarischen Schlusspunkt des Abends. Ziel dieser Veranstaltung war es, den Schülern einen Ort und Anlass zu bieten, an dem sie mit ihren Arbeitsergebnissen an eine Öffentlichkeit treten können. Hierzu bedarf es den Mut eines jeden, sich zu seinen Texten öffentlich zu bekennen und damit - wie die großen Literaten - sich der Meinung Anderer zu stellen. Die Schüler zeigten - auch dank der Motivation durch die Schreibdozenten - dass sie zu ihren Texten selbstbewusst stehen und

auch bereit sind, diese vor einer größeren Öffentlichkeit vorzutragen. Dies verdient in höchstem Maße Anerkennung. Das beweist auch ein gestiegenes Selbstbewusstsein, ein sich Bekennen zu der eigenen Sicht auf die Dinge. Es ist ein Stück Demokratieerziehung, wenn Standpunkte und Blickwinkel von jungen Menschen eingenommen werden und sie sich dazu bekennen

Als weiterer prominenter Gast war der Landtagsabgeordnete Thomas Reusch-Frey und viele Gemeinderäte bei der Lesung anwesend. Jeder Teilnehmer erhielt eine professionell gestaltete Teilnehmerurkunde und wurde mit einem herzlichen Beifall für seinen Beitrag gewürdigt.



Hoher Besuch in der Schreibwerkstatt

Die Schüler der Schreibwerkstatt in der Schule im Sand von Gabriele Szczegulski waren aufgeregt und neugierig zu gleich. Eine wahrhaftige Ministerin hat Ihnen einen Besuch abgestattet. Bilkey Öney, Integrationsministerin des Landes Baden-Württemberg nahm sich vor der öffentlichen Schülerlesung noch die Zeit und sprach mit den Schülern über ihr Engagement in dem Projekt.

Fotos: Landtagsbüro Thomas Reusch-Frey



Elternengagement für Premierengäste

Der Projektlehrer für „Deutsch geht gut!“ an der Sandschule, Helmut Hund, kündigte zur Freude aller Anwesenden zum Ende der Lesung an, dass die Eltern und Schüler seiner Klasse 7a für die Premierengäste der Lesung ein Büffet im Vorraum des Musiksaals angerichtet haben. Verschiedene leckere Salate, zünftiger warmer Fleischkäse, allerlei Brotsorten und diverse Säfte warteten auf die Zuhörer im Eingangsbereich der Sandschule. Dies bildete einen geeigneten Rahmen zum Ausklang der Lesung und zu angeregten Gesprächen über die beeindruckenden Texte der Schüler. Das Engagement der Schüler für die kulinarische Versorgung würdigten die veranstaltenden Freundeskreise mit einer Spende in die Klassenkasse.



Die Teilnehmer

Deutsch geht gut 2014





Gruppenbilder

bei der Abschlusslesung



Sandschule
Teilnehmer der
Schreibwerkstatt an
der Schule im Sand
mit **Integrations-
ministerin Öney**
(1.Reihe 4.v.li.)
Dozentin Gabriele
Szczegulski o. Abb.



Waldschule
Teilnehmer der
Schreibwerkstatt an
der Waldschule;
Dozent **Nikita
Gorbunov** (1.Reihe
1.v.l.) mit
**Integrations-
ministerin Öney**
(1.Reihe 2.v.li.)



**Realschule im
Aurain**
Teilnehmer der
Schreibwerkstatt an
der Realschule im
Aurain;
Dozentin **Ines
Franzke-Stahl**
(2.v.li.) mit
**Integrations-
ministerin Öney**
(1.v.li.)



**Realschule
Bissingen**
Teilnehmer der
Schreibwerkstatt
an der Realschule
Bissingen;
Dozent **Olaf
Nägele** (2.v.li.) mit
**Integrations-
ministerin Öney**
(1.v.li.)



Die Partner

Schule im Sand

Die Schule im Sand ist eine kombinierte Grund- und Werkrealschule mit rund 530 Schülern in 26 Klassen. An der Sandschule ist der Freundeskreis, der Initiator des Projektes beheimatet. In diesem Projektjahr haben neun Klassen der Klassenstufen 7 - 10 bei den Autorenlesungen teilgenommen. Die Autoren und die Schreibdozentin Gabriele Szczegulski wurden von dem Projektlehrer Helmut Hund betreut. Er organisierte mit seiner Klasse 7a das Büffet bei der öffentlichen Lesung der Schülertexte und ist seit dem Projektstart dabei.

Waldschule

Die Waldschule ist eine kombinierte Grund- und Werkrealschule mit rund 420 Schülern in 18 Klassen. In diesem Projektjahr haben sechs Klassen der Klassenstufen 8 - 10 bei den Autorenlesungen teilgenommen. Die Autoren und der Schreibdozent Nikita Gorbunov wurden von der Projektlehrerin Jutta Heckermann betreut. Der Förderverein der Waldschule mit ihrer 2. Vorsitzenden Monika Theml ist seit letztem Jahr weiterer Träger des Literaturprojektes.

Realschule im Aurain

Die Realschule im Aurain ist die größte Realschule der Stadt mit rund 750 Schülern in 27 Klassen. An der Realschule ist der kooperierende Freundeskreis, der älteste Freundeskreis der Stadt und Mitträger des Projektes, beheimatet. In diesem Projektjahr haben alle fünf neunten Klassen und zwei Zehnerklassen bei den

Autorenlesungen teilgenommen. Die Autoren und die Schreibdozentin Ines Franzke-Stahl wurden von dem Projektlehrer Harald Schmitt betreut.

Realschule Bissingen

Die Realschule Bissingen ist die zweite Realschule der Stadt mit rd. 405 Schülern in 17 Klassen. In diesem Projektjahr haben sechs Klassen der Klassenstufe 8 und 9 sowie die Klasse 6a bei den Autorenlesungen teilgenommen. Die Autoren und der Schreibdozent Olaf Nägele wurden von der Projektlehrerin Katrin Stötter betreut.

Förderschule Bietigheim-Bissingen

Mit den Klassenstufen 7 - 9 ist die Förderschule unter der Federführung von Rektorin Sigrid Greule zwischenzeitlich als weiterer Juniorpartner bei dem Projekt dabei. Der Autor Nevfel Cumart besuchte die Schulklassen und trug seine Gedichte und Erzählungen vor und ging auf die Fragen der Schüler in bewundernswerter Offenheit ein.

Otto-Rombach-Bücherei

Die Otto-Rombach-Bücherei als städtische Bibliothek ist seit Jahren einer der beiden Orte für eine öffentliche Lesung aller Autoren. Der Leiter der Bücherei, Hans Pöhl, ist ein wichtiger Kooperationspartner des Projektes. Der zentrale Ort bietet damit der literarisch interessierten Öffentlichkeit unserer Stadt die Möglichkeit, die Autoren kennen zu lernen.

Die Projektlehrer



Sie organisieren in ihren jeweiligen Schulen die Autorenlesungen und begleiten die Schreibdozenten bei ihren Schreibwerkstätten.

Als kleines Dankeschön erhielten sie je eine Flasche Wein und ein Gläschen Honig aus heimischer Produktion.

Die Schreibdozenten

Die vier Schreibdozenten Ines Franzke-Stahl, Nikita Gorbunov, Gabriele Szczegulski und Olaf Nägele sind bereits seit mehreren Jahren verlässliche Garanten in der Anleitung der Schüler zur Entwicklung ihrer Texte. Es ist weit mehr als nur die Vermittlung handwerklicher Fertigkeiten beim Verfassen der eigenen Texte. Sie motivieren und unterstützen die Schüler, wenn sie an ihren Fähigkeiten zweifeln und erweitern ihren Wort- und Sprachschatz bei der Suche nach geeigneten Begriffen für ihre Gedanken. Sie tragen wesentlich zum Erfolg des Projektes bei und sind zu Recht stolz auf ihre „Schützlinge“.

Die Förderer

WÜSTENROT STIFTUNG



Die Wüstenrot Stiftung mit Sitz in Ludwigsburg ist eine selbständige Stiftung in der Rechtsform eines gemeinnützigen Vereins und ist operativ tätig. Darüber hinaus unterstützt sie ausgewählte Projekte unter anderem in dem Bereich Bildung & Erziehung. Seit 2013 fördert die Stiftung unser Literaturprojekt. Wir werden im Tätigkeitsbericht der Stiftung auf Seite 113 erwähnt.

www.wuestenrot-stiftung.de

Friedrich-Bödecker-Kreis – Literatur im Unterricht

Der Friedrich-Bödecker-Kreis in Baden-Württemberg wurde 1979 gegründet und vermittelt und finanziert vorrangig Lesungen an Schulen. Die Geschäftsführerin des Vereins, Ulrike Wörner, war 2002 als eine der ersten Schreibdozentinnen an der Buchschule engagiert. Sie berät uns seitdem kompetent und im Sinne unserer Projektziele bei der Auswahl geeigneter Autoren und Schreibdozenten. Die finanzielle Unterstützung seit dem Projektstart ist ein wichtiger Finanzierungsbaustein, um Autoren an die Schulen einladen zu können.

www.boedecker-kreis.de

Stadt Bietigheim-Bissingen

Im Rahmen der Kooperation mit der Otto-Rombach-Bücherei ermöglichte die Stadt Bietigheim-Bissingen mit einer finanziellen Beteiligung die öffentliche Lesung der fünf Autoren.

www.bietigheim-bissingen.de



Sponsoren

Kreissparkasse Ludwigsburg

Die Kreissparkasse Ludwigsburg unterstützte mit einer großzügigen Spende die Arbeit der Schreibwerkstätten des Projektes. Michael Miksch, stv. Filialdirektor der Hauptgeschäftsstelle Bietigheim brachte damit die Anerkennung für die geleistete pädagogische Arbeit des Projektes zum Ausdruck.

www.ksk-lb.de

City-Taxi

Die Bereitschaft der Firma City-Taxi die Autoren unentgeltlich in den drei Tagen an die verschiedenen Orte innerhalb der Stadt zu transportieren, hat erheblich dazu beigetragen, dass die ortsunkundigen Autoren termingerecht zu ihren zahlreichen Veranstaltungen gekommen sind.

Reinhardts Hotel

Das im Herzen der Stadt liegende liebevoll eingerichtete Reinhardts Hotel war für die Autoren die vorübergehende Heimat, in der sie sich sehr wohl gefühlt haben. Herr Reinhardt unterstützte unser Projekt finanziell und durch einen zuvorkommenden Service, den die Autoren sehr schätzten.

www.reinhardts-hotel.de

Den Förderern und Sponsoren gilt unser besonderer Dank! Ihr finanzielles Engagement bildet die Voraussetzung, dass Schüler die Gelegenheit erhalten, literarisch anerkannte, preisgekrönte Autoren persönlich zu erleben und durch professionelle Schreibdozenten einen Zugang zum kreativen Schreiben zu erhalten.

dierezeptoren Mediengesellschaft mbH

Das graphische Gesicht des Projektes seit dem Start im Jahr 2002 ist Rainer Gautschi von der Multimediaagentur „dierezeptoren“ zu verdanken. In einer beeindruckenden Kontinuität hat er wesentlich dazu beigetragen, dass alle Publikationen, Druckerzeugnisse und die Internetseite des Projektes in einer professionellen Optik wahrgenommen werden. Dass zwischenzeitlich der Projekttitle „Deutsch geht gut!“ mit einem unverwechselbarem Design verbunden wird, ist sein Verdienst.

www.dierezeptoren.de

Scheckübergabe von Michael Miksch (1.v.li.) an die drei Veranstalter des Projektes: Anne Apostolidis, 1. Vorsitzende des Fördervereins der Waldschule (3.v.li.), Ulla Müller-Eisenhardt, 2. Vorsitzende des Freundeskreises der Realschule im Aurain (6.v.li.) sowie Ulrike Diesse, 1. Vorsitzende des Freundeskreises der Schule im Sand (1.v.re.). Die Freude mit den Projektträgern teilten Projektlehrer Helmut Hund von der Schule im Sand (3.v.re.) und Schüler der Sandschule in der Hauptgeschäftsstelle der Kreissparkasse in der Stuttgarter Straße.



Veranstalter

Freundeskreis der Schule im Sand e.V.

Im April 1998 gründeten Eltern den Freundeskreis der Schule im Sand e.V., um „Ihre“ Schule bei den immer größer werdenden Aufgaben zu unterstützen. In der Vereinsgründung kommt ein verändertes Selbstverständnis von einem Großteil der Eltern zum Ausdruck: die Lebenswirklichkeit in ihrer mannigfachen Vielfalt in die Schule zu tragen, dafür sind die Eltern mit ihren unterschiedlichen Kompetenzen und Fähigkeiten besonders geeignet. Das durch die Lehrer vermittelte Wissen wird ergänzt durch weitere Lern- und Erfahrungsfelder, die die Eltern anbieten. Die Projekte des 70 Mitglieder zählenden Vereins wurden schon mehrfach mit Preisen ausgezeichnet:

Umweltpreis 2000 der Umweltstiftung Bietigheim-Biss. für unsere Initiative „Solaranlagen auf den Dächern der Schulen Bietigheim-Bissingens“

Karl-Mommer-Preis 2002 des SPD-Kreisverbandes bzw. Kreistags-Fraktion Ludwigsburg für unser Kunstprojekt „Arche Noah“

Karl-Mommer-Preis 2003 für das Literaturprojekt „Deutsch geht gut!“

2007 Auszeichnung des Landes als erfolgreiche kommunale Bürgeraktion für „Deutsch geht gut!“

Kontakt:

1. Vorsitzende Ulrike Diesse

Wobachstraße 51/1

74321 Bietigheim-Bissingen

Tel.: 07142/910683

E-mail:

diesse@freundeskreis-sandschule.de

www.freundeskreis-sandschule.de

Freundeskreis der Realschule im Aurain e.V.

Der Freundeskreis besteht seit über 57 Jahren. Die derzeit rund 150 Mitglieder setzen sich zusammen aus interessierten Eltern, Lehrern, ehemaligen Schülern sowie einigen Freunden und Gönnern der Schule. Der Verein unterstützt schulische Veranstaltungen, mehrtägige Exkursionen, Schullandheimaufenthalte, besonders bedürftige Schüler sowie die Schülermitverantwortung (SMV). Darüber hinaus ermöglicht und unterstützt er regelmäßig Anschaffungen der Schule für die Schülerinnen und Schüler. Eine Besonderheit ist das kostenlose Jahrbuch für alle Schülerinnen und Schüler, welches ausschließlich von Sponsoren der Schule finanziert wird. Die Arbeit im Verein erfolgt zu 100% ehrenamtlich und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke.



FREUNDESKREIS
der Realschule im Aurain e.V.

Kontakt:

1. Vorsitzende

Monika Traxler

Schwalbenweg 25/1

74321 Bietigheim-Bissingen

Tel.: 07142/45839

E-mail: freundeskreis@rs-aurain.de

weitere Infos unter:

www.rs-aurain.de

Förderverein Waldschule Bissingen e.V.

Der Verein zur Förderung der Waldschule Bissingen e.V. (kurz Förderverein Waldschule Bissingen) wurde 1986 von Eltern gegründet, um die Schule zu unterstützen. Gemeinsam mit den Lehrerinnen, Lehrern und Elternbeiräten werden die Eltern aktiv und wirken in Bereichen ergänzend, wo der Schule durch die finanzielle Situation und den Lehrplan Grenzen gesetzt sind. Der ausschließlich aus ehrenamtlicher Mitarbeit bestehende Verein unterstützt mit finanziellen Mitteln Projekte und Schullandheim-Aufenthalte sowie organisiert Feste und Vorträge für Schüler und/oder Eltern und unterbreitet Vorschläge zur inhaltlichen Arbeit der Schule. Veranstaltungen für Kinder und die Mithilfe bei der äußeren Gestaltung der Schule rundet das Angebot des Vereins ab.

Kontakt:

2. Vorsitzende

Monika Thieml

Frauenstraße 25

74321 Bietigheim-Bissingen

Tel.: 07142/738767

E-mail: MonikaThieml@kabelbw.de



Dokumentationen + Zeitungsbeilagen „Deutsch geht gut“

Schulleben

Schule



Impressum

Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft „Autorenbegegnung und Schülerworkshops“
Freundeskreis der Realschule im Aurain e.V.
Freundeskreis der Schule im Sand e.V.

Redaktion und Konzeption:

Freundeskreis der Schule im Sand e.V.
Roland Bender
Reiherweg 17
74321 Bietigheim-Bissingen
Email:
Bender@freundeskreis-sandschule.de

www.freundeskreis-sandschule.de
www.deutsch-geht-gut.de

Graphik:

dierzeptoren Mediengesellschaft
mbH & Co. KG
Zwischen den Wegen 18
74343 Sachsenheim
www.dierezeptoren.de

Druck:

Druck- und Verlagsgesellschaft
Bietigheim mbH
Kronenbergstraße 10
74321 Bietigheim-Bissingen
www.bietigheimerzeitung.de

Die Bietigheimer Zeitung ist Medienpartner des Projekts. Die Beilage ist ein weiteres Ergebnis dieser Kooperation.

Fotos:

Bietigheimer Zeitung: Martin Kalb,
Helmut Pangerl, Gabriele Szczegulski;
Ulrike Diesse, Olaf Nägele, Ines
Franzke-Stahl, Nikita Gorbunov,
Katrin Stötter, Jutta Heckermann,
Waltraud Schnell-Bender, Landtags-
büro Thomas Reusch-Frey

Auflage: 16.000

Copyright 2015

Anzeige
BIETIGHEIMER ZEITUNG